This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 922,196

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

828
B996
t B

ZULEIKA.

AUS BRAUT V. ABYDOS

Byron's

36912

sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Zweite Taschenausgabe.

Dritter Band.

Braut von Abydos. Belagerung von Korinth. Mazeppa. Der Gefangene von Chillon.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1847.

Die Braut von Abydos.

Türkische Erzählung.

Hätten wir uns nie so mächtig
Liebgehabt, so unbedächtig,
Nie getrennt und nie gesprochen,
Wär' uns nie das Herz gebrochen.

Burns.

Erster Gesang.

1.

Kennt ihr das Land, wo Cypressen und Myrten
Als Bilder der heimischen Thaten bestehn,
Wo schmachtend die Tauben, die liebenden, girrten,
Wenn Wahnsinn die Geier verlockt zum Vergehn?
Kennt ihr das Land, wo die Cedern und Reben,
Wo sonnig die Blumen, die lieblichen, blühn,
Zephire mit duftigen Fittichen schweben
Auf Gärten der Rosen, die farbig erglühn?
Wo herrlich die Frucht der Oliv' und Citrone,
Wo nimmer die Stimme der Nachtigall schweigt,

Wo, wenn auch in farbe-verschiedenem Tone,
Gleich prächtig doch Himmel und Erde sich zeigt?
Wo das Meer sich im dunkelsten Purpur verzweigt?
Wo Mädchen den Rosen gleich, welche sie winden,
Wo — bis auf den Mann — Alles göttlich zu finden?
Der Orient ist es, die Zone der Sonne —
Gewahrt sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne?
O! wild wie die Seufzer von liebenden Pärchen,
So sind dort die Herzen, die Sagen und Märchen.

2.

Umringt von manchem wackern Sclaven,
Gerüstet wie es ziemt dem Braven,
Gewärtig des Gebieters Wink,
Zur Wache treu, zum Dienen flink —
Saß Giaffir in dem Diwan jetzt,
Im greisen Auge finstre Thaten;
Ob auch der Türke sich entsetzt,
Mit seinem Blicke zu verrathen,
Was ihn bedrängt, da er allein
Dem Stolze will das Auge leihn,

So ließen doch die finſtern Braun
Mehr wie gewöhnlich heute ſchaun.

3.

„Fort! räumet die Halle!“ —
Da wichen ſie Alle —
„Jetzt ruft mir den Häuptling der Haremwacht!“
An Giaffirs Thron
Weilt nur ſein Sohn,
Und der Nubier, harrend des Herrſchers Macht.
„Harun! wenn durch das äußre Thor
Der Diener Menge ſich verlor,
(Weh dem, der unverhüllt beſchaut
Mein Kind Zuleika, lieb und traut)
Bring' aus dem Thurm die Tochter mir,
Ich künde jetzt das Schickſal ihr:
Doch ſag' ihr meine Pläne nicht;
Durch mich nur lerne ſie die Pflicht!“

„Paſcha! Befehl iſt mir dein Wort!“
Mehr darf er nicht als Sclave ſprechen,
Dann eilt er nach dem Thurme fort.

Doch Selim muß das Schweigen brechen,
Erſt naht er ſich mit tiefem Grüßen, —
Geſenkten Blicks mit ſanftem Ton
Fleht er dann zu des Vaters Füßen,
Denn ſitzen darf kein Moslem Sohn
Beim Vater, ſoll nicht Tod ihm drohn:

Nicht wolle, Vater, voll Vergelten
Die Schweſter noch den Sclaven ſchelten —
Der Frevel, ſollt' es Frevel ſein,
War mein — ſei auch dein Zürnen mein!
Am Morgen lag ſo ſchön die Flur,
Daß, wenn auch müde Greiſe ſchliefen, —
Der Schlaf mich floh — doch einſam nur
Zu ſchaun des Landes Höhn und Tiefen,
Wär' peinlich — wie mir auch zu Muth,
Die Einſamkeit thut nie mir gut.
Zuleika's Schlaf hab' ich geſtört,
Und wie du weißt, eröffnet ſich
Des Harems Thor gar bald für mich,
Eh es ein Sclavenwächter hört:
Wir flohn dann zum Cypreſſenhag,
Genoſſen Himmel, Meer und Tag!

Dort ſäumten wir, getäuſcht zu lang
Von Medſchnuns Mähr und Sadi's Sang, *)
Da gab die Trommel dumpf die Kunde,
Daß nahe deines Diwans Stunde,
Und meiner Pflicht getreu und dir,
Vom Klang gemahnt, erſchien ich hier.
Allein Zuleika weilet noch. —
Nein, zürne nicht! bedenke doch,
Daß niemand dringt zu jener Flur,
Als deiner Frauen Wächter nur!"

4.

Der Paſcha drauf: „du Sclavenſohn!
Ein gläubig Weib gebar dich nicht!
Umſonſt erhofft ich immer ſchon
In dir des Mannes Sinn und Pflicht.
Du, wenn du ſollſt den Pfeil beflügeln,
Den Wurfſpieß ſchleudern, Roſſe zügeln,
Du Griech' an Muth, wenn nicht an Glauben,
Da weilſt du lieber unter Lauben,
Wo ſich ein Bach geſchwätzig müht,
Und lauſcheſt, ob die Roſe blüht.

O daß die Scheibe, die am Morgen
Dein träumeriſches Aug' umglüht,
Dir doch ihr Feuer könnte borgen!
Du könnteſt dieſe Zinnen ſehn
Durch Chriſtenhand zu Grunde gehn,
Sähſt ruhig Stambuls Mauerrund
Zerſtört vom Moskowiter Hund,
Und nie führt einen Streich dein Arm
Auf Nazareths gemeinen Schwarm!
Geh', der du kaum ein Weib an Werth,
Die Spindel tauſche für das Schwert! —
Nun Harun — fort nach meinem Kind —
Doch iſt dein Kopf dir lieb, ſo höre,
Wenn oft Zuleika ſich verlöre —
Der Bogen dort — ſpannt ſich geſchwind!"

5.

Von Selim's Lippe kam kein Ton,
Zum wenigſten an Giaffirs Ohr
Drang keines ſeiner Worte vor.
Des Vaters Blick traf tiefer ſchon
Als Chriſtenſchwert und Chriſtenhohn.

„Mich ſchilt er Sclavenſohn und Feigen!
So ſollte ſich kein Andrer zeigen!
Ich — Sclavenſohn! wer zeugte mich?“
In finſtres Brüten hüllt er ſich,
Und Blicke, mehr als zornig, ſprühn
Aus ihm, bis ſie gemach verglühn.

Giaffir ſtarrt auf ſeinen Sohn,
Und ſtaunt, denn in den Augen ſchon
Las er, wie viel ſein grimmer Hohn
Geſteuert zur Empörung habe:
„Komm her! — Wie? redeſt du nicht, Knabe? —
Ich kenne dich nur gar zu gut —
Zu jenen Thaten fehlt dir Muth —
Wenn aber männlich groß dein Bart,
Wenn erſt gewandter Kraft und Art:
Säh gern ich dich im Kampf erbittern,
Sollt' auch ſelbſt meine Lanze ſplittern!

Er ſprach die Worte voller Hohn
Und blickt ins Auge ſcharf dem Sohn;
Doch Selim gab zurück den Blick,
Stolz hat das Aug' ihm aufgeſchlagen,

Bis Giaffir bebt vor dem Geſchick —
Warum — er durft' es nur nicht ſagen.
„Mir ahnt von dieſem trotzgen Knaben
Werd' ich Verdruß genug noch haben,
Ich konnt' ihn ſchon als Kind nicht lieben
Und doch ſein Arm iſt ſchwach geblieben.
Kaum kann er auf der Jagd beſtehn
Mit Antilopen oder Rehn,
Viel weniger im Kampf ſich ſchlagen,
Wo Männer ſelbſt ihr Leben wagen.
Falſch will mir Ton und Blick erſcheinen,
Das Blut ſelbſt, zwar verwandt dem meinen,
Dies Blut — er hört es nicht — doch ſtill,
Der ich ihn ſtrenger hüten will.
Er iſt mehr Araber und Chriſt, *)
Der nur zum Kampfe ſchleicht mit Liſt, —
Doch horch! — das iſt Zuleika's Ton,
Wie Huriſang trifft er mein Ohr,
Das Kind von ihr, die ich erkor,
Gilt mehr mir als die Mutter ſchon,
Die hoffend macht, doch nie beklommen —
O meine Peri, ſei willkommen!
Süß, wie der Quell der Wüſte quillt,

Wenn er den Mund verſchmachtend ſtillt,
So ſüß biſt meinem Auge du!
Nicht größern Dank kann man fürs Leben
An Mekka's Altar je erheben,
Als ich für dich und deine Ruh
Dank und Gebete ſtets gegeben!

6.

Schön, wie das erſte Weib, die Sünderin,
Von böſer Schlange lieblich angezogen,
Die tief das Bild behielt in ihrem Sinn,
Fortan betrügend, da ſie ſelbſt betrogen;
Bezaubernd, wie der allzuflüchtge Traum,
Dem bunten Schlaf des Grames eingewoben,
Wo Herz an Herz ſich trifft im Himmelsraum,
Und der Verluſt zum Leben wird erhoben,
Sanft wie geliebter Todten Angedenken,
Rein, wie ſich Kinder im Gebet verſenken:
So war die Tochter von dem rauhen Greiſe,
Der Thränen weint — doch Thränen ihrem Preiſe.
Wer wüßte nicht, daß ſchwache Worte malen
Kaum Einen von der Schönheit Himmelsſtralen?

Wer fühlt nicht wenn vom Staunen wonnetrunken
Der Blick geblendet und in Nacht versunken,
Der Wange Glut, des Herzens Schlag bekennt:
Wie Lieblichkeit so wunderbar entbrennt!
So war Zuleika — und ein Zauberschein
Umstralte sie — verborgen ihr allein:
Der Anmuth Reinheit, und der Liebe Licht,
Geist und Musik, die aus den Zügen spricht,
Des Herzens Sanftheit, die noch Alles eint,
Das Auge, das an sich schon Seele scheint!

Wie jetzt die schönen Arme liegen
Voll Demuth auf der zarten Brust!
Ein gütig Wort — und ach sie schmiegen
Am Hals des Vaters sich mit Lust,
Wie beide liebevoll sich wiegen!
Zuleika kam, — Giaffir fühlt,
Daß halb sein Vorsatz schon verkühlt,
Sein sonst so strenges Herz bedenkt
Jetzt nur, was Glück der Tochter schenkt; —
Läßt Neigung ihn am Kinde hängen,
Weiß Ehrsucht doch sich einzudrängen.

7.

„Zuleika, süßes Kind der Milde!
Wie werth du mir, kannst du ermessen,
Da ich selbst deinem lieben Bilde
Entsagend meinen Gram vergessen,
Mit anderm Mann dich ziehen heiße,
Mit einem Andern, der als Held
Voran erkämpft das Kriegesfeld,
Daß keiner wohl so rühmlich gleiße.
Uns Moslem kümmert nicht das Blut,
Doch das Geschlecht von Karasman *)
Zeigt unverwüstlich sich an Muth,
Als Erster steht er obenan
Von den Timariotenschaaren,
Die siegsgewohnt und kampferfahren.
Genug daß er, deß Braut du bist,
Verwandter von Bei Oglou ist.
Wozu noch seines Alters denken?
Ich mag dich keinem Knaben schenken!
Ja, da ich reichlich dich bedächte,
So würden die vereinten Mächte
Des Todesfirmans höhnisch lachen,
Der Andre zittern weiß zu machen.

Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm beschеert! *)
Des Vaters Willen kennst du nun;
Nicht wüßt' ich, was noch übrig bliebe;
Ich lehrte dich die Pflicht zu thun —
Dein Herr zeigt dir den Weg zur Liebe.

8.

Die Jungfrau neigt ihr Haupt und schweigt, —
Und wenn ihr Auge sich voll Zähren
Doch halb schon unterdrückten zeigt,
Wenn Roth in ihre Wangen steigt
Das schnell sich dann in Bläße neigt,
Als ob die Worte Pfeile wären,
Die tief in ihren Busen drangen, —
Was war es sonst als weiblich Bangen?
So hold stehn Thränen schönen Augen,
Daß Liebe säumt, sie wegzusaugen,
So lieblich röthet Scham die Wangen,
Selbst Mitleid wünscht sie nicht vergangen;
Der Vater achtet gar nicht dessen,
Und ahnt er's auch, er will's vergessen.

Er klatſchte dreimal nach dem Roß, *)
Entfernt die prunkende Chibuke,
Sitzt auf und reitet fort, im Troß
Folgt Mograbi und Mameluke. *)
Die Delhi's rings zu Schirm und Schmucke:
Da Thaten er zu ſehn begehrt
Mit Jerrid oder ſcharfem Schwert.
Der Kislar nur und ſeine Mohren
Stehn Wache vor des Harem's Thoren.

9.

Des Jünglings Haupt lehnt auf der Hand,
Sein Blick ruht auf den blauen Wellen,
Die eilig gleiten, lieblich ſchwellen
Durch die gewundnen Dardanellen,
Doch ſah er jetzt nicht Meer und Strand,
Noch ſeines Paſcha's Sclaventroß,
Der in dem Kampfſpiel hieb und ſchoß,
Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit ſcharfem Säbelhiebe ſpalten, *)
Nicht Speere ſchleudern auf der Flur,

Wenn noch ſo laut die Allah's ſchallten —
An Giaffir's Tochter denkt er nur.

10.

Aus Selim drang kein Laut empor
Zuleika ſeufzte nur einmal
Noch ſtarrt er durch das Gitterthor,
Bleich, traurig und in ſtummer Qual.
Zuleika's Blick, auf ihn gekehrt,
Ward durch den Anblick nicht belehrt,
Gleich war — und anders doch ihr Schmerz,
Denn mildre Glut erfaßt ihr Herz;
Doch macht ihr Angſt die Lippe ſtumm,
Sie wußte nur nicht recht warum?
Doch ſprechen muß ſie — aber wann?
„Warum ſieht mich ſein Blick nicht an?
So haben wir uns nie geſehn!
So darf er jetzt nicht von mir gehn!"

Dreimal mißt ſie den Saal verdroſſen,
Belauſcht ihn immer unverwandt,
Dann faßt die Urne ſchnell die Hand,

Drin Perſiens Roſenöl verſchloſſen,
Und ſpritzt den Wohlgeruch entlang
Im Bilderſaal, im Marmorgang. *)
Die Tropfen, die bei dieſem Spielen
Auf die Gewänder Selims fielen,
Benetzten ihn ganz unbewußt,
Als wäre Marmor ſeine Bruſt.
„Wie? düſter noch? was grollſt du mir —
Geliebter Selim, dies von dir! —
Sie ſah, daß in der Runde ſtand
Die ſchönſte Blum' im Morgenland:
„Sonſt liebt er ſie, — er nimmt vielleicht,
Was jetzt Zuleika's Hand ihm reicht."
Und kaum gedacht und ausgeſprochen,
War auch die Roſe ſchon gebrochen;
Ein Augenblick nur — und ſie liegt
Zu Selims Füßen hingeſchmiegt:
„Die Roſe läßt von Bülbül grüßen,
Will meines Bruders Gram verſüßen,
Sie ſagt, daß er für Selim heut
Sein ſchönſtes, längſtes Liedchen beut,
Das heitrer ihm vielleicht gelingt,
Als wie er ſonſt gewöhnlich ſingt.

Er hofft mit ſeinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen!“ *)

11.

Wie! du verſchmähſt — du wendeſt dich?
Ob auch die Blume bald zerſtiebt!
Senkt ſich dein Auge ſo auf mich?
Du weißt nicht, wer dich glühend liebt!
O mehr als liebſter Selim, ſprich!
Wie! haſſeſt oder fliehſt du mich?
Komm! leg' dein Haupt auf meine Bruſt —
Daß dich mein Kuß zur Ruhe trüge!
Mein Wort verklang, wie die mit Luſt
Erdachte Nachtigallenlüge!
Rauh, hart ſchien oft der Vater mir. —
Doch lernen kann er noch von dir!
Ich weiß, er iſt dir nicht gewogen, —
Doch hat Zuleika dich betrogen?
Ha! — ahn' ich recht? des Paſchas Plan —
Der Neffe, Bei von Karasman,
Vielleicht mag er verhaßt dir ſein: —
Iſt dies, ſchwör' ich bei Mekka's Schrein, —

Falls der nicht Frauenſchwur verwarf,
Da ſich kein Weib ihm nähern darf, —
Daß wenn nicht du mit eingeſtimmt,
Den Sultan meine Hand nicht nimmt.
Von dir! wie könnt' ich jemals eilen —
Und ſo mein eignes Herz zertheilen?
Ach! riß man mich von deiner Seite,
Wer wär' dein Freund — wer mein Geleite?
Es nahet kein Moment ſich, keiner!
Der meine Seele reißt von deiner:
Selbſt Azrael, deß Todespfeilen *)
Ein jeglich Weſen wird zum Raub,
Soll, wenn uns muß ſein Pfeil ereilen,
Vereinen unſrer Herzen Staub."

12.

Er lebt — er athmet — fühlt und ſieht;
Erhebt das Mädchen, das noch kniet.
Die Träume fliehn —
Den Blick umziehn
Gedanken, die im Dunkel ſchliefen,
Voll Gluten aus des Herzens Tiefen.

Wie der Strom, deſſen Wogen
Von Weiden verſteckt,
Dem Schatten entzogen,
Sich glänzender ſtreckt;
Wie den Wolken, den grauen
Der Blitz ſich entreißt,
So flammt aus den Brauen
Sein Auge voll Geiſt:
Ein Schlachtroß beim Trompetengellen,
Ein Löwe bei der Hunde Bellen,
Ein Wüthrich, der zum Streit ſich ſtreckt,
Wenn ein verfehlter Stich ihn weckt,
Wird nicht ins Leben ſo geſchreckt,
Als Selim, dem der Schwur enthüllt,
Was lang geheim ſein Herz erfüllt:
„Nun biſt du mein, für immer mein!
Und kaum im Tod kann's anders ſein!
Nun biſt du mein — vereint nun beide
Für ewig, laut dem heilgen Eide!
Ja, klug und gütig war dein Schwur,
Er rettet Eines Haupt nicht nur.
O zage nicht — ein Löckchen ſchon
Iſt meiner Zärtlichkeit ein Lohn!

Nicht kränkt ich dir das feinſte Haar,
Das um die Stirn dir ſpielt ſo klar,
Böt' man mir alle Schätze dar
Vom fernen Schacht aus Iſtakar.
Der Morgen thürmte Wolken mir,
Vorwürfe trafen mich voll Pein —
Giaffir ſchalt mich Feigling hier!
Wohlan! jetzt kann ich tapfer ſein,
Der Sohn der armen Sclavin heut —
Erſchrecke nicht, ſo nannt' er mich —
Ein Herz, das — zeigt's nicht prahlend ſich,
Doch Wort und That von ihm nicht ſcheut.
Sein Sohn fürwahr! durch dich jedoch,
Bin ich's nicht, kann ich's werden noch.
Doch wiſſ' um den geheimen Schwur
Kein andrer, als wir beide nur.
Den kenn' ich, der ſich unterwand
Zu werben frech um deine Hand;
Mehr unrecht Gut entweihte roh
Wohl niemals noch des Muſſlim Stand, *)
Und ſtammt er nicht aus Egripo? *)
In Israel lebt keiner ſo!
Gleichviel — den Schwur ſoll nichts ergründen,

Das Andre wird die Zeit verkünden.
Mein sei die Sorg' um Osman Bei,
Denn in Gefahr hab' ich Parthei;
Denk' nicht, ich sei, was ich geschienen:
Mit Wehr und Freunden kann ich dienen!"

13.

„Du wärst nicht, was du mir geschienen?
Und wie du dich verwandelt hast!
Heut Morgen sanft und lieb von Mienen —
Und jetzt dir selbst entfremdet fast!
Du kanntest lange schon mein Lieben,
Es ist sich immer gleich geblieben!
Dich sehen, hören, um dich sein,
Die Nacht nur hassend, die allein
Uns nicht vergönnet den Verein,
Mit dir zu leben und zu sterben,
Ist meiner Hoffnung einzig Werben:
Dir Auge, Mund und Stirn zu küssen
Wie jetzt — und jetzt — doch nun halt ein,
Denn Allah! deine Lippen müssen
In fieberhaftem Brande sein!

Schon will mich ſelbſt die Glut umfangen,
Denn röthen fühl' ich meine Wangen.
Dich ſorglich, wenn du krank, zu pflegen,
Sparſam zu theilen deinen Segen,
Nicht murrend, nein mit frohem Lachen
Die Armuth leichter dir zu machen,
Dir Alles thun, nur Eines nicht,
Dein Auge ſchließen, wenn es bricht,
Denn dies könnt' ich nicht überleben:
Das iſt alleinig mein Beſtreben!
Kann mehr ich thun? du mehr verlangen?
Doch Selim, ſprich, was läßt ſo eben
So ſehr dich am Geheimniß hangen?
Nicht denken kann ich mir den Grund, —
Doch ſchweig ich — weil's begehrt dein Mund.
Doch was du meinſt mit Freund und Wehr,
Verſteh' ich nun und nimmermehr.
Die ewge Treue dir zu ſchwören,
Das könnte ſelbſt Giaffir hören,
Sein Grollen würde mich nicht hindern,
Auch würd' es bald darauf ſich mindern.
Scheint denn der Wunſch ſo fremd in mir,
Zu ſein, was ich geweſen dir?

Wen anders ſah Zuleika je,
Seit ihrer Kindheit frühſter Stunde?
Nach wem drängt ſich ihr Ach und Weh,
Als nur nach dir, in deſſen Bunde
In ihrer Laube ſie geweilt
Und ihre Jugendzeit getheilt?
Die Neigung, die mir angeboren,
Sie hätt' ich plötzlich abgeſchworen?
Sei Wahrheit plötzlich nun geſcheut,
Die unſer beider Stolz bis heut?
Daß ich des Fremden Blick zum Raube,
Verweigert Gott, Geſetz und Glaube;
Nicht ein Gedanke ſoll verwegen
Sich gegen den Propheten regen,
Nein! ſein Gebot macht ſelig mich,
Es läßt mir Alles, läßt mir's dich.
Ich müßte ſchier vor Angſt vergehn
Beim Manne, den ich nie geſehn;
Was ſoll ich dies nicht offen ſagen,
Was drängſt du, es geheim zu tragen?
Ich weiß, des Paſcha's Uebermuth
War nimmer dir beſonders gut,
Er grollt ſo oft um nichts auf dich,

Fern ſei's, daß er es muß um mich;
Es drückt, doch weiß ich keine Gründe,
Mich dies Verſchweigen faſt wie Sünde.
Iſt dies Geheimniß ein Verbrechen —
Und ſo empfind' ich ſein Gewicht —
O Selim dann — noch kannſt du ſprechen,
Laß mich in dieſem Bangen nicht.
Ha ſieh! dort naht der Tſchokadar, *)
Mein Vater kommt mit ſeiner Schaar;
Ich bebe, ſeinen Blick zu tragen,
Warum? O Selim, kannſt du's ſagen?"

14.

„Zuleika! eil' in dein Gemach —
Ich kann Giaffir's Blick ertragen,
Zumal da lang ich nicht beſprach
Die Firmans, Heer und Steuerplagen.
Schlimm wird vom Donauſtrand berichtet,
Das Heer iſt vom Vezier gelichtet,
Drob iſt der Giaur ihm Dank verpflichtet.
Doch unſer Sultan ſpendet ſchon

Solch theurem Siege kurzen Lohn.
Doch höre! wenn zur Abendhelle
Die Trommel ruft zu Mahl und Ruh
Und Selim schleicht nach deiner Zelle,
Dann, dann verlaß den Harem du,
Wir wandern nach dem Meergestade,
Denn sicher sind des Gartens Pfade,
Kein Lauscher übersteigt die Mauern,
Um unsre Worte zu belauern,
Und wär's — dies Schwert that manchen Schlag,
Und wird's noch thun so manchen Tag.
Mehr wohl erfährt sodann dein Ohr,
Als du gehört, gedacht zuvor.
Zuleika — wie? du fürchtest mich —
Ein Schlüssel sprengt des Harems Thor!

„Mein Selim — ach! dich fürchten — ich?
Kein Wort hat je" —

„Beeile dich,
Den Schlüssel hab' ich, Haruns Wacht
Hat schon und hofft noch mehr Geschenke.

Zuleika! du erfährſt zu Nacht
All was ich fürchte, was ich denke,
Mein Unternehmen ſei das Deine:
Nicht bin ich, Holde, was ich ſcheine!“

Zweiter Gesang.

1.

Die Winde schwellen Helle's Fluten,
Wie in der sturmbedrängten Nacht,
Wo Liebe jenem schönen, guten
Jüngling, der voll der reinsten Gluten,
Im Wogendrang nicht Schutz gebracht,
Den Sestos Tochter bang erharrte.
Ach! wenn die Fackel von dem Thurm
Einsam ins nächtge Dunkel starrte,
Die Brandung höher stieg im Sturm,
Das Seegevögel warnend schnarrte,
Und Wolkendrohn und Wolkenklang
Ihm wehrten vor dem Todesgang,
Wollt' er nicht sehn, wollt' er nicht hören,
Wie sich die Element' empören.

Er sah allein der Liebe Licht,
Den Stern, der durch das Dunkel bricht,
Ihm klang im Ohr nur Hero's Sang:
„Ihr Wogen trennt uns nicht zu lang!"
Die Sag' ist alt, doch stets aufs Neue
Bewährt die Liebe jene Treue.

2.

Hoch geht der Wind und Helle's Flut
Rollt dunkel schwellend sich ins Meer,
Die Flur, umsonst getränkt mit Blut,
Bedeckt der nächtgen Schatten Heer,
Samt Gräbern, wo manch' Edler ruht,
Das Feld, einst Priam's Stolz und Wehr, —
Unsterblichkeit der Träume fand
Der Blinde nur von Scio's Strand.

3.

O noch — denn ich bin dort gegangen,
Mein Fuß betrat den heilgen Strand,
Die wilde Flut hat mich getragen, —

O Sänger! mit dir träumen, klagen,
Mit dir durchziehn das alte Land,
In allen Hügeln, die da prangen,
Heroengräber wirklich schaun,
Vom „breiten Hellespont" umfangen
Noch sehn die nicht erträumten Aun,
Das ist mein Wunsch — der wäre kalt,
Der dich verläugnend, weiter wallt.

4.

Auf Helle's Strömung sinkt die Nacht,
Noch glänzt auf Ida's Höh' kein Schimmer
Des Mondes, der einst dort gelacht,
Kein Krieger schilt die stille Pracht,
Doch Hirten segnen ihn noch immer.
Die Herden grasen auf dem Mal
Deß, dem ein Pfeil ward Todesqual:
Wo Steine sich zum Haufen mehrten,
Den Völker schufen, Fürsten ehrten,
Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, —
Jetzt ists ein Rasen ohne Spur —
Und drin — die engste Wohnung nur!

Und aussen, — nur der Fremde mag
Den Helden nennen, der drin lag.
Es überlebt das Mal der Staub,
Doch selbst dein Staub — ward Zeitenraub.

5.

Spät — spät erst wird vom Monde heut
Der Schiffer und der Hirt erfreut.
So lange zeigt dem schwanken Kahn
Kein Fackelschein die rechte Bahn;
Die rings die Bucht erhellenden Flammen,
Sie sinken allgemach zusammen.
In dieser Stunde war allein
Noch bei Zuleika Lampenschein.

Ja! hier nur flammt der stille Glanz,
Auf ihrem seidnen Ruhebette
Ruht düftevoll der Ambrakranz,
Zum Spiel der Finger liebste Kette;
Daneben, mit Smaragd besetzt,
(Das Kleinod, wie vergaß sie's jetzt?)
Der Mutter heilges Amulet, *)

Worauf der Kursi Text gegraben,
Der tröstend kann die Seele laben;
Beim Comboloio auf dem Bett
Ein Koran ausgeschmückt mit Farben,
Mit manchen Mährchen, bunt und nett,
Die nicht im Lauf der Zeiten starben:
Zwar stumm jetzt, lehnt bei diesen Rollen
Die Laute, die sonst froh erschollen,
Die Ampel von getriebnem Gold
Umstehn in Vasen Blumen hold, —
Wo Irans reichster Teppich liegt,
Wo Schiras Duft die Luft durchfliegt,
Wo Alles Aug' und Sinn entzückt,
Was irgend das Gemach nur schmückt,
Herrscht dennoch eine düstre Macht:
Sie — Herrin dieser Feenpracht —
Was eilt sie fort — und in so rauher Nacht?

6.

Gehüllt ins schwarze Zobelkleid,
Das nur die höchsten Moslem tragen,
Schützt sie die Brust vor jedem Leid,

Die Brust, die Selim's Lustbehagen.
Langsam den Schritt durch Büsche leitend,
Bebt oft sie, wenn des Windes Flug
Ans Laub die hohlen Klagen trug,
Bis dann, auf lichtre Pfade schreitend
Ihr Herz, das bange, freier schlug;
Dem stummen Führer folgt sie nach,
Und ob auch Furcht dagegen sprach,
Wie könnte sie von Selim lassen,
Und wie ihn schelten ohne Hassen?

7.

Jetzt waren sie der Grotte nah,
Die herrlich war durch Kunst erweitert,
Die oft sie mit dem Koran sah,
Oft durch der Laute Spiel erheitert.
Oft schwelgt sie hier in Träumerei,
Wie einst ihr Paradies wohl sei;
Da nicht verkündet der Prophet,
Wohin der Frauen Seele geht.
Doch Selims Wohnung war gewiß!
Nur glaubte sie, daß seiner Brust

Bald alles würde Finsterniß,
Wenn sie ihm fehlte — seine Lust!
Wer könnte dort ihn mehr beglücken?
Und welche Houri so entzücken!

8.

Seit sie zuletzt gesehn den Ort,
Schien mancherlei verwandelt dort:
Sei's daß, was sie gesehn bei Tag,
Die Nacht vielleicht entstellen mag;
Die ehrne Lampe schien nur spärlich
Und matt im dunklen Höhlengrunde,
Doch bald entdeckt ihr Blick gefährlich
Und seltsam Manches in der Runde.
Da Waffen, doch mit denen nicht
Der Delhi in dem Turban ficht,
Fremd sind die Säbel anzusehn,
Und einer roth — wie! durch Vergehn?
Wie könnt', es ohne Mord geschehn?
Ein Becher stand auch mit dabei,
Schien's doch, als ob's Sorbet nicht sei!

Was sollte dies? sie blickt voll Pein
Nach Selim — „Ach! kann er das sein?“ —

9.

Des Kleides Pracht
Wich fremder Tracht,
Der Turban ward vom Haupt geschwungen,
Statt seiner stahl
Ein rother Shawl
Sich um die Schläfe, leichtgeschlungen.
Der Dolch, auf dessen Griff der Stein
Werth Diademe mochte sein,
Stralt nicht mehr über'n Gürtelring,
Wo ein Pistolenpaar jetzt hing,
Am Gurte wiegt ein Säbel sich,
Und lustig um die Schulter strich
Der weiße Mantel, die Capote,
Die wandernd trägt der Candiote.
Sein Unterkleid an Golde reich
Schmiegt an die Brust sich panzergleich.
Am Knie, das Schienen fest umfangen,
Sind Schuppenring und Silberspangen.

Ja, sprach der Herrscherſinn ihm nicht
Aus Hand und Ton und Angeſicht,
Man sah in ihm wohl andres nie,
Als einen jungen Galionghi. *)

10.

„Ich sagt', ich sei nicht, was ich schiene,
Nun siehst du, daß die Worte wahr,
Noch last du's nie in meiner Miene,
Wenn's wahr — verfluch ich immerdar —
Es sei dir Alles nun vertraut, —
Nie darfst du werden Osmans Braut;
Doch that mir nicht dein eigner Mund
Des jungen Herzens Liebe kund,
So konnt' und durft' ich's noch nicht zeigen,
Was dir so lang verhüllt mein Schweigen.
Nicht will ich Liebe jetzt erklären,
Die mag Gefahr und Zeit bewähren. —
Hör' denn: Kein Andrer darf dich frein,
Ich war dein Bruder nur zum Schein!

11.

Du nicht mein Bruder? — nimm's zurück!
Gott! bin ich denn allein auf Erden?
Ich nenne nicht den Tag ein Glück,
Der so mich ließ geboren werden!
Ach! willst du mich denn nicht mehr lieben?
Weißsagt mein brechend Herz es doch!
O sieh! ich bin dir gleich geblieben
Zuleika, — Schwester, — Freundin noch!
Willst du vielleicht mich tödten hier?
Ja! fühlst du in dir Rache beben,
Hier ist die Brust, still deine Gier!
Weit besser, mich dem Tod ergeben,
Als so ein Nichts dir noch zu leben —
Vielleicht noch schlimmer, da mir klar,
Warum dein Feind Giaffir war:
Und ich bin Giaffir's Kind — um mich
Verwarf er und verschmäht er dich.
Wenn auch nicht Schwester, — schone mein —
Laß doch mich deine Sclavin sein!" —

12.

„Du Sclavin mir! — ich bin der deine:
Doch, Holde, mildre deinen Schmerz!
Eng knüpft dein Loos sich an das meine,
Ich schwör' es dir bei Mahoms Schreine,
Und Balsam sei dies für dein Herz.
Der Koranvers auf meiner Klinge
Mag so uns stärken in Gefahren,
Wenn ich für unsre Liebe ringe:
Wie diesen Schwur ich will bewahren.
Der Name, den du stolz genannt,
Verfliegt, — doch, Holde, du mußt wissen,
Das Band ist enger, statt zerrissen,
Ob auch dein Vater wuthentbrannt.
Mein Vater war für Giaffir Alles,
Was jüngst dir Selim schien zu sein,
Doch der war Stifter seines Falles,
Der Oheim schonte mich allein.
Mich lullt er ein mit eitlem Trug,
Der rächend in mir Wurzel schlug.
Er zog mich auf, doch ohne Treu,
Fast mehr gleich eines Kains Neffen;

Bewacht fast wie ein junger Leu,
Der knirscht, sobald ihn Ketten treffen.
In jeder Ader kocht das Blut
Des Vaters mir — um deinetwillen
Will jetzt ich nicht die Rache stillen,
Auch wäre bleiben hier nicht gut.
Zuleika! doch zuerst vernimm,
Was er beging in seinem Grimm.

13.

„Wodurch zuerst ihr Haß entglommen,
Bewog sie Lieb' und Neid dazu,
Das kann zu wissen wenig frommen.
Ein kleines Uebel darf nur kommen,
Und Feuerköpfen nimmt's die Ruh.
Stark war im Streit Abdallah's Arm;
Noch singt davon der Bosnier Schwarm,
Noch zeugt Paswan's Rebellenschaar, *)
Wie solch ein Gast gefürchtet war,
Ich künde dir nur, wie er starb,
Und wie ihn Giaffir's Haß verdarb,

Wer die Geburt mir hinterbracht
Und was mich endlich frei gemacht.

14.

„Als Paswan nach so mancher Schlacht
Ums Leben erst, zuletzt um Macht,
Zu stolz gesessen in Widdin:
Verfolgten unsre Pascha's ihn,
Die Herrschaft theilt das Brüderpaar,
Sie führten jeder eine Schaar!
Der Roßschweif flattert in dem Wind,
Sophia's Ebne steht das Heer,
Die Zelte stellen sich geschwind —
Und ach, umsonst — eins bleibet leer!
Wozu noch Worte! Giaffir hieß
Ein Gift, fein wie er selbst war, geben,
Das bald Abdallah's Seele ließ
Hinübergehn ins ewge Leben.
Er saß im Bade, müd' und laß,
Da er zurück vom Jagen kehrte,
Nicht ahnend, daß des Bruders Haß
Den Durst mit solchem Tranke sehrte.

Ein Sclave bracht' ihm das Gericht,
Nur einen Zug — mehr braucht es nicht.
Schein' ich dir dies nur zu erdichten,
So kann dir's Harun selbst berichten.

15.

„Verübt die That, Paswan gedämpft,
Obgleich nicht ganz und gar bekämpft,
War sein Abdallah's Paschawürde,
Du weißt gar nicht, was im Diwan
Mit Gold vermag ein schlechter Mann!
Abdallah's Ruhm ward seine Bürde,
Besudelt mit des Bruders Blut.
Zwar all sein schlechterworbnes Gut
Verschlang fast dieser schlimme Kauf,
Doch half er bald sich wieder auf.
Wenn du nach dem „womit" willst fragen,
Mag Antwort dir die Wüste sagen,
O frag' den armen Bauersmann,
Wie Müh und Schweiß man lohnen kann!
Was den Tyrannen mich ließ schonen,
Mich ließ in dem Palaste wohnen —

Das weiß ich nicht. Wohl Schuld und Reue,
Vor Kindeskraft geringe Scheue,
Sie haben mich vielleicht gerettet,
Daß er so eng mich an sich kettet,
Als Sohn, da keiner ihm beschieden, —
Zwar leb' ich — aber ohne Frieden:
Er kann den Stolz nicht niederpressen,
Ich nicht des Vaters Blut vergessen.

16.

„Auch Feinde hegt Giaffirs Haus,
Treu sind nicht all in seinem Brode,
Spräch nur ich mein Geheimniß aus,
Wär' bald er nahe seinem Tode.
Ein Herz nur fehlt noch, sie zu leiten,
Und eine Hand, zur That zu schreiten.
Nur Harun weiß und wußt allein
Die Sache, die nun bald berichtet,
Früh nannt' ihn schon Abdallah sein,
Demselben Amt war er verpflichtet,
Das hier er führt — er sah ihn sterben,
Was kann jedoch ein Sclave thun?

Ihn rächen? ach zu spät wars nun!
Den Sohn noch retten vom Verderben? —
Das Letzte wählt' er, nach der That,
Nach Feindessieg und Freundsverrath,
Als stolz hervor Giaffir trat,
Führt er mich hülflos Kind ans Thor,
Nicht sprach er in ein taubes Ohr,
Denn bald gewährt ward, was er bat.
Weß Kind ich sei, das blieb verborgen
Vor Jedem, doch zumeist vor mir!
So hatte Giaffir nicht zu sorgen.
Rumelien verließen wir
Und wandten uns nach Asien hier,
Fern von der Donau, im Verein
Mit Harun nur, der ganz allein
Die Sache kannte; doch er sieht,
Daß solch Geheimniß eine Kette,
Der freudig sich ihr Sclav entzieht,
Drum sagt er mirs, daß er sich rette.
So schickt dem Frevel Allah immer
Mitschuldge, Sclaven — Freunde nimmer.

17.

„Zuleika! Alles dies klingt schlimm,
Doch Schlimmres weiß ich noch, vernimm,
Ob auch mein Wort dein Herz verwundet,
Wenn es sich nur zu wahr bekundet:
Du staunteſt über dieſes Kleid,
Das trug ich oft und trag's noch lange,
Der Galionghi, dem sich dein Eid
Verbunden hat, vor dem dir bange,
Ist Häuptling von Piratenhorden,
Für die das Schwert Gesetz geworden.
Wollt' ich noch mehr dich hören lassen,
Wird mehr noch deine Wang' erblassen,
Die Waffen sind der Bande Kern,
Und die sie tragen, sind nicht fern;
Dem Becher schwuren sie hier Treue,
Einmal geleert — verraucht die Reue.
Mag ihnen der Prophet verzeihn,
Ungläubig sind sie nur im Wein.

18.

„Was konnt' ich thun? daheim in Acht,
Mein Wunsch nach Freiheit nur verlacht,
Unangehört, denn Giaffir's Bangen
Ließ mich nicht Roß und Speer erlangen,
Und doch wie oft, wie oft, o Gott,
Verhöhnt im Diwan mich sein Spott,
Als wär' es meine schwache Hand,
Die sich dem Zaum und Schwert entwand!
Zum Kampfe zog er stets allein,
Sperrt unerprobt zu Haus mich ein,
Bei Frauen, unter Haruns Hut,
Von Hoffnung fern und Ruhmesglut,
Indeß dich, — die mich lang entzückte,
Ob auch entmannte, stets beglückte, —
Die Mauern Brusa's eng umstarrten,
Des Feldzugs Ende zu erwarten.
Harun sah meinen Geist veröden
In thatenloser Trägheit Joch,
Er ließ ein Veilchen aus dem schnöden
Gefängniß mich, voll Angst jedoch,
Mit dem Beding zurückzukommen,

Wenn Giaffir ihn der Pflicht entnommen.
Umsonst ist schildern diese Wonne,
Die trunken ließ das Herz mich saugen,
Als schwelgend die befreiten Augen
Die Erde sahn und Meer und Sonne!
Als ob mein Geist sie all durchdränge,
Ihr tiefstes Wunder selbst umschlänge!
Für dieses Hochentzücken sei
Ein einzig Wort dir: ich war frei!
Nach dir selbst wich der Sehnsucht Pein,
Die Welt, der Himmel war ja mein!

19.

„Den Nachen eines treuen Mohren
Hatt' ich zur Fahrt vom Strand erkoren,
Die Inseln wollt ich gern erblicken,
Die mit Juwelen rings das Meer
Im Purpurdiademe flicken.
Ich sah sie alle rund umher
Doch wann und wo ich traf die Schaar,
Der Treu ich schwur in Sieg und Falle,
Das sag' ich dir erst dann, wenn alle

Geheimen Pläne samt Gefahr
Vorüber sind; es sei die Zeit
Ganz der Erzählung dann geweiht.

20.

„Zwar ist gesetzlos diese Brut,
Nur rauh an Form, und wild von Muth,
Und jeglichem Geschlecht und Glauben
Gestatten gern sie, mit zu rauben, —
Doch offne Rede, rasche That,
Gehorsam für des Häuptlings Rath
Und Muth für jedes Unternehmen,
Dem sie sich sorglos anbequemen,
Freundschaft zu Jedem, Treu zu Allen,
Bereit zu rächen, die gefallen, —
Macht sie zu Dienern mir, erbötig
Für mehr, als meinem Plane nöthig.
Und Mancher, kenn' ich sie doch Alle,
Trägt edler als das Volk Gedanken,
Doch meist nehm' ich bei schlimmem Falle
Den Rath der ränkevollen Franken;
Manch andrer fühlt sich höher noch,

Der unter Lambro einst gestritten,*)
Sich träumend schon befreit vom Joch;
Der Höhle Feuer in der Mitten
Wirft Jeder seine Meinung ein,
Wodurch die Rajah's zu befrein.
Gern laß' ich sie den Traum verfechten
Und plaudern von den gleichen Rechten,
Die wohl der Mensch gekannt noch nie:
Lieb' ich die Freiheit doch, wie sie!
Laß mich, wie Noah, auf dem Meere schweben,
Heimlos zu Lande wie der Tartar leben!
Mein Zelt am Strand, mein Nachen auf der See,
Nicht Stadt und nicht Palast begehr' ich je!
Von Rossen oder Segeln fortgetragen,
Durch Wüsten oder in der Stürme Jagen,
Streich' aus mein Renner! gleite fort mein Kiel —
Du aber leuchte mir als Stern zum Ziel!
Zuleika! theile, segne meine Barke,
Sei meiner Arche Friedenstaube du!
Und daß im Sturm des Lebens ich erstarke,
So winke mir als Regenbogen zu!
Als Abendstral, der das Gewölk der Sorgen
Fortlächelt und prophetisch säumt den Morgen!

Süß — wie Muezzins Lied von Mekka's Mauern,
Bei dem der Pilger kniet mit heilgem Schauern,
Sanft — wie der Kindertage Melodien,
Die thränenlockend durch die Seele ziehn,
Lieb — wie der Heimat Lied Verbannten klingt,
Ist jeder Ton von dir, der zu mir dringt.
Auf schönem Eiland ist für dich gebaut
Ein Sitz, wie Eden blühend ihn geschaut,
Und tausend Schwerter, Selims Herz und Hand
Sind deines Winkes folgsam Unterpfand!
Zur Seite dich, bei meinem Volk zu thronen
Bring' ich der Braut die Beute der Nationen.
Gern tauscht man diese Sorgen, diese Freuden,
Statt Jahre laß im Harem zu vergeuden!
Zwar harren meiner, wo ich immer bliebe,
Zahllos Gefahren — und nur eine Liebe,
Doch lohnt mich deines Busens sanfter Hauch,
Grollt auch das Glück, verräth der Freund mich auch.
Wie süß der Traum, wenn alle Sterne schwinden,
Wenn Alles wankt — dich immer treu zu finden.
Gleich meinem fest sei deines Geistes Streben,
Sanft, wie du selbst, sei Selim dir ergeben,
Genuß und Harm gehöre stets uns beiden,

Wir theilen Alles — ohne je zu scheiden!
Befreit, führ' ich die Schaaren wieder an,
Freund unter sich, sonst feindlich Jedermann.
Doch folgen wir nur der Natur Beruf,
Die Kriegeslust in Männerbusen schuf,
Sieh, wo von Kampf und Blutbad er geschieden,
Da schafft er Wüstenei — und nennt es Frieden!
Ich muß gleich Andern brauchen Kraft und List —
Land fordr' ich nur, so lang mein Säbel ist;
Die Macht herrscht nur durch Theilung! — und ihr Halt
Ist bald Betrug, bald aber auch Gewalt.
Wir wählen diese; denn der Trug wird kommen,
Wenn heimatlich die Stadt uns aufgenommen,
Dort wahr' auch dich, Verführung ach! verdarb
Gar oft ein Herz, das in Gefahr nicht starb!
Und Frauen mehr, als Männern noch, wenn Schmach,
Unglück und Noth fast ihre Liebe brach,
Versinken, wo sie Ueppigkeit besticht —
Doch weg Verdacht — so ist Zuleika nicht!
Stets bleibt das Leben ein gewagtes Spiel,
Hier ist zu ernten nichts, — zu fürchten viel.
Zu fürchten, ja! die Angst dich zu verlieren
Durch Osmans Macht und Giaffir's Regieren,

Doch glaub' ich, daß die Angst ein Lufthauch bricht,
Den Liebe meinem Segel heut verspricht.
Nicht naht Gefahr dem Paar bei ihrem Scherz,
Zwar wankt der Fuß, doch ruhig schlägt das Herz.
Bei dir wird Alles schön, zur Lust der Harm,
Meer — Erd' — ein Himmel liegt in unserm Arm!
Ja! laß den Sturm schon das Verdeck zerknacken,
Umschließt dein Arm doch fester meinen Nacken,
Wenn je ein Seufzer diesem Mund entweht,
So sei dein Heil vom Himmel nur erfleht!
Nicht Elemente drohn dem Liebesglücke,
Das ärgste Gift liegt in der Menschen Tücke.
Wenn wir nach jener schroffen Klippe fahren,
Drohn uns Momente — hier ein Schmerz von Jahren!
Hinweg Gedanken, die nur Grausen bringen!
Heut oder nie wird unsre Flucht gelingen.
Nur wenig Worte bleiben mir zu sagen,
Dir Eins nur, uns der Feinde zu entschlagen,
Ja, Feinde — mir Giaffir, der mir grollte,
Und Osman dir, da er uns trennen wollte!

21.

„Vor Tod jedoch
Den Wächter noch
Zu retten, kehrt' ich in mein Joch.
Geheim blieb, daß ich unterdessen
Die Inseln und das Meer gemessen.
Ob auch getrennt von meiner Schaar
Ich selten auf dem Wasser war,
So ward doch nichts von ihr begonnen,
Eh ich's gehört und übersonnen.
Den Raub bestimm' ich und den Plan,
Auch leg' ich selbst oft Hand mit an:
Doch werd' ich schon zu lang und breit,
Die Barke ruft, es drängt die Zeit,
Hier wollen Bangen wir und Hoffen
Fern und im Rücken uns verlassen.
Schon morgen wird dich Osman sprechen,
Die Nacht muß deine Ketten brechen,
Willst retten du den stolzen Bei,
Und dessen Leben, der das Deine
Gegeben — flüchte frank und frei!
Doch, ob du auch durch Eid die Meine,
Noch tritt zurück, wenn's dich gereut,

Da nackte Wahrheit sich dir beut,
Ich bleibe hier ganz ungescheut, —
Doch nicht um dich als Braut zu sehn,
Nein! trotzig der Gefahr zu stehn."

22.

Stumm war Zuleika, starr und bleich
Dem Schmerzensbild der Mutter gleich,
Die, als ihr keine Hoffnung blieb,
Zum Stein ward ohne Drang und Trieb.
Das Mädchen schien in ihrem Weh
Ganz eine jüngre Niobe.
Doch eh dem Mund, dem Auge nur
Ein leiser Laut, ein Blick entfuhr,
Flammt am gewölbten Gartenthor
Schon eine Fackel licht empor.
Noch eine — ja noch eine! sieh!
O du mir mehr als Bruder, flieh!
Schon fern durch jedes Dickicht bricht
Das glühendrothe Schreckenslicht;
Nicht dies nur, denn die Hände schwingen
Zum Kampf auch nackte Säbelklingen.

Sie trennen sich, sie kehren wieder,
Es glänzt der Stahl, die Fackel nieder,
Der letzte, hoch den Säbel schwingend
Ist Giaffir, wild voran sich ringend.
Die Höhle schließen sie fast ein;
Soll sie das Grab für Selim sein?

23.

„Bald ists vorbei — sprach er gesetzter,
Der Kuß, Zuleika, sei mein letzter!
Doch wird die Bande sich empören,
Den Blitz zu sehn, den Knall zu hören;
Zwar wenig sinds zum Kampf, jedoch
Gleichviel — es gilt ein Wagniß noch!"
Vor trat er aus dem Höhlengrunde,
Fernhin scholl der Pistole Klang,
Kein Laut stieg aus Zuleika's Munde,
Da Aug und Brust verzweifelnd rang.
„Sie hören's nicht und wenn sie kommen,
Wirds nur noch meinem Tode frommen:
Der Schuß lockt nur der Feinde Chor;
Abdallah's Säbel komm' hervor,

Sahst du ungleichern Kampf wohl je?
Leb wohl, Zuleika! — Holde, geh!
Bleib drinnen, sicher kannst du säumen,
Sein Wüthen würde mehr nur schäumen!
Sei ruhig, daß dich nicht vielleicht
Hier Kügel oder Schwert erreicht!
Bebst du für ihn? O fluche, fluche,
Wenn ich zum Kampf den Vater suche!
Nein, ob er auch das Gift gebraut,
Und mich als Feigling angeschaut!
Doch, ob ich weiß das Schwert zu führen,
Soll Jeder, außer ihm, verspüren!"

24.

Ein Sprung, so stand er auf dem Sande,
Schon stürzt zu seinen Füßen dumpf
Der Vorderste der Späherbande,
Getrennt das Haupt, im Krampf der Rumpf.
Noch einer fällt, doch ringsum enge
Umringt ihn schon der Feinde Menge.
Rechts, links, voran
Bricht er sich Bahn,

Fast ist das Wasser schon erreicht,
Das Boot naht — kaum fünf Ruderlängen,
Wie sich die Freunde mühn und drängen —
O retten sie ihn noch vielleicht?
Das Meer, das seinen Fuß bestreicht,
Gönnt all' den Schwimmern freien Raum;
Ihr Säbel glitzert durch den Schaum,
Sie kämpfen rastlos, wild zum Strand, —
Jetzt, jetzt erklimmen sie das Land,
Sie nahn, — vergebens ist ihr Muth,
Sein Herzblut röthet schon die Flut.

25.

Von Schwert und Kugel unberührt,
Und kaum verletzt, daß er's gespürt,
Gewann Selim verfolgt die Stelle,
Wo sich begegnet Strand und Welle.
Beim letzten Schritt auf festem Land,
Beim letzten Todeshieb der Hand, —
Warum kehrt er nach Ihr sich um
Die er vergebens sucht — warum?
Der Blick, dies Zaudern rettet nicht,

Weil's Tod nur oder Ketten flicht.
Unselig ist's, wie in Gefahren;
Die Liebe noch will Hoffnung wahren!
Er kehrt sich von dem Schaum der Wellen,
Schon näher kommen die Gesellen.
Da hört man eine Büchse knallen —
„So müssen Giaffir's Feinde fallen!"
Weß Stimme klang? Weß Büchse kracht,
Weß Kugel sauste durch die Nacht?
Sie zielt und traf in einem Nu —
Abdallah's Mörder — das warst du!
Den Vater ließt du langsam morden,
Dem Sohn ist schnellrer Tod geworden;
Aus seiner Brust quillt rasch das Blut,
Und trübt den weißen Schaum der Flut.
Die Lippe zuckt noch im Gestöhne,
Doch es verrauscht das Meer die Töne.

26.

Der Morgen scheucht die Wolken sacht;
Gering nur sind des Kampfs Trophäen,
Das Brüllen, das durchhebt die Nacht,

Ist stumm, und Spuren nur der Schlacht
Sieht man am öden Strand sich blähen.
Hier Stücke von zerbrochnen Klingen,
Fußtritte dort, gedrückt im Sand,
Ein Abdruck von verkrampfter Hand,
Ein Fackelstumpf, zerschellt vom Ringen, —
Bei einem ruderlosen Boote,
Wo sich die Bucht zur Tiefe drängt,
Dort am geschlemmten Schilfe hängt
Die fleckigste Kapote.
Zerrissen — es bespült die Flut
Umsonst den dunkeln Fleck von Blut:
Wo ist, der sie getragen?
Wollt ihr betrauern seinen Fall,
Geht, sucht ihn, wo die Wellen all
Rund um Sigäums Felsenwall
An Lemnos Küste schlagen!
Das Seegevögel lockt die Beute,
Ob sich auch noch ihr Schnabel scheute,
Da auf des schwanken Kissens Schwellen
Das Haupt sich hebt, so wie die Wellen:
Die Hand, nicht mehr bewegt vom Leben,
Scheint drohend noch nach Kampf zu streben,

Hoch von der Flut emporgewiegt,
Gesenkt dann in die Kluft, —
Was thut es, daß die Leiche liegt
In der lebendgen Gruft?
Der Vogel, der sie frech zernagt,
Hat nur den schnödern Wurm verjagt.
Das einzge Herz und Augenpaar,
Das seinen Tod betrauert hätte,
Gesammelt seiner Glieder Schaar
Zu einer sichern Ruhestätte,
Geweint auf seinem Turbanstein: *)
Ach! dieses Herz ging selber ein,
Dies Auge schloß sich allgemach,
Noch eh das seine brach!

27.

Die Wogen Helle's sind an Klagen reich,
Naß Frauenaugen — Männerwangen bleich,
Zuleika, Giaffir's einzger Sproß!
Dein dir bestimmter Ehgenoß
Kommt nun zu spät — er schauet nicht,
Nie wiederum dein Angesicht!

Vernimmt sein Ohr
Nicht fern schon warnend Wull-wullih im Chor? *)
Die Mädchen, welche klagend ringen,
Die Koransänger, welche Lieder singen,
Die Stummen, die gekreuzt die Arme schlingen,
Wehruf in Lüften, — in der Halle Klagen.
Ihr könnt's ihm sagen!
Du sahst nicht deines Selim Fall,
Der Graunmoment, wo er allein dich ließ,
Brach dir das Herz!
Er war dir Hoffnung, — Freude, Lieb' und All.
Dein Ahnen, das nicht Rettung ihm verhieß,
Ward Todesschmerz;
Ein geller Schrei — dann tiefes Schweigen.
O schlummre sanft, die du dich mußtest neigen,
In deinem jungfräulichen Grab!
Das Schlimmste nur, was dir das Leben gab,
Verlierst du. Dieser Schmerz, wie tief und schwer,
War doch dein erster; du fühlst nimmermehr,
Du dreimal Glückliche, die nie, was Scham,
Stolz, Haß und Rache können, noch vernahm,
Die Qual, die ärger noch als Wahnsinns Wuth,
Den Wurm, der niemals stirbt und niemals ruht.

Gedanke trüben Tag's und grauser Nacht,
Dem Licht und Dunkel gleiche Qualen macht,
Der um das Herz, das zuckende, sich windet, —
Ach! warum zehrt es sich nicht auf und schwindet?
Weh dir, du Häuptling von so starrem Sinn,
Umsonst magst Asche du dem Haupte spenden,
Umsonst umspannt ein Bußgewand die Lenden,
Abdallah — Selim ging durch dich dahin!
Jetzt raufst du dir den Bart in deiner Noth,
Dein Stolz des Herzens, Osmans theure Braut,
Der sich der Sultan selber angetraut —
Dein Kind ist todt!
Des Alters Hoffnung, deiner Dämmrung Schimmer,
Der Stern auf Helle's Flut versank auf immer,
Was löscht ihn aus? Blut färbt die Hand dir roth!
Horch! die Verzweiflung fragt nur hastig so:
„Wo ist mein Kind?" Ein Echo spottet: „Wo?" *) — —

28.

Dort, wo die tausend Gräber glänzen,
Indeß von oben trüb wie Nacht
Cypressenzweige sie umkränzen,

Die nimmer welken, ob ihr Blatt
Den Stempel auch des Grames hat,
Gleich unvergoltner Liebesmacht:
Dort ist ein Ort, der blühend lacht,
Ob auch der Tod ihn rings umgraut,
Ein einsam zartes Röslein schaut
Dort aus dem Laub in bleicher Pracht:
Verzweiflung, scheint es, pflanzt es ein,
So weiß — so zart, — der leichtste Hauch
Zerrisse wohl den schwachen Strauch;
Und doch — trotz Sturm und Wetterschein
Und rauhrer Hand, als Winterpein,
Die gern es riß vom Stengel nieder,
Es blüht am Morgen herrlich wieder!
Ein Geist muß hold die Blume nähren
Und wässern mit des Himmels Zähren!
Wohl mögen Helle's Mädchen wähnen,
Daß so kein irdisch Röslein glüht,
Das selbst, wenn Stürme drohend gähnen,
Auch unbeschirmt so lieblich blüht:
Das ohne Frühlingsregen sprießt,
Und ohne Sommersonne schießt.
Nachts hört man einen Vogel singen,

Obwohl er nah, man sieht ihn nicht,
Unsichtbar sind die luftigen Schwingen;
Doch sanft, wie Houris Harfen klingen,
Lockt seiner Töne Vollgewicht.
Nicht Bulbul ist es, dessem Sang
So tiefer Schmerz sich nie entrang;
Ja, wer es hört, der bleibt gebannt,
Von'Gram und Sehnsucht übermannt,
Als ob er fruchtlos liebe;
Und doch wie süß die Thräne rollt,
Daß Keiner dieser Wehmut grollt,
Nur Jeder gern noch bliebe.
Unwillig sieht man, wie das Rauschen
Des Tags der Schwermut Zauber scheucht,
Man möchte noch dem Sange lauschen,
Der gar zu mild und lieblich deucht:
Denn wenn der Tag im Osten graut,
Erstirbt der süße Zauberlaut.
Und Manche wollten darauf schwören,
(So läßt sich Jugend hold bethören,
Sie tadeln, wär' zu graus!)
Es bild' und spreche dieser Klang,
Der ach! so tief zum Herzen drang,

Zulekha's Namen aus.
Von der Cypresse käm' der Tau,
Der flüchtig mit der Luft entflohn;
Dem jungfräulichen Grabesmoose
Entsprosse diese weiße Rose.
Ein Marmorstein lag früher dort,
Doch schon am Morgen war er fort;
Es trug wohl keine Menschenhand
Die feste Säule nach dem Strand,
Man fand sie früh, sagt die Legende,
Dort, wo jüngst Selim fand sein Ende.
Umrauscht von Fluten, deren Wogen
Ihn einem heilgern Grab entzogen;
Nachts wird, so will die Sage gehn,
Beturbant dort ein Haupt gesehn,
Weßhalb der Stein im Flutgewühl
Genannt wird: der „Piratenpfühl!"
Wo erst er lag, entsproß dem Grunde
Die Blume, die noch blüht zur Stunde
Kalt, blaß und einsam, wie die schöne Wange,
Die Thränen haucht bei klagendem Gesange.

Noten zur Braut von Abydos.

Erſter Geſang.

Von Medſchnuns Mähr und Sadi's Sang, (3.)

Medſchnun und Leila, des Orients Romeo und Julie.
Sadi, der bekannte perſiſche Fabeldichter.

Er iſt mehr Araber und Chriſt,
Der nur zum Kampfe ſchleicht mit Liſt, — (5.)

Die Türken verabſcheuen die Araber — die übrigens dieſe Artigkeit hundertfach erwiedern — mehr, als ſie die Chriſten haſſen.

Geiſt und Muſik, die aus den Zügen ſpricht, (6.)

Dieſer Ausdruck iſt getadelt worden. Ich beziehe mich nicht auf die, „denen Muſik nicht in der Seele wohnt," ſondern fordere nur den Leſer auf, ſich auf zehn Secunden die Geſichtszüge eines weiblichen Weſens, das er für das ſchönſte hält, lebhaft zu vergegenwärtigen; und wenn er dann nicht vollkommen begreift, was durch jene Worte nur ſchwach ausgedrückt iſt, ſo bedaure ich uns Beide. Eine vortreffliche Stelle über die Analogie zwiſchen Malerei und Muſik und eine unmittelbar durch dieſe Analogie herbeigeführte Vergleichung findet ſich in einem Werke (de l'Allemagne, B. 3. Cap. 10.) der erſten Schriftſtellerin dieſes und vielleicht aller Jahrhunderte. Und iſt dieſe Verbindung nicht noch inniger beim Originale, als bei der Copie? Bei dem Farbenſpiele der Natur, als dem der Kunſt? Dies läßt ſich überhaupt eher fühlen, als beſchreiben. Gewiß, es werden oder würden mich wenigſtens Manche verſtehen, wenn ſie das Geſicht, deſſen ſprechende Harmonie dieſe Idee in mir erregte, geſehen hätten; denn nicht der Einbildungskraft iſt dieſe Stelle entnommen, ſondern dem Gedächtniß, dieſem Spiegel, den der Schmerz zur Erde ſchleudert, und auf ſeine Trümmer niederſchauend, den Wiederſchein nur vervielfacht erblickt.

Doch das Geschlecht von Karasman
Zeigt unverwüstlich sich an Muth, (7).

Karasman Oglu, oder Kara Osman Oglu, ist der vorzüglichste Landbesitzer in der Türkei. Er herrscht in Magnesia. Diejenigen, welche als eine Art Lehnsleute mit der Verpflichtung zur Dienstbarkeit Land besitzen, werden Timarioten genannt. Sie dienen als Spahis (Reiter) und stellen nach Verhältniß der Ausdehnung ihres Gebiets eine Anzahl Soldaten, gewöhnlich Reiterei ins Feld.

Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm bescheert! (7.)

Wenn ein Pascha stark genug zum Widerstande ist, so wird der einzelne Bote, welcher zuerst das Todesurtheil bringt, und zuweilen noch fünf oder sechs Ueberbringer solcher Aufträge nach einander auf Befehl des Widerspenstigen statt seiner erdrosselt. Ist er jedoch schwach und gehorsam, so beugt er sich zur Erde, küßt des Sultans geehrte Unterschrift und leidet bereitwillig den Tod.

Im Jahr 1810 waren mehre dieser Opfer in der Nische des Serail-Thores aufgestellt; unter andern der Kopf des Pascha von Bagdad, eines braven und jungen Mannes, welcher nach verzweifelter Gegenwehr wegen Verrätherei enthauptet worden war.

Er klatschte dreimal nach dem Roß. (8.)

Die Sclaven werden durch Händeklatschen herbeigerufen, da die Türken eine überflüssige Anstrengung der Stimme nicht lieben und keine Schellen besitzen.

Folgt Mograbi und Mameluke, (8.)

Mohren-Söldlinge.

Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit scharfem Säbelhiebe spalten, (9.)

Bei den Uebungen im Hieb nehmen die Türken zusammengelegten Filz und selten vermag eine andere Waffe als die des Muselmanns ihn mit einem einzigen Streiche zu spalten. Zuweilen bedient man sich eines dichten Turbans für den nämlichen Zweck. Das Lanzenspiel mit stumpfen Wurfspießen ist lebhaft und anmuthig.

Und spritzt den Wohlgeruch entlang,
Im Bildersaal, im Marmorgang. (10.)

Das Getäfel und die Wände oder vielmehr die Mauern der türkischen Zimmer sind in größeren Häusern gewöhnlich mit einer immer wiederkehrenden hochcolorirten Ansicht von Constantinopel bemalt; das Charakteristische daran ist eine kühne Verachtung aller Perspective. Unten sind Waffen, Säbel u. s. w. phantastisch und nicht ohne Zierlichkeit angebracht.

Er hofft mit seinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen! (10.)

Man hat oft geschwankt in der Ansicht, ob der Gesang dieses „Geliebten der Rose" traurig oder fröhlich sei; und Herrn Fox's Bemerkungen über diesen Gegenstand haben einen gelehrten Streit in Bezug auf die Meinung der Alten in dieser Hinsicht veranlaßt. Ich wage es nicht eine Vermuthung hierüber zu äußern, obschon ich ein wenig zu dem „errare mallem" geneigt wäre, wenn Fox sich geirrt hätte.

Selbst Azrael, deß Todespfeilen. (11.)

Azrael, der Todesengel.

Wohl niemals noch des Musslim Stand, (12.)

Musselim, ein Statthalter, im Range dem Pascha am nächsten; der Woywod ist der Dritte, und dann folgen die Agas.

Und stammt er nicht aus Egripo?
In Israel lebt keiner so! (12.)

Egripo, Negropont. Die Türken von Egripo, die Juden von Salonich und die Griechen von Athen sind nach dem Sprüchworte die Schlechtesten je ihres Stammes.

Ha sieh! dort naht der Tschokodar. (13.)

„Tschokodar," einer der Diener, die vor einem Manne von Rang hergehen.

Zweiter Gesang.

Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, —
Jetzt ists ein Rasen ohne Spur — (4.)

Vor seinem Einfalle in Persien bekränzte er den Altar mit Lorbern. Caracalla ahmte ihm später in seiner Art nach. Man glaubte, Letzterer habe auch einen Freund, Namens Festus, vergiftet, um die Feste des Patroklus zu erneuern. Ich sah die Heerden auf den Gräbern

des Aesietes und Antilochus weiden, von denen das Erstere im Mittelpunkte der Ebene liegt.

Der Mutter heilges Amulet. (5.)

Der Glaube am Amulete, die in Edelsteine gegraben oder in goldenen Käſtchen verſchloſſen Bruchſtücke aus dem Koran enthalten und um den Hals, die Handgelenke oder um die Arme geſchlungen getragen werden, iſt jetzt noch im Oriente herrſchend. Der Kurſi, ein Vers im zweiten Kapitel des Koran, welcher die Attribute des Allerheiligſten beſchreibt, wird auf gleiche Weiſe eingegraben und von den Gläubigen als verehrungswürdigſter und erhabenſter aller Sprüche getragen.

Als einen jungen Galionghi. (9.)

Galiongee oder Galionghi, ein Matroſe, d. h. ein türkiſcher Matroſe. Die Griechen ſteuern, die Türken bedienen das Geſchütz. Ihre Tracht iſt maleriſch, und ich habe den Capudan Paſcha öfter in ihr geſehen, indem er ſich derſelben als einer Art Incognito bediente. Ihre Beine ſind jedoch für gewöhnlich nackt. Die Stiefeln, welche im Text als mit Silber eingefaßt beſchrieben werden, ſind die eines arnautiſchen Räubers, der mich in ſeinem Pyrgo, nahe bei Gaſtouni in Morea (er hatte ſeinem Gewerbe entſagt) bewirthete. Sie waren ſchuppenähnlich beſchlagen, gleich dem Rücken eines Panzerthieres.

Noch zeugt Paswan's Rebellenſchaar. (13.)

Paswan Oglu, der Rebell von Widdin, der in den letzten Jahren ſeines Lebens der ganzen Macht der Pforte trotzte.

Der unter Lambro einſt geſtritten, (20.)

Lambro Canzani, ein Grieche, berühmt wegen ſeiner Bemühungen für die Freiheit ſeines Vaterlandes in den Jahren 1789 und 90. Als er ſich von den Ruſſen verlaſſen ſah, wurde er Seeräuber und der Archipelagus ward der Schauplatz ſeiner Unternehmungen. Er ſoll noch jetzt in Petersburg leben. Er und Riga ſind die zwei berühmteſten griechiſchen Empörer.

Geweint auf ſeinem Turbanſtein: (26.)

Nur auf den Gräbern der Männer befindet ſich ein in Stein gehauener Turban.

Nicht fern ſchon warnend Wull-wullih im Chor? (27.)

Der Todtengeſang der türkiſchen Frauen. Die „Stummen" ſind die Männer, deren Anſicht von Schicklichkeit ihnen jede öffentliche Aeußerung des Schmerzes unterſagt.

Die Belagerung von Korinth.

Vorerinnerung.

Die große Armee der Türken im Jahre 1715 hielt es unter dem Befehle des Großveziers, um sich selbst einen Weg in das Herz von Morea zu eröffnen und um sich zur Belagerung von Napoli di Romania, dem bedeutensten Platz im ganzen Lande, zu versammeln, am geeignetsten: zuerst Korinth anzugreifen, auf welches sie auch mehrere Stürme machte. Da die Garnison schwächer wurde und der Gouverneur einsah, daß es unmöglich war, sich gegen eine so übermäßige Macht zu halten, so entschloß er sich, eine Unterredung anzubieten; aber während man über die Artikel noch unterhandelte, sprang durch einen Zufall eines der türkischen Magazine in die Luft, worin sich 600 Fässer Pulver befanden und es kamen dabei sechs oder sieben hundert Menschen um. Ein Ereigniß, welches die Ungläubigen so aufbrachte, daß sie jede Capitulation ausschlugen und den Platz mit einer solchen Wuth bestürmten, daß sie ihn einnahmen und einen großen Theil der Besatzung nebst dem Gouverneur Signor Minotti über die Klinge springen ließen. Die Uebrigen wur-

den mit dem außerordentlichen Liferanten Antonio Bembo zu Kriegsgefangenen gemacht.

Geschichte der Türken 3 Thl. S. 151

Bemerkung.

Während der Monate Januar und Februar befand sich die Belagerung von Korinth in den Händen der Drucker. Folgender Brief ist der einzige, in welchem Byron näher die Verfassung dieses Gedichtes bespricht. Der Brief ist vom 20sten Februar 1816 datirt: „Mit aller Bescheidenheit glaube ich, was die Bemerkung über Nachlässigkeit betrifft, daß der geneigte Leser einen ziemlich ungewöhnlichen und absichtlich regellosen Versbau für Uebereilung und Fahrlässigkeit gehalten hat. Das Metrum ist keines von dem meiner andern Gedichte, welchen man, wie mich dünkt, erträgliche Correctheit zugestanden hat, soweit sich nach Sylbe und nach Fingern und Ohren beurtheilen läßt, mit welchen die Dichter schreiben und die Leser nachrechnen. Der größte Theil der Belagerung ist, wie ich denke, in Anapästen geschrieben, wie es die Gelehrten nennen (ob ich es gleich nicht gewiß behaupten will, da ich meine Metrik und meinen Gradus abscheulich vergessen habe) und manche von den Versen sind absichtlich länger oder kürzer, als ihre darauf reimenden Gefährten. Auch kehrt oft der Reim bald in längern bald

in kürzern Zwischenräumen wieder, ganz wie es mir die Laune oder das Gefühl eingab. Ich will damit nicht sagen, daß dies recht oder gut sei, sondern nur, daß ich hätte geschmeidiger sein können, wenn es mir passend geschienen hätte und daß ich mir auch dieser Abweichung ganz klar bewußt war, obwohl es mir jetzt Leid thut, da ich unstreitig lieber gefallen als mißfallen wollte. Mein Wunsch war, etwas zu versuchen, das ganz abweichend von meinen früheren Leistungen wäre, da ich eben dadurch strebte Abwechselung in dieselben zu bringen. Der Versbau im Corsar ist anders als der in Lara, der im Giaur anders als der in der Braut. Childe Harold ist wieder von diesem verschieden und ich bemühte mich, das letzte Produkt wieder von allen andern zu unterscheiden."

Prolog.

Seit unser Heiland gestorben war
Im achtzehnhundert und zehnten Jahr,
Zog unsre Reisekompanei
Zu Land und Wasser keck und frei, —
Der Frohsinn sprang ja nebenbei!
Wir schritten durch Flüsse, klommen auf Hügel,
Kein Tag hing schlaff des Pferdes Zügel;
Im Keller lagen wir oder auf Stroh,
War hart auch's Bett, wir schliefen froh.
Legten uns auf die Mäntel nieder,
Streckten in rauhen Barken die Glieder
Oder am Strand auf dem Sattelknopf,
Der zum Kissen diente dem schweren Kopf:
Frisch erwachten wir jeden Morgen,
Waren gesund und ohne Sorgen,
Unsre Gedanken hegten nicht Scheu,
Hofften Gefahren und Arbeit aufs Neu.

Waren aus allen Religionen und Zungen,
Die hatten den Rosenkranz oft geschwungen,
Die gehörten der Kirche, die der Moschee,
Die hatten sich jedem Glauben entwunden —
Doch streicht ihr die Welt durch zu Land und zur See —
Wird doch kein tollres Häuflein gefunden.

Einige sind todt jetzt, Andre verschollen,
Andre, denen einsam die Tage hinrollen,
Andre dort auf den Hügeln Rebellen,
Die niederschaun auf Epirus Flächen,
Wo sich die Freiheit noch rüstet, zu rächen
Blutig der Unterdrückung Gesellen.
Andre ließen so ferne sich nieder,
Andre wohnen ruhlos zu Haus, —
Nimmer ach! nimmer ziehen wir wieder
Schwärmend zusammen ins Weite hinaus!

Die rauhen Tage sind hold entflohn,
Die Gegenwart dünkt mich fast wie Hohn!
Gedanken wippen wie Schwalben die Flut,
Der Geist will wieder mit altem Muth
Durch die Luft und über die Erde fliehn,

Als wilder Vogel und Wandrer ziehn.
Dies klingt bei mir aus jedem Ton:
Die Wenigen, die mich hörten schon,
Die bittet wieder mein Gesang
Fernhin zu folgen meinen Gang.

Fremdling — willst du mir folgen nun,
Auf Akro-Korinth mit mir zu ruhn?

1.

Ging auch manch Jahr und manche Zeit
Und Sturmeswehn und wilder Streit
Vorüber an Korinthus Fort,
Noch ragt der Freiheit Feste dort.
Der Erde Beben, der Orkan
Rührt nicht den grauen Felsen an:
Der Schlußstein eines Land's, das noch
Stolz blickt zur Höh aus tiefem Joch.
Der Gränzstein für die Purpurwellen,
Die beide Seiten rings umschwellen,
Als wollten sie sich feindlich grüßen,

Doch schmiegten sie sich ihm zu Füßen.
Könnt' aber all das Blut, so roth
Seitdem Timoleons Bruder todt,
Verjagt des Perserlands Despot,
Aufsteigen, das die Erde trank,
Als es in Strömen niedersank:
Dies blutge Meer würd' überfließen,
Hoch übern schmalen Isthmus schießen:
Wenn der Erschlagenen Gebein
Dort aufgeschichtet könnte sein,
So stieg wohl mehr noch Bergen gleich
Die Pyramid' ins Himmelreich,
Als in der Wolken Finsterniß
Hochthürmig die Akropolis.

2.

An zwanzig tausend Speere zücken
Auf des Cithärons dunkelm Rücken,
Und unten auf des Isthmus Strand
An jedem Meeresuferrand
Reihn Zelte sich, des Halbmonds Schein
Thront auf der Moslem Lagerreihn.

Wie sich der düstre Spahi rührt,
Vom bärtgen Pascha angeführt.
So weit das Auge reichen kann,
Zieht auch die Turbanschaar heran.
Dort kniet Arabiens Dromedar,
Das leichte Roß schwenkt der Tartar,
Die Heerde ließ der Turkoman,
Und gürtet sich den Säbel an,
Und von der Donnerbüchsen Sausen
Besänftigt sich der Welle Brausen.
Die Schanze steht, Kanonen speln,
Die Todeskugeln fliegen drein,
Es prallen Stücken von dem Wall,
Zerbröckelt vom gewichtgen Ball,
Doch Feind' erwiedern droben auch
Durch dicken Staub und wolkgen Rauch
Mit raschem Feuer glühendroth
Der Muselmannen Aufgebot.

3.

Doch nah, am nächsten an dem Wall,
Vor allen eifrig für den Fall,

In schwarzer Kunst des Kriegs erfahren,
Wie Keiner wohl von Othmans Schaaren,
Wie triumphirend je ein Held
Gestanden auf dem blutgen Feld,
Von That zu That, von Troß zu Troß
Anspornend stets sein dampfend Roß,
Wo Feinde kühn den Ausfall wagen,
Und selbst die keckſten Moslem zagen,
Wo vor bewachten Batterien
Die Stürmer schon verzweifelt fliehn,
Da eilt er hin, den schwächern Reihn
Des eignen Muthes Kraft zu leihn;
Der erste, muthigste vom Heere,
Des Sultans höchste Zier und Ehre,
Ob er die Schaaren führt ins Feld,
Geschütze richtet, wie ein Held
Das Schwert in Rädern schwingt zur That: —
War Alp, der welsche Renegat.

4.

Venedig war sein Vaterland,
Wo einst sein Stamm in Ehren stand,

Doch jüngst verbannt von seinen Küsten,
Will er sich gegen jene rüsten,
Die seines Lands; den Turban setzt
Er auf geschornen Scheitel jetzt.
Nach manchem Tausch kam Griechenland,
Korinth auch in Venedigs Hand,
Hier stand er, wo sich jene rotten,
Die Hellas wie Venedig's spotten,
Als Feind am Walle mit der Glut
Des Neubekehrten in dem Blut,
Dem hoch die Brust Erinnerungsgroll
An tausendfache Kränkung schwoll.
Venedig war der „Freiheit Wehr,"
Der alte Stolz für ihn nicht mehr:
Auf dem Sankt Markusplatze hatten
Ankläger einst bei nächtgem Schatten
Ins „Löwenmaul" gelegt die Schrift,
Die ihn unwiderlegbar trifft.
Er floh und rettete sein Leben,
Sich ganz dem Kriege hinzugeben,
Und zeigt dem Land, was es verlor,
Als er den Halbmond auserkor,

Das Kreuz zu jagen ins Verderben,
Sei's sich zu rächen, sei's zu sterben.

5.

Coumourgi! — dessen Untergehn *)
Triumph gebracht dem Prinz Eugen,
Als er bei Carlowitz gefallen,
Der letzte, mächtigste vor Allen;
Er sank, nicht trauernd, daß er starb,
Nur, daß der Christ den Sieg erwarb —
Coumourgi! — endet je sein Ruhm,
Dem Sieger über's Griechenthum,
Bis Christen hoben aus dem Grab
Die Freiheit, die Venedig gab?
Wohl hundert Jahre sind vollbracht,
Seit er erweckt des Moslem Macht;
Er führte jetzt den Muselmann,
Alp leitet ihm den Vortrab an,
Der dies Vertrauen der Gewalt
Durch manch' erstürmte Stadt vergalt;
Er zeigt durch Morden ohne Scheu,
Wie er dem neuen Glauben treu.

6.

Schwach ward der Wall, zahllos in Glut
Umströmt ihn stets der Kugeln Flut,
Die nach der Burg den Batterien
Mit unerloschner Wuth entfliehn.
Aus glühender Haubitzen Schoos
Reißt donnergleich der Knall sich los.
So mancher Thurm stürzt dort in Flammen,
So wie die Bombe platzt, zusammen.
Und wie vor dem vulkanschen Hauch
Der Bau zu Trümmer wird und Rauch,
Blitzt roth der Flammensäulen Pracht,
Wenn die Ruine laut zerkracht,
Ein tausendfaches Meteor
Sprühn Sterne von der Erd' empor
Zum Himmel, dessen Wolken heut
Kein lichter Sonnenstral zerstreut;
So ward, vom Rauche dicht umzogen,
Ein Schwefeldampf der Himmelsbogen.

7.

Doch nicht allein der Rache Plan
Trieb Alp, den Renegaten, an,
Daß er dem Moslemkrieger zeigt,
Wie man zur Stadt durch Breschen steigt;
Ein Mädchen bergen jene Zinnen,
Und diese hofft er zu gewinnen,
Ob auch des Vaters Zorn gesteigert,
Der sie im Hochmuth ihm verweigert,
Da er als Christ um ihre Hand
Zu werben schon sich unterwand;
Vordem in frührer, beßrer Zeit,
Da vom Verrath noch unentweiht
Er stets in Gondeln oder Hallen
Beim Carneval geprunkt vor Allen,
Als er an Adria's Gestaden
Noch sang so holde Serenaden,
Wie sie in mitternächtgen Stunden
Italiens Mädchen je empfunden.

8.

Ihr Herz war fein, wie Alle meinen,
Denn vielgesucht, verschenkt an Keinen,
Blieb noch Franziska's junge Hand
Frei von der Kirche heilgem Band;
Doch als auf Adriatschem Meer
Lanciotto zog zum Heidenheer,
Sah man ihr holdes Lächeln weichen,
Und träumend ihre Wange bleichen,
Sie ging zu Beicht' und Abendmahl
Mehr, als zum Ball- und Musensaal,
Und war sie dort — ihr Auge sank,
Nahm die Triumphe sonder Dank,
Gleichgültig irrt es nur umher;
Nicht schmückt sie sich, wie früher, mehr.
Matt war die Stimme beim Gesang,
Leicht war, doch flüchtig nicht ihr Gang,
Wenn Andre noch der Morgenglanz
Ganz rüstig fand beim muntern Tanz.

9.

Vom Staat zum Schutz geschickt dem Land,
(Das jüngst entrissen Türken Hand,
Als Sobieski obgesiegt,
Wo Donau Buda's Wall umschmiegt,
Errang Venedig dieses Land
Von Patra's bis Euböa's Strand,)
Hielt in Korinth mit Heeresmacht
Minotti für den Dogen Wacht.
Da damals noch die griechschen Türen
Des Friedens kurze Gunst erfuhren,
Und ein zwar falscher Stillstand noch
Frei hielt das Land vom Türkenjoch,
War seine Tochter sein Geleit.
Ein Mädchen wie — seit jener Zeit,
Da treulos Helena entflohn,
Erfahrend den gerechten Lohn, —
Die Ufer wohl dort keins gewahrt,
So unvergleichlich schön und zart.

10.

Die Mauer klafft, es gähnt ein Sprung:
Mit frühster Morgendämmerung
Wird es der stolzen Schaar gelingen,
Durch den zerstückten Wall zu dringen.
Die Reihen stehn, es stürmt voran
Der Tartar und der Muselmann.
Die fälschlich man genannt „verloren,"
Da trotzig sie den Tod erkoren,
Die mit dem Säbel Wege mähn,
Und so den Pfad mit Leichen sän,
Den jeder Brave neu erwirbt:
Ihr Steg — der Letzte, welcher stirbt.

11.

's ist Mitternacht, um Berg und Stein
Fließt kalt des vollen Mondes Schein,
Blau rollt die Flut, der Himmels Plan
Schwebt wie ein blauer Ocean,
Mit lichten Inseln übersät,
Drauf geistig wilder Glanz sich bläht.

Wer sähe sie da droben ziehn,
Und möchte nicht der Erd' entfliehn,
Und wünschte nicht sich leichte Schwingen,
In ihren ewgen Glanz zu dringen?
Still, klar und blau, der Luft gleich, ruht
An beiden Ufern auch die Flut,
Kaum rührt ihr Schaum die glatten Kiesel,
Sanft murmelnd wie des Bach's Gerieſel.
Die Winde ſchlummern auf den Wogen,
Die Fahne hängt am Stab gebogen,
Und wie ſie faltig ihn umflicht,
Scheint drauf des halben Mondes Licht.
Dies Schweigen ward nur unterbrochen,
Wenn ihren Ruf die Wacht geſprochen,
Und wenn der Hengſte Wiehern tönt,
Das dann am Hügel wiederdröhnt;
Und das Geſumm im wilden Heer
Rauſcht Blättern gleich von Meer zu Meer! —
Da plötzlich vom Muezzin erwacht
Der Ruf zu dem Gebet der Nacht;
Es zieht ſein klagender Geſang
Wie Geiſterlaut das Feld entlang;
Melodiſch zwar, doch traurig lind,

Wie Harfenſaiten rühret der Wind,
Solch einen überlangen Ton,
Wie keinem irdſchen Mund entflohn.
Er deuchte Jenen in dem Wall
Prophetenruf vom nahen Fall:
In der Belagrer Ohren drang
Er grauſig ſelbſt und ahnungsbang.
Ein unbeſtimmter jäher Laut,
Daß plötzlich jedem Herzen graut,
Bis es dann raſcher pocht vor Scham,
Daß ſolch Gefühl es überkam,
Wie's oft bei Todtenglocken wallt,
Wenn Fremden auch dies Läuten galt.

12.

Das Zelt von Aly war nah am Strand,
Der Ton und das Gebet entſchwand,
Die Runde iſt um, gelöſt die Wacht,
Schnell jeglicher Befehl vollbracht.
Die Nacht war bang, die zweite ſchon,
Der Morgen muß ihm nun den Lohn
Nach langem Zögern, ſchweren Qualen
Mit Rache ſo wie Liebe zahlen.

Es bleiben ihm nur wenig Stunden,
Und er braucht Rast für künftige Wunden,
Doch in ihm rollten wild und schwer
Gedanken, gleich bewegtem Meer.
Er stand im Heere ganz allein,
Nicht stimmt er blind ins Jubeln ein,
Den Halbmond über's Kreuz zu heben,
Und das gering geschätzte Leben
Zu tauschen für das Paradies,
Wo man der Houri Liebe pries.
Nicht fühlt er wie der Patriot,
Der die Gefahr gewahrt mit Spott,
Im Blut sich badend kampfespricht,
Da er auf heimschen Boden ficht.
Er stand allein — ein Renegat,
Um seines Vaterlands Verrath;
Er stand allein in seiner Schaar,
Wo ihm kein Herz ergeben war,
Es folgten ihm nur diese Leute,
Weil stets er focht um reiche Beute,
Sie krochen, weil sie seine Hand
Zu zähmen und zu drohn verstand.
Sein Christenursprung schien jedoch

Nicht weniger als Sünde noch.
Dem falschen Ruhm selbst folgte Neid,
Den er erwarb im Türkenkleid;
War er, der Häuptling von dem Bund,
Doch ein verhaßter Christenhund.
Sie wußten nicht, wie Stolz verweht,
Wenn das Gefühl im Welken steht,
Sie wußten nicht, wie Haß erglüht
In einst so freundlichem Gemüth.
Nichts von dem unheilvollen Drang,
Wenn Rache den Abtrünngen zwang.
Er führte sie, — man führt auch Rohe,
Ist man nur stets der erste Hohe.
Der Schackal wird vom Leun besiegt,
Dem zeigt er, was ihm unterliegt,
Lautheulend folgt ihm dann der Rest,
Und würgt die Knochen von dem Fest.

13.

Sein Haupt ist fieberhaft, es schlagen
Die Pulse, welche krampfig jagen,
Umsonst wirft er sich hin und her,

Sein Auge bleibt doch schlummerleer.
Und schläft er halb — so ruckt und schreckt
Ein Ton ihn, der ihn aufgeweckt.
Der Turban hält die Stirn gepreßt,
Der Harnisch liegt wie Blei so fest,
Obwohl er unter dieser Last
Sonst oft geruht in süßer Rast,
Auch ohne Lager schlief der Held,
In rauhrer Luft und härterm Feld,
Als jetzt der Himmel ihn erfreut,
Als jetzt sich ihm als Lager beut.
Nicht ruhen und nicht rasten kann
Im Zelt er, bis der Tag begann.
Er wanderte den Strand entlang,
Wo Tausende der Schlaf umschlang.
Was bettet sie? Was muß allein
Er unter allen schlaflos sein?
Von Plündrung träumten unverzagt,
Die mehr gefährdet, mehr geplagt;
Nur er, wo Tausenden die Nacht
Vielleicht den letzten Schlaf gebracht,
Muß wandern unter Fieberschauern,
Und neidisch ihren Schlaf belauern.

14.

Doch fühlt er bald die bange Schwüle
Gemindert von der nächtigen Kühle,
Zwar ruhig war, doch frisch die Luft,
Er taucht die Stirn in ihren Duft:
Rückwärts das Lager, — vor ihm zog
In mancher Bucht, die krumm sich bog,
Lepanto's Golf, und auf der Stirn
Von Delphi's hocherhobnem Firn
Der ewge Schnee, weiß, unzerronnen,
Der, ob auch tausend Sommer sonnen
Den Golf, die Fluren weit und breit,
Nicht schmilzt wie Menschen mit der Zeit:
Indessen Sclaven und Tyrannen
Vor diesem Strai der Zeit zerrannen;
Doch jener Schleier, weiß und leicht,
Der blinkend um den Hügel schleicht,
Ob Bäum' und Zinnen auch zerstoben,
Glänzt noch auf steiler Veste droben!
Ein Fels steigt er ins Wolkenreich,
Dem losen Leichentuche gleich,
Das dort die Freiheit ausgespannt,
Als sie, vom Lieblingsort verbannt,

Am Gipfel weilte, wo so lang
Ihr Geist Prophetenworte sang.
Noch schleicht sie, doch Momente nur,
Durch Altarschutt und wüste Flur,
Ob nicht vielleicht ein Herz entbrennt,
Bei einem Helden-Monument.
Allein umsonst, bis bessre Zeiten
Die unvergeßnen Stralen breiten,
Die einst der Perser flücht'ge Bahn,
Den Sparter lächelnd sterben sahn.

15.

Doch Alp vergaß nicht jene Zeit
Trotz seiner Flucht, und Schuld und Streit, —
Und wie er wallte durch die Nacht,
Und über Einst und Jetzt gedacht,
Auch jener hohen Todten denkt,
Die besserm Dienst ihr Blut geschenkt:
Da fühlt er, wie so matt erscheint
Der Ruhm, den er zu hoffen meint.
Der Schaaren führt und Waffen zückt,

Sich frevelnd mit dem Turban schmückt,
Wird Tempelschänder nur genannt,
Wenn glücklich er die Burg berannt! —
So schien ihm nicht der Helden Thun,
Die modernd hier im Boden ruhn;
Zur Ebne zog ihr Phalanx aus,
Ein Bollwerk, schirmend Land und Haus;
Sie fielen — doch sie starben nicht,
Das Lüftchen nennt sie, wo sich's bricht,
Die Wasser rauschen ihren Ruhm,
Der Wald erhebt ihr Heldenthum;
Der einsam stumme, graue Stein
Will ihres Staubs Verwandter sein;
Es schwebt ihr Geist im Bergesdunkel,
Ihr Bildniß in dem Quellgefunkel:
Der größte Fluß, der kleinste Bach
Rauscht ewig ihre Namen wach.
Das Land zum Trotze jedem Joch
Gehört dem Ruhm und ihnen doch!
Ein Losungswort der Erde nun:
Will einer Heldenwerke thun,
Stählt ihn ein Blick auf Griechenland,
Dem Wüthrich drohet seine Hand,

Er stürzt sich in den Streit mit Macht,
Wo Tod ihm oder Freiheit lacht.

16.

Alp schlich am Ufer stumm und sacht,
Und labt sich an dem Thau der Nacht,
Die See rollt sonder Ebb' und Flut, *)
Die nie gestiegen, nie geruht,
Daß selbst im Toben die wildesten Wogen
Kaum ruthenweit an das Ufer geflogen,
Ohnmächtig bespiegelt der Mond die Flut,
Sorglos, ob sie steigt ob ruht.
Sturm und Stille — Meer und Bat
Sind von seiner Herrschaft frei.
Der Fels steht mit entblößtem Fuß,
Doch ersehnt er umsonst von der Woge den Gruß!
Den Ringel des Schaums wird man unten gewahr,
An der Linie, die seit Jahrhunderten war,
Ein schmaler Streif von gelbem Sand
Trennt nur das Meer vom grünen Land.

Fort wandelt Alp die Bucht entlang,
Nur einen Schuß weit war sein Gang

Vom Wall entfernt, doch ungesehn, —
Wie könnt' er Kugeln sonst entgehn?
Ob er Verrath bei den Feinden fand?
War kalt ihr Herz und steif ihre Hand?
Ich weiß es nicht, doch von dem Wall
Da blitzte kein Feuer, da zischte kein Ball:
Schon wandelt er unter dem Bollwerk jetzt,
Das die Meeresseite des Thores besetzt,
Er hört die Stimme, versteht fast die Worte
Der mürrischen Schildwach' an der Pforte,
Wie auf dem Stein ihr gemessner Tritt
Verhallte, wenn auf und ab sie schritt; —
Auch magre Hunde sah er am Wall
An Leichen halten ihr Carneval,
Zu gierig, die Leiber abzunagen,
Vergaßen sie, auf ihn anzuschlagen.
Ein Tartarschädel lag abgestreift
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift,
Weiß glänzt ihr Gebiß auf weißerm Gebein, *)
Es dreht sich zum Rachen, der stumpf wird, hinein;
Und träger kauten sie schon an den Knochen,
Da nur noch mit Mühe vom Boden sie krochen.
Nach langem Fasten wie trefflich doch mundet

Die Bissen, die nächtlich zum Mahl sie gefunden.
Und an dem Turban, hinrollend im Sande
Erkannte bald Alp die Besten der Bande,
Da scharlach und grünlich das Shawltuch war,
Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar, *)
Die übrigen Theile geschoren und baar.
Den Schädel packte des Hundes Gebiß,
Daß grausig der Rachen die Haare zerriß.
Und dicht an der Küste, wo endet der Golf,
Zerzauset der Geier den hungrigen Wolf,
Der, als er zu menschlicher Beute geschlichen,
Von den Hunden verjagt, auf die Seite gewichen,
Zu einem gefallenen Roß an der Bucht,
Benagt schon von Vögeln, genommen die Flucht.

17.

Alp wandte sich vom Graungesicht;
Im Kampfe bebt sein Herz noch nicht,
Doch lieber wollt' er Sterbende sehn,
Die im Strome des rauchenden Blutes sich drehn,
Vor Todesdurst schmachtend, sich windend vergebens,
Als dieses Zerfetzen entschwundenen Lebens;

Da etwas von Stolz in Gefahren noch waltet,
Wie sich auch der Tod eines Menschen gestaltet.
Denn die Verblutenden preist der Ruhm,
Und die Ehre bewacht das Heldenthum!
Doch ist es vorbei, muß bange man schleichen
Auf blutigem Feld über Haufen von Leichen,
Der Erde Gewürm, das Geflügel der Luft,
Die Bestien des Waldes, gelockt von dem Duft,
Sie wollen all' am Raub sich letzen,
Am Fall des Menschen sich ergetzen.

18.

Ein Tempel steht dort im Ruin,
Vergeßne Hände bauten ihn,
Zwei bis drei Säulen und vieles Gestein,
Marmor, Granit — das Moos hüllt es ein.
Wehe der Zeit! von jeglichen Dingen
Wird sie das Künftge, wie Früh're verschlingen!
Wehe der Zeit! von vergangenen Tagen
Läßt sie der Zukunft genug noch zu klagen.
Ueber gewesenes und kommendes Handeln,
Wenn hier die Väter, die Enkel noch wandeln:

Reste von Dingen, des Untergangs Raub,
Quadern errichtet von Wesen aus Staub.

19.

Er setzt sich auf die Säule hin,
Und stützte mit der Hand das Kinn,
Wie Einer, der tiefsinnend schweigt,
So hatt' er jetzt sich vorgeneigt.
Das Haupt hat sich zur Brust gekehrt,
Die fieberhafte Glut beschwert,
Und auf der Stirn, erdwärts gewandt
Spielt er oft fingernd mit der Hand,
So hastig, wie die Finger schreiten
Aufs Elfenbein der Tasten gleiten,
Eh zu gemessenen Accorden
Der angeregte Ton geworden.
Schwermüthig saß er da und lauschte. —
Als plötzlich bang der Nachtwind rauschte.
War es der Wind im hohlen Gestein,
Der Seufzer sandte so zart und rein?
Er hob das Haupt, blickt nach der See, —
Doch war ihr Spiegel so glatt, wie je!

Er blickt auf das Gras, — kein Hälmchen bebt;
Was hat den weichen Klang belebt?
Er blickt auf die Banner, — sie liegen all
Still wie das Laub auf Cithärons Wall;
Er fühlt keinen Hauch auf seinen Wangen,
Wie war so schnell der Ton vergangen?
Er wendet sich — darf er den Augen traun?
Ein liebliches Mädchen hier zu schaun!

20.

Er sprang empor, als dräng im Nu
Gerüstet schon der Feind herzu.
„Gott meiner Väter! wer bist du?
O sprich, wer hat dich hergeschickt,
Wo feindlich du nur angeblickt?"
Die Hand versuchte kraftberaubt
Das Kreuz, an das er nicht mehr glaubt;
Er hätt' es gern dazu gebracht,
Doch nahm ihm seine Schuld die Macht.
Er starrt, er sieht, erkennt das Bild,
Wo Schönheit glänzt so reizendmild.

Franziska ist es, die er schaut,
Die einst so heiß geliebte Braut.

Noch waren Rosen ihre Wangen,
Ob auch von sanfterm Licht umfangen:
Das Spiel der Lippen nur war entschwebt,
Das Lächeln, das ihre Röthe belebt.
Ihr Blick war ruhig wie das Meer,
Das Auge nur so blau nicht mehr,
Es starrte wie die kalte Welle,
Und glänzte draus wie Eises Helle.
Ein dünn Gewand umwob die Glieder,
Den weißen Busen barg kein Mieder,
Und aus des Haares losen Ringen,
Die dunkelfluthend niederhingen,
Sah man des Armes Weiße dringen;
Und eh sich ihr ein Wort entwand,
Hob sie gen Himmel ihre Hand,
Die war so duftig, zart und fein,
Als dräng' hindurch der Mondenschein.

21.

„Mich triebs aus der Ruh
Geliebter dir zu,
Daß glücklich ich sei, und selig auch du!
Ich schritt durch die Wachen, durch Thor und Wall,
Und suchte dich ruhig beim Feind überall.
Man sagt, es stutz' und trüg' der Leu
Vor einer reinen Jungfrau Scheu.
Und droben die Macht, die den Guten kann
Beschirmen vor des Waldes Tyrann,
Hat mir auch gnädig Schutz verliehn,
Durch die ungläubige Schaar zu ziehn,
Ich kam, doch käm ich fruchtlos her,
Sähn wir uns nie und nimmermehr.
Grause That hast du vollbracht,
Dich von deinem Glauben losgemacht:
Wirf den Turban zur Erde, von Sünden rein
Schlag wieder ein Kreuz — und du bist mein;
Aus den Herzen tilge die schwarzen Wunden —
Und morgen sind wir auf ewig verbunden!"

„Und wo soll unser Brautbett sein?
So mitten unter der Todten Reihn?

Denn morgen stürzen von Schwert und Flammen
Die Christen samt ihren Tempeln zusammen.
Nur dich und die Deinen ausgenommen,
Schwur ich, soll keiner dem Tod entkommen.
Dich trag ich zu lieblichen Fluren indessen,
Wo wir selig verbunden, der Sorge vergessen.
Dort heg' ich dich als meine Braut,
Hab' ich nur einmal erst geschaut,
Wie sich der Stolz Venedigs beugt,
Und wie mein Arm von Rache zeugt,
Wenn ich gepeitscht mit Scorpionen
Die Feinde, die mit Bosheit lohnen."

Leicht faßte sie ihn an der Hand, —
Ein Druck doch, den er im Innern empfand,
Eiskalt lief's ihm durch Mark und Bein,
Er blieb so starr, als sänk' er ein.
Der sanfte Druck, so todtenkalt,
Hält ihn mit fesselnder Gewalt,
Nie ward, von lieber Hand umfangen,
Dem Pulse je so grauses Bangen,
Als diese Finger, lang und weiß,
Ihm kälteten das Blut zu Eis.

Die Stirn war frei von Fieberpein,
Doch war sein Herz so kalt wie Stein:
Als er gewahrt ihr bleich Gesicht,
Und fand die frühern Züge nicht;
Schön, aber matt — es fehlt das Licht,
Das Seele sonst in jeden Zug
Gleich Sonnenschein auf Wogen trug;
Der Mund war wie vom Tod geschlossen,
Draus ohne Hauch die Worte flossen.
Den Busen belebte kein Sinken und Wogen,
Und die Pulse schienen den Adern entzogen.
Erglänzt auch das Auge, das Lid war erstarrt
Und der Blick, den es sendet, war wild und hart,
Wie Jene blicken, die im Traum
Nachtwandeln durch entlegnen Raum;
Wie Teppichbilder an den Mauern,
Wenn sie bewegt von Windesschauern
Bei einer Ampel im Vergehn
Leblos und doch wie lebend sehn,
Als ob sie hernieder ins Dämmerlicht schritten,
Aus den Wänden herunter den Rahmen entglitten,
Grausig hin und her gegaukelt,
So wie der Wind die Tapete schaukelt.

„Willst du nicht meine Bitte stillen,
So thu es um des Himmels Willen —
Noch einmal — wirf den Turban fort
Und schwöre mir mit Hand und Wort:
Sei wieder deiner Brüder Hort!
Sonst bist du verloren, — nicht nur hienieden,
Nein, ewig von mir und dem Himmel geschieden!
Doch gehst du dieses willig ein,
Harrt auch ein schweres Urtheil dein,
Tilgt doch dies Urtheil halb die Schuld,
Dir öffnet sich das Thor der Huld.
Doch wenn du zögerst noch, so nimm
Des frech verlassnen Gottes Grimm!
Zum letzten Mal blickst du empor
Zu jenem ewgen Liebesthor!
Siehst du das Wölkchen am Monde ziehn? —
Gar bald wird es vorüberfliehn;
Wenn nun der vollen Scheibe Licht
Aus diesem dunstigen Schleier bricht,
Und sich dein Herz noch nicht gewendet,
Wird Gottes Rache schwer vollendet,
Schwarz ist dein Loos für diese Zeit,
Doch mehr noch für die Ewigkeit."

Alp sah empor, und schaute droben
Den Mond von Wolkendunst umwoben,
Sein Herz war hart und abgewandt,
Von gränzenlosem Stolz entbrannt.
Vom Strom der ersten Leidenschaft
Ward alles Andre hingerafft. —
Um Gnade betteln! Er verzagt?
Weil wild ein schwaches Mädchen klagt!
Er, den Venedig arg verletzt,
Soll schonen ihre Söhne jetzt!
Nein! stürzte selbst aus Wolkenrachen
Der Blitz ihm nieder — mag er krachen!

Ernst hat er lang emporgeschaut,
Doch ohne Wort und ohne Laut.
Das Wölkchen sah er schweben, fliehn,
Bis ihm der Mond ins Auge schien,
Da sprach er: „Was mein Loos auch sei,
Ich bleibe fest — es ist vorbei.
Die Stürme beugen nur die Halmen,
Doch Eichen müssen sie zermalmen,
Venedig will's, so muß ich sein,
Ihr feindlich, — lieb ich dich allein!

Dich aber rett' ich; o sei mein!"
Er wendet sich — doch sie ist fort,
Nur eine Säule steht noch dort,
Versank sie, zerfloß sie in Luft und Licht?
Nicht sieht ers, nicht weiß ers — und findet sie nicht.

22.

Die Nacht entweicht, die Sonne lacht
Als wär' der Tag zur Lust gemacht.
So leicht und glänzendrein durchbricht
Den grauen Mantel das Morgenlicht:
Doch der Mittag blickt so friedlich nicht.
Horch! Trommel und Trompetenschall,
Des rauhen Hornes trauriger Hall!
Die Fahnen flattern, vom Wind enthüllt,
Die Hengste schnauben, der Haufe brüllt!
„Sie kommen, sie kommen!" tönt's angsterfüllt!
Der Roßschweif weht, heraus das Schwert,
Man harrt nur, was der Führer begehrt.

„Tartar, Spahi und Turkoman,
Nieder die Zelte, — zieht voran;

Auf zu Roß, durchjagt die Flur,
Nehmt den Flüchtling auf die Spur,
Was sich zeigt, sei's jung oder alt,
Nichts entrinne von Christengestalt.
Das Fußvolk soll in feurigen Massen
Die Eingangsbresche mit Blut umfassen!"
Das Roß ist gezäumt und knirscht in den Zügel,
Den Nacken gekrümmt, die Mähnen wie Flügel,
Beschäumt das Gebiß, das beengt und drückt,
Die Lunten gezündet, die Speere gezückt,
Die Kanonen gerichtet, in donnernden Wettern
Den bröckelnden Wall vollends niederzuschmettern.
In der Reihe steht der Janitschar,
Und Alp voran, die Rechte baar,
Wie die Klinge von seinem Scimitar.
Am Posten steht der Pascha und Khan,
Und vorn überschaut der Vezier den Plan.
„Eilt nur, so wie das Zeichen gegeben,
Keiner soll in Korinth mehr leben, —
Kein Priester im Tempel, kein Häuptling am Walle,
Kein Herd in den Häusern, kein Stein in der Halle.
Allah und Mahomed! Auf! Allahu!
Jauchzet dem Himmel nur stürmischer zu,

Die Bresche liegt offen, die Leiter kann stehn,
Die Hand an dem Säbel, bald ist es geschehn!
Wer zuerst das Kreuz, das rothe, mir bringt,
Wonach ihn gelüstet, das sei ihm bedingt!"
Coumourgi sprach es, der tapfre Vezier,
Und Schwerter klirren die Antwort hier,
Und die wilden Stimmen tausend Getreuer; —
Dann Stille — horch das Signal nun — „Feuer!"

23.

Wie die Wölfe mit Begier
Stürzen auf ein Büffelthier,
Das feurigen Auges und brüllend vor Zorn
Mit stampfenden Hufen und blutigem Horn
In die Lüfte schleudert oder zertritt,
Was zuerst ihm zum Sterben entgegenschritt:
So stürzen sie fort den Sturm zu wagen,
So werden die Ersten zurückgeschlagen,
So manche Brust, von Erz umgittert,
Ward hier zerstückt, wie Glas zersplittert:
Vom Schuß getroffen, daß das Land
Erbebte, drauf sich Keiner wand.

Sie liegen in Reihn, so wie sie starben,
Wie am Abend ruhn des Schnitters Garben,
Wenn auf ebnem Felde sein Werk vollbracht:
So stürzen die Ersten in der Schlacht.

24.

Wie des wilden Stromes Kraft
Steine von der Klippe rafft,
Wo die Fluten rastlos wühlen,
Bis sie donnernd niederspülen,
Gleichend der Lawine Ball,
Wenn sie stürzt mit jähem Fall;
So zuletzt auch unterlagen
Die Korinther, ganz zerschlagen
Von der heftgen Gegenwehr,
Die erneut das Türkenheer.
Sie standen fest und fielen in Massen,
Als die Türken sich hieben die Gassen,
Fuß an Fuß und Hand an Hand,
Bis der Tod sie schweigend band;
Sieges- und Pardongeschrei,
Hieb und Stich und Stoß dabei

Mischte sich mit Donnerklang,
Daß die fernen Städt' entlang
Fragten, ob dem Freund die Schlacht
Ob dem Feinde Sieg gebracht.
Kündet Freude, kündet Trauer
Jener dumpfen Stimmen Schauer,
Die durch Schlucht und Thäler schallen
Unter grausen Widerhallen;
Hörten doch, was dort geschah,
Salamis und Megara,
Ja es hieß, vernommen sei
Selbst es in Piräus Bai.

25.

Von dem Heft bis zur Spitze, die manchen getödtet,
War Säbel und Schwert vom Blute geröthet.
Der Wall ist erstürmt und das Plündern erwacht,
Und bis aufs Gemetzel war Alles vollbracht.
Aus den beraubten Häusern drang
Angstvoller Stimmen gellender Klang:
Hört ihr das Eilen der fliehenden Massen,
Sie waten in Blut durch die schlüpfrigen Gassen,

Doch hier und da, wo sichern Stand
Man irgend vor dem Feinde fand,
Hält noch ein Trupp von Zwölf oder Zehn,
Die sich die Verzweiflung ausersehn,
Den Rücken von der Mauer gedeckt,
Wild fechtend, bis sie hingestreckt.

Dort stand auch ein Greis im weißen Haare;
Doch spottet sein Arm der Last der Jahre:
So tapfer führt er jeden Schlag,
Daß der Todten Schaar an diesem Tag
In einem Halbkreis um ihn lag.
Noch immer focht er ohne Wunden,
Immer frei und ungebunden.
Unter seinem Harnisch lachten
Manche Narben frührer Schlachten,
Doch von allen den Wunden, die er trug,
War keine, die man heut ihm schlug.
Ob auch bejahrt, er war wie Eisen,
Kein Jüngling konnte so stark sich weisen.
Er schlug allein mehr Feindesschaaren,
Als Haar auf seinem Haupte waren.
Den Säbel ließ er zur Rechten und Linken

Mancher Mutter zum Kummer blinken,
Denn mancher Othmanssohn erlag,
Der da noch nicht erblickt den Tag,
Wo Jener schon den Moslem quälte,
Noch eh' er zwanzig Jahre zählte.
Wohl konnt' er Vater sein von Allen,
Die heut durch seine Wuth gefallen,
Da selbst er ohne Söhne war,
Macht kinderlos er manche Schaar,
Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht *)
Sein einzger Sohn ward umgebracht,
Da häuft des Vaters Arm dem Sohn
Viel Menschen-Hekatomben schon.
Wenn Blut den Schatten Ruh verheißt,
Fand mindre Rast Patroklus Geist,
Als des Minotti Sohn erwarb,
Der in den Dardanellen starb.
Er liegt am Strand, wo tausend Schaaren
Jahrtausend vorher bestattet waren.
Was kündet uns nach all' den Kriegen,
Wie sie fielen, wo sie liegen?
Kein Stein auf dem Rasen, im Grab kein Gebein,
Sie leben unsterblich in Liedern allein!

26.

Horch Allahruf! es kommt ein Haufen
Der besten Moslem wild gelaufen;
Des Führers nerviger Arm ist blos,
Schneller zu mähn erbarmungslos,
Entblößt bis zur Schulter, kampfentbrannt,
So ist er Jedem im Streit bekannt.
Andre mögen im Schmucke sich brüsten,
Fühlt doch der Feind nach Raub ein Gelüsten,
Manche Hand mag reichere Klingen,
Nimmer jedoch so blutige schwingen;
Manch stolzrer Turban glänzt in dem Schwarm —
Alp erkennt man am weißen Arm!
Dort ragt er hervor im Gewühl der Schlacht!
Keine Standarte hat mit Macht
Sich so weit durch die Reihen gebracht,
Kein Banner lockt des Heeres Kern
Der Delhi Horden halb so fern;
Er schimmert wie ein sinkender Stern!
Und wo man gewahrt den mächtigen Arm,
Da ist oder war der tapferste Schwarm;
Da rufen die Zitternden um Pardon

Vergeblich bei der Tartaren Hohn;
Da liegt der Held, der selbst das Stöhnen
Im Tod mit Schweigen will verhöhnen,
Er forscht noch, ob dem letzten Schlag
Sein nächstgefallner Feind erlag,
Ob er auch todeswund sich fühlt
Und in den blutigen Boden wühlt.

27.

Noch immer stand der alte Mann,
Und hielt Alps Weiterdringen an.
„Ergib dich, Minotti, nur im Stillen,
Um dein und deiner Tochter willen!"

„Nimmer, Renegat, o nimmer!
Und gäbst du das Leben mir auch auf immer!"

„Franziska! — meine Braut, mein Werben!
Will sie dein Hochmuth auch verderben?"

„Sie ist gerettet." —

„Wo?"

„Dort oben,
Und dir, Verräther, enthoben —
Makellos und fern von dir" —
Gräßlich lacht Minotti hier,
Als er sah, wie von der Schmach
Taumelnd Alp zusammenbrach.

„O Gott, wann starb sie?" —

„Gestern Nacht.
Ich weine nicht, daß sie's vollbracht:
Doch Keiner dieser Christenreihn
Soll dein und Mahoms Sclave sein —
Heran!" — umsonst war dieses Drohn,
Alp ruhte bei den Todten schon!
Indeß Minotti höhnisch sprach,
Und bitter rächte seine Schmach,
Als wenn zu tiefen Todeswunden
Sein spitzes Schwert die Zeit gefunden:
Drang aus dem nahen Bogengang
Des Doms, der sich vertheidigt lang,
Wohin die letzte schwache Schaar
Zu neuem Kampf gezogen war,

Ein Schuß, der Alp zu Boden streckt; —
Eh noch ein Blick die Wund' entdeckt,
Die des Ungläubgen Haupt zerspaltet,
War er fast schon im Tod erkaltet.
Dem Aug' entsprühten Blitzesfunken,
Als er für immer hingesunken;
Doch ewge Dunkelheit bedeckte
Den Körper, der sich zuckend reckte.
Es blieb ein Zittern nur vom Beben,
In seinen Gliedern letztes Beben.
Man wand ihn um, auf Brust und Braun
Hing Staub und dürres Blut voll Graun,
Dem Mund entfloß das Lebenshauch,
Das jüngst im Busen noch geruht,
Doch regte sich der Puls nicht mehr,
Es seufzte nicht die Lippe schwer,
Kein Wort, kein schwerer Hauch, kein Ton
Verrieth, daß seine Seel' entflohn: —
Eh' an Gott gedacht sein Sinn,
Unbereitet ging er hin,
Ohne, daß er Gnade hat —
Bis ans Ende Renegat.

28.

Schauerlich ertönt das Schrein
In der Feind und Freunde Reihn,
Jauchzend dort — und hier voll Pein:
Dann zu neuem Kampf gekehrt
Schwirrt die Lanze, saust das Schwert.
Wechselnd fliegen Hieb und Schlag,
Bis der Feind im Staube lag.
Gass' um Gasse, Schritt um Schritt,
Immer noch Minotti stritt
Um das letzte Streifchen Land,
Das in seiner Obhut stand,
Mit ihm, Herz und Hände fest,
Seines tapfern Häufleins Rest.
Noch hält brav die Kirche sich,
Die gesandt den Todesball,
Rächend halb der Veste Fall,
Da doch Alp, ihr Feind erblich;
Dahin drängten sie voran,
Lassend eine blutge Bahn,
Im Gesicht den Feind, zugleich
Fiel die Wunde mit dem Streich,

So eint der Häuptling seine Schaar
Dem Häuflein, das im Tempel war,
Dort aufzuathmen kurze Zeit
In starker Mauern Sicherheit.

29.

O karge Rast! das Turbanheer
Mit neuer Macht und frischer Wehr
Drängt jetzt mit solcher Wuth heran,
Daß es den Rückweg sich verrann.
Denn eng ist der Pfad, der dahin führt,
Wo sich der Christ noch tapfer rührt.
Und will die Vordersten Angst beschleichen,
Nicht können sie durch die Säul' entweichen
Siegen müssen sie oder erbleichen.
Sie fielen, doch eh sich ihr Auge schloß,
Steigt über sie der rächende Troß;
Frisch und wüthend erneun sich die Horden,
Die durch das Gemetzel nicht dünner geworden,
Indeß die müden Christenschaaren
Vom Angriff ganz ermattet waren.
Schon stehn die Türken an dem Thor,

Doch eisern reckt sich's noch empor,
Und heiß und tödtlich zielend prallt
Die Kugel noch durch jeden Spalt,
Ein schwefeldichter Salvenschauer
Dringt aus geborstner Fenstermauer,
Doch jetzt wankt des Portales Macht,
Das Eisen weicht, die Angel kracht,
Es schwankt — es stürzt — es ist geschehn —
Nicht kann Korinth mehr widerstehn!

30.

Düster stand und ganz allein
Minotti an dem Altarstein,
Madonna sah im Heiligenschein,
Von Himmelsglanz umhaucht die Glieder,
Mit mildem Blick auf ihn hernieder;
Sie pflegt den heilgen Ort zu schmücken,
Um uns der Erde zu entrücken;
Sehn knieend wir im Bilde sie,
Das Gotteskind auf ihrem Knie,
So lächelt hold sie unserm Flehn,
Als wollte sie's gen Himmel wehn.

Stets lächelnd, lächelt sie auch jetzt,
Ob Blut auch ihren Dom benetzt: —
Minotti blickt in ihren Schein,
Und schlug ein Kreuz in stiller Pein,
Dann griff er zur Fackel, die neben ihm brannte,
Und harrt, — indeß der im Morden gewandte
Osmane die Mauern im Sturme berannte.

31.

Doch unter'm Steingetäfel barg
Die Wölbung manchen alten Sarg;
Mit Namen war der Stein besetzt,
Unlesbar macht das Blut sie jetzt.
Die ausgehaunen Wappenschilde,
Des buntgeäderten Steins Gebilde
Sind schlüpfrig, besudelt und blutbefleckt,
Mit zerbrochnen Schwertern und Helmen bedeckt.
Todte sind drobon — und Todte liegen
Unten, wo sie in Särgen sich schmiegen.
Durch dunkle Gitter kann man sehn,
Wie sie in schwarzen Särgen stehn:
Doch in die Grabgewölbe drang

Der Krieg und häuft die Gäng' entlang
Sich Schwefelschätze, dicht geschüttet,
Wo Tod die Leichen schon zerrüttet:
Hier stand in der Belagrungszeit
Der Christen Magazin bereit,
Ein Pfad führt jetzt in diesen Schacht,
Was schnell Minotti noch bedacht
Gegen des Feindes Uebermacht.

32.

Der Feind naht — Wenge bleiben blos,
Und diese kämpfen hoffnungslos.
Weil Leben mangelt, drin zu wühlen
Und ihren Rachedurst zu kühlen,
Zerfleischen grimmig sie die Leichen,
Und köpfen sie mit wilden Streichen.
Die stürzen Statuen aus den Blenden,
Indeß die Schätze dem Altar entwenden,
Und wechselweise herum sich jagen,
Um die heilgen Silbergefäße schlagen.
Dann geht es fort zum Hochaltar —
Wie herrlich jüngst sein Anblick war!

Auf seiner Platte glänzt noch hold
Der gottgeweihte Kelch von Gold;
Gediegen schwer, daß seine Pracht
Den Plündrern in die Augen lacht:
Am Morgen strömte noch der Wein
Als Christi göttlich Blut hinein.
Ihn tranken die Christen bei Tagesbeginn,
Und stärkten zum Kampf sich Herz und Sinn.
Nur wenig Tropfen sind noch drinn;
Und von zwölf hohen Leuchtern bricht
Am Altar sich ein glänzend Licht,
Der Raub, von Golde schwer und rein,
Soll auch der reichste, — letzte sein.

33.

Sie nahen sich, der Nächste faßt
Beinah die Beute schon in Hast, —
Da streckt Minotti's Hand
Die Fackel nach dem Pulver aus —
Es zischt!
Gruft, Altar, Beute, Gotteshaus,
Der Sieger und sein Widerstand,

Was todt, was lebend sich befand,
Auf wirbelt es in wildem Brand,
Bis donnernd es verlischt!
Gesprengt die Stadt, — die Mauern platt —
Die Flut, die weit zurücke prallt,
Der Berg, der, unzersprengt zwar, knallt
Als wollte rings die Erde beben —
Was tausendfach und ungestalt
In Glut und Rauch zum Himmel wallt
In furchtbar hohem Schweben —
Verkündigt, daß des Kampfes Graus
Am langbedrängten Ufer aus:
Zum Himmel gleich Raketen fliegen
Die Dinge, die am Strande liegen:
Manch' schlanken Mann erhob der Stoß
Und stürzt ihn eine Spanne groß
Verschrumpft, versenkt zur Erde wieder,
Nur Kohlen streuten seine Glieder,
Und einen Aschenregen nieder.
Der fiel in den Golf, wo ihn umfing
Der Wasser tausendfacher Ring;
Der ward zum Strand in wildem Jagen
Fern auf des Isthmus Land getragen.

Ob Christ, ob Moslem, wer kann's sagen?
Ihr müßtet ihre Mütter fragen,
Die einst, da noch an ihrer Brust
Die theuren Kleinen schlummernd lagen,
In holder Mutterliebe Lust,
Nicht ahnten, daß von solchen Tagen
Einst würd' ihr zarter Leib zerschlagen.
Umsonst nur suchte die Matrone
Nach dem im Schmerz gebornen Sohne;
Solch ein Moment ließ Spuren nicht
Von Menschenform und Angesicht,
Gebeine nur und Schädelsplitter;
Im Fluge stürzt ein Ungewitter
Von glühendem Gebälke nieder,
Und Steine fallen hin und wieder,
Sich grabend in ein tiefes Loch —
Rings Alles schwarz und qualmend noch!

Und alles Leben an dem Strand,
Was diesen Krach gehört, verschwand,
Das wilde Geflügel, der wilde Hund
Ließ heulend seinen Leichenfund,
Kamele waren losgebrochen,

Die Stiere sprangen aus den Jochen,
Das nahe Roß trabt wild entlang,
Der Zügel riß, der Gurt zersprang;
Im tiefern Ton und doppelt dumpf
Erklingt der Unken Chor im Sumpf;
Der Wolf heult aus dem Felsenspalt,
Wo noch das Echo donnernd hallt;
Der Schakalsherden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell, *)
Ihr Laut ein gräßlicher Verein
Von Hundsgeheul und Kinderschrein;
Der Adler läßt den Felsenhang,
Die Schwinge sträubt die Federn bang,
Im reinen Licht will er sich sonnen,
Ihm wird zu dick der Wolken Flor,
Und kreischend steigt er hoch empor,
Und ist dem scharfen Rauch entronnen: —
So ward Korinth gestürzt, gewonnen!

Noten zur Belagerung von Korinth.

Prolog.

Er ist aus Thomas Moore's biographischer Sammlung entlehnt. Byron sandte ihn mit folgenden Zeilen vom 25. December 1815 an seinen Verleger M. Murray.

„Ich schicke Ihnen hier einige Zeilen, die schon vor längerer Zeit geschrieben sind und als Eröffnung zu der Belagerung von Korinth dienen sollten. Ich hatte sie vergessen und ich weiß nicht, ob sie nicht besser jetzt noch wegbleiben? Darüber mögen Sie und Ihr hoher Rath entscheiden." Moore fügt hinzu: „Die Verse sind in der losesten Form jenes nachlässigen Metrums geschrieben, welches ihn damals seine Bewunderung für Mr. Coleridge's „Christabel" anzunehmen veranlaßte; und er urtheilte vielleicht ganz recht, indem er sie als Einleitung seines Gedichts wiederfallen ließ. Sie sind jedoch zu geistvoll und charakteristisch, als daß man sie könnte untergehen lassen. Obgleich er, als er sie niederschrieb, die dicke Luft von Piccadilly athmete, sieht man doch deutlich, wie seine Phantasie weit hinausschwärmte und auf den sonnigen Hügeln und Thälern von Griechenland herumschweifte; und ihr Contrast mit dem zahmen Leben, das er damals führte, gab seinen Erinnerungen nur desto frischere und lebendigere Schwungkraft.

Coumourgi! dessen Untergehn
Triumph gebracht dem Prinz Eugen, (5.)

Ali Coumourgi, der Liebling dreier Sultane und Großvezier unter Achmet III. wurde, nachdem er in einem Feldzuge den Peloponnes von den Venetianern wieder erobert hatte, in dem folgenden gegen die Deutschen in der Schlacht von Peterwardein (in der Ebene von Carlowitz) in Ungarn tödtlich verwundet, indem er seine Garden wieder sammeln wollte. Er starb den nächsten Tag an seinen Wunden. Sein letzter Befehl war die Enthauptung des Generals Breu-

ner und einiger andrer deutscher Gefangenen: und seine letzten Worte: „könnt' ich doch alle Christenhunde so bedienen," waren eines Caligula nicht unwürdig. Er war ein junger Mann von großem Ehrgeiz und gränzenloser Anmaßung; als man ihm sagte, daß Prinz Eugen, der ihm gegenüberstand, ein großer Feldherr sei, erwiderte er: „ich werde ein größrer werden und zwar auf seine Kosten."

Die See rollt sonder Ebb' und Flut,
Die nie gestiegen, nie geruht, (16.)

Es bedarf wohl kaum bei dem Leser der Erinnerung, daß der Wechsel von Ebbe und Flut im mittelländischen Meere unmerklich ist.

Ein Tartarschädel lag abgestreift
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift, (16.)

Ein Anblick, wie den hier beschriebenen, habe ich selbst an der Mauer des Serails in Constantinopel gehabt, in den kleinen Höhlungen, die der Bosporus in den Felsen gewaschen, der sich wie eine schmale Terrasse zwischen der Mauer und der See hinzieht. Ich glaube, dieses Factum ist auch in Hobhouse's Reisen erwähnt; wahrscheinlich waren die Leichname von einigen hingerichteten Janitscharen.

Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar
Die übrigen Theile geschoren und baar. (16.)

Dieser Büschel oder die lange Locke wird aus dem Aberglauben nicht abgeschoren, weil Mahomed sie daran ins Paradies ziehe.

Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht
Sein einzger Sohn ward umgebracht. (25.)

In dem Seetreffen am Eingang der Dardanellen zwischen den Venetianern und Türken.

Der Schakalsherden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell. (33.)

Ich glaube, ich habe mich einer poetischen Freiheit bedient, indem ich den Schakal aus Asien herüberverpflanzte. In Griechenland habe ich dieses Thier weder gesehn noch gehört; in den Trümmern von Ephesus aber habe ich deren zu hunderten gehört. Sie hausen in Ruinen und folgen den Kriegsheeren.

Mazeppa.

Vorerinnerung.

„Celui qui remplissait alors cette place était un gentilhomme Polonais, nommé Mazeppa, né dans le palatinat de Podolie: il avait été élevé page de Jean Casimir, et avait pris à sa cour quelque teinture des belles-lettres. Une intrigue qu' il eut dans sa jeunesse avec la femme d'un gentilhomme Polonais ayant été découverte, le mari le fit lier tout nu sur un cheval farouche, et le laissa aller en cet état. Le cheval, qui était du pays de l'Ukraine, y retourna, et y porta Mazeppa, demi-mort de fatigue et de faim. Quelques paysans le secoururent: il resta longtems parmi eux, et se signala dans plusieurs courses contre les Tartares. La supériorité de ses lumières lui donna une grande considération parmi les Cosaques; sa réputation s'augmentant de jour en jour, obligea le Czar à le faire Prince de l'Ukraine.“ — Voltaire Hist. de Charles XII. p. 196.

„Le roi fuyant, et pursuivi, eut son cheval tué sous lui; le Colonel Gieta, blessé, et perdant tout son sang, lui donna le sien. Ainsi on remit deux fois à cheval,

dans la fuite, ce conquérant qui n'avoit pu y monter pendant la bataille.“ — p. 216.

„Le roi alla par un autre chemin avec quelques cavaliers. Le carosse où il était rompit dans la marche; on le remit à cheval. Pour comble de disgrace, il s'égara pendant la nuit dans un bois; là, son courage ne pouvant plus suppléer à ses forces épuisées, les douleurs de sa blessure devenues plus insupportables par la fatigue, son cheval étant tombé de lassitude, il se coucha quelques heures au pied d'un arbre, en danger d'être surpris à tout moment par les vainqueurs, qui le cherchaient de tous côtés.“ — p. 218.

1.

Es war nach Pultawa's grausem Tag,
Wo treulos war das Glück dem Schweden,
Da rings das Heer zerschmettert lag,
Unfähig jetzt zu blutgen Fehden.
Des Krieges Ruhm, der wankend war,
Wie seine Schlachten, war geschieden,
Er wandte sich zum stolzen Czar
Und Moskau hatte wieder Frieden:
Bis später ein viel grausrer Tag,
Ein Jahr mit noch viel stärkerm Schlag
Dem Blutbad und der Schande Pein
Die mächtgern Feinde sollte weihn.
Ein größrer Schlag mit tiefrem Falle,
Ein Sturz für Einen — Donnerkeil für Alle.

2.

Der Fall der Würfel fügt es so,
Daß Karl verwundet eilig floh
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Flut,
Befleckt von fremd und eignem Blut.
Es fielen Tausende für ihn,
Doch keiner Schmach ward er geziehn,
Ihm vorzuwerfen seine Schlacht,
Da jetzt doch fruchtlos seine Macht.
Todt lag sein Roß, Gieta gab
Ihm seins, und fand sein eignes Grab.
Auch dieses fiel nach mancher Meile
Standhafter doch vergebner Eile. —

Dort wo die dicke Waldung dunkelt,
Wo fern des Feindes Feuer funkelt,
Der ringsherum den Ort besetzt,
Muß sich ein König niederstrecken.
O daß doch so der Lorber letzt,
Um den ein Volk sich weiht dem Schrecken!

Gelehnt an einen wilden Baum,
Lag er erschöpft und athmend kaum,

Die Wunden ſtarr — die Glieder ſteif,
Die Luft ſo trüb, ſo dicht der Reif;
Das Fieber ſeines Bluts verbot
Den ſüßen Schlummer, der ihm Noth.
So ſtand's mit ihm; und dennoch trug
Er königlich, was jetzt ihn ſchlug;
Und macht, was auch für Leiden nahn,
Den Schmerz dem Willen unterthan;
Gehorſam ſchmiegten ſich die Plagen,
Wie einſt Nationen um ihn lagen.

3.

Ein Schwarm von Führern! Ach wie klein,
Wie ward er dünn ſeit einem Tage,
Doch dieſe Schaar war brav und fein;
Am Boden in dem Waldeshage
Saß traurig jeder Kampfgenoß
Bei ſeinem König, ſeinem Roß:
Gefahr macht Thier und Menſchen gleich,
Und an Kamraden Beide reich.

Mazeppa. Ihrer Einer, macht
Sein Bett in alter Eiche sacht, —
Er selbst wie sie so rauh und alt,
Ukrainer Hettmann, stolz und kalt!
Doch erst besettet er dem Roß,
Das lange keine Rast genoß,
Ein Lager aus gefallnem Laub,
Wischt von den Wähnen ihm den Staub,
Und da er nichts zu thun vergißt,
Freut er sich, daß es wacker frißt,
Denn immer war ihm bang bis jetzt,
Daß sich's nicht an der Weide letzt,
Da von der Nacht sie thaubenetzt.
Doch glich's an Härte seinem Herrn,
Sorgt auch für Tisch und Bett nicht gern.
Es war gelehrig, voller Glut,
That, was zu thun sich fand, mit Muth.
An Gliedern stark und schnell und leicht,
Daß ganz es dem Tartaren gleicht,
Horcht seiner Stimme, kommt aufs Wort,
Und ständen Tausend auch mit vort,
Ihn hätt' es doch gar bald erreicht.
Es folgte selbst in trüber Nacht,

Wenn Alles auf die Flucht bedacht,
Gleich einem Rehe seinem Herrn,
Bis strahlend naht der Morgenstern.

4.

Mazeppa lehnt, als dies gethan,
Der Lanze Schaft am Eichbaum an,
Legt dann den Mantel, prüft die Waffen,
Die gar zu viel am Tag geschaffen,
Ob Pulver auf der Pfanne sei,
Der Stein am Schlosse fest noch sitze,
Ob fest die Klinge, die Gefäße,
Und ob der Gurt von Reibung frei,
Aus seinem Mantelsack sodann
Bringt der an Ehren reiche Mann
Den Rest des kargen Mahls herbei:
Und dem Monarchen und der Schaar
Reicht ganz er's oder theilweis dar,
Mit weniger Sorge bot er's aus,
Als Schwelger bei Banquett und Schmaus.
Und Karl nahm an dem kargen Mahl
Mit Lächeln Theil, trotz seiner Qual

Zwang er sich doch zu Huld und Scherz,
Erhaben über Leid und Schmerz,
Und sagte: Von der ganzen Schaar,
So stark an Muth, keck in Gefahr,
Hat Keiner doch bei Kampf und Plan
Gesprochen minder, mehr gethan
Als du, Mazeppa! Nicht auf Erden
Mag solch ein Paar gefunden werden,
Seit Alexander ging zur Ruh,
Als dein Bucephalus und du!
Der Ruhm von Scythien selbst erbleicht,
Wenn er mit dir das Feld durchstreicht!
Mazeppa drauf: „Verwünscht die Zeiten,
Die Schule, wo ich lernte reiten!“ —
Wie so? fragt Karl, ei Alter sprich,
Nimmst ja gewandt zu Pferde dich!
Mazeppa drauf: „Es wär' zu lang,
Wir haben noch gar weiten Gang,
Und uns bedrängt noch manche Noth,
Da zehnmal stärkrer Feind uns droht,
Eh am Boristhenes im Rasen
Behaglich unsre Rosse grasen.
Und, Herr, auch ihr habt Ruhe nöthig,

Doch ich bin gern zur Wacht erbötig
Bei eurer Schaar!" — Darauf der Schwede:
Nein! ich ersuche dich drum, rede!
Erzähl dein Mährchen, daß vielleicht
Ein sanfter Schlummer mich beschleicht,
Denn jetzt ist meinem Augenstern
Die Hoffnung eines Schlafes fern.

„Die Hoffnung, Sire, auf solch ein Glück
Setzt mich in alte Zeit zurück:
Mich dünkt, ich zählte zwanzig Jahr,
Damals, als Kasimir König war —
Bei dem ich wohl sechs Sommer lang
Ganz jung noch, führte Pagenrang.
Traun! ein Monarch an Wissen reich,
Doch eurer Majestät nicht gleich:
Nicht kämpft er, Länder zu bekommen,
Die man ihm wieder abgenommen,
Und nehm ich Warschau's Reichstag aus,
So herrscht er friedlich still zu Haus.
Doch hegt er Sorgen auch im Busen,
Die Frauen liebt er und die Musen,
Die machten oft ihm so viel Leid,

Obwohl bis auf den heutgen Tag
Nicht Einer für den Schmuck entbrennt,
Wenn er ihn auch verdienen mag.

5.

Ich darf als Siebziger wohl sagen,
Ich war ein Bursch in jenen Tagen,
Daß Keiner war als Knab' und Mann,
Der mir den Vorrang abgewann,
Mir konnte sich an eiteln Streichen
Kein Ritter und Vasall vergleichen.
Denn ich war kräftig, jung und leicht,
Mein Antlitz nicht wie jetzt gebleicht,
Nein sanft war, was jetzt wild und rauh,
Denn Zeit und Sorg' und Schlachtenthau
Hat Furchen in die Stirn gegraben,
So daß mein frühres Temperament
Von Allen die gekannt mich haben
Heut schwerlich Einer wiederkennt.
Doch war der Wechsel schon, bevor
Das Alter mich zum Ziel erkor,

Denn trotz der Jahre, wie ihr wißt,
Hab' ich nie Kraft und Muth vermißt,
Sonst könnt' ich nicht in dieser Nacht
Hier unter Bäumen euch erzählen,
Und, selbst wo nicht ein Sternlein lacht,
Als Dach den trüben Himmel wählen.
Doch laßt mich euch Theresen malen, —
Mir ist, als wollte sie sich zeigen
Dort zwischen den Kastanienzweigen,
So frisch seh ich ihr Bildniß stralen!
Und doch fehlt mir's an Wort und Bildern,
Euch der Geliebten Reiz zu schildern:
Die asiatischen Augen hoben
Sich dunkel wie der Himmel droben,
So wie sie sind, wenn Türkenglut
Sich mischt mit unserm Polenblut:
Doch stahl sich draus ein sanftes Licht,
Wie wenn der Mond durch Nächte bricht;
Groß, schwarz und schwimmend in dem Fluß,
Es schmolz im eignen Stralenguß;
Ganz Liebe, doch voll Glut und Schmachten,
Wie Heilge, die selbst an dem Pfahl
Entzückt den Himmel noch betrachten,

Als wäre süß die Todesqual.
Die Stirn ein See in Sommertagen,
Dem sich der Sonne Bild vertraut,
Wenn Wellen nicht zu rauschen wagen,
Und sich der Himmel drin beschaut.
Und Wang' und Mund — genug jedoch!
Ich liebte sie und lieb' sie noch!
Und die mir gleichen, o die lieben,
Gut oder bös, mit glühndem Trieben!
Wir lieben selbst im Zorne wild,
Und bis ins Alter quält ein Bild
Von Tagen uns, die längst vergangen, —
Und dahin mußt' auch ich gelangen!

6.

Wir trafen uns, wir sahn uns an —
Ich sah und seufzte dann und wann;
Sie sprach kein Wort, doch schweigend auch
Lag Antwort in dem stummen Hauch.
O tausend Töne' und Zeichen gibt es,
Wodurch sich läßt so Heißgeliebtes
Dem Auge wie dem Ohr gewähren,

Vermag's auch Keiner zu erklären.
Gedankenfunken ohne Willen,
Die aus bedrückter Seele quillen,
Geheimnißvoll der Brust entschlüpfen,
Und ein Verständniß innig knüpfen,
Das schnell der Kette Glied berührt,
Die in den Herzen Flammen schürt,
Sie führt electrisch wie der Draht
Die wilde Glut nach eignem Rath.
Ich seufzt' und sah — und weinte leis,
Blieb ungern nur aus ihrem Kreis,
Bis näher ich bekannt ihr war,
Und frei von jeglicher Gefahr,
Wir oft uns trafen — da! ja da
Begehrt' ich, sucht' ich sie zu sprechen;
Doch war das Wort der Lippe nah,
So mußt es wieder zitternd brechen:
Bis eines Tags — es gibt ein Spiel;
Doch gleicht's nur läppischtollen Dingen,
Womit wir gern die Zeit verbringen,
Es heißt — gleichviel, da mir's entfiel —
Durch Zufall, den ich auch vergessen,
Hatt' ich im Spiel bei ihr gesessen.

Ich sah nicht auf Gewinn, Verlust,
Beglückt in ihrem Blick zu lesen,
Ein Wort zu hören von dem Wesen,
Das lieb und theuer meiner Brust. —
Ich wahrte sie wie eine Wacht,
(Sei unsre so in dieser Nacht!)
Da sah ich und ich irrte nicht,
Daß sie gedankenvoll nicht achte,
Was immer auch das Spiel ihr brachte,
Doch spielte sie noch lange Stunden,
Als hielt ihr Wille sie gebunden,
Doch keineswegs, als ständ' ihr Sinn
Beim Spiel nach Glück und Geldgewinn.
Gleich einem leichten Blitze fuhr
Durchs Hirn mir der Gedanke nur,
Es sei Etwas in ihrem Wesen,
Das mich wohl ließe Hoffnung lesen.
Und meine Worte brachen vor,
Ob auch verworren, ohne Sinn,
Beredtsamkeit war wenig drinn, —
Doch schon genug — sie lauscht empor —
Wer einmal hört, der hört auch wieder,

Ihr Herz war ja kein eisern Thor
Und Sträuben schlägt nicht Hoffen nieder.

7.

Ich liebt' und Liebe ward auch mir,
Wie man mir sagte, kennet Ihr
Nicht dieser holden Schwäche Zier,
Ist wahr dies, kürz' ich Pein und Freuden,
Um nicht die Zeit Euch zu vergeuden.
Doch kann nicht Jedem die Gewalt
Sich gänzlich zu beherrschen zieren,
Noch kann, wie Ihr, ein Jeder kalt
Nationen und sich selbst regieren.
Ich bin ein Fürst, ich war's vielmehr,
Und konnte Tausende beflügeln,
Ich führt' in Schlacht und Tod ein Heer,
Doch konnt' ich nie mich selber zügeln.
Zurück nun zum Bericht gewendet:
Ich liebt' und Liebe ward mir auch,
Es ist die Lieb' ein süßer Hauch,
Der in der Süße bitter endet.
Wir kamen ganz geheim zusammen;

Die Stunde, die mir süß verfloß,
Die ich bei ihr im Glück genoß,
Sie krönte der Erwartung Flammen.
Nichts galt mir weder Tag noch Nacht,
Verglichen dieser Stunde Pracht,
Wie ich sie bis zum Greisenjahren
Nie sollte wieder so erfahren.
Gern wollt' ich die Ukraine geben,
Sie nur noch einmal zu erleben,
Und Page sein, der Page wieder,
Der Herr von einem Herzen war,
Der nur ein Schwert und Liebeslieder
Als seine Schätze reichte dar,
Und von Natur erhielt als Gut
Nur Jugendkraft und Jugendglut.

Wir kamen ganz geheim zusammen,
Wohl mancher glaubt, daß so vereint,
Viel mächtger sind der Liebe Flammen,
Doch hab' ich nimmer dies gemeint,
Gern setzt' ich wohl mein Leben dran,
Hätt' ich es dürfen frei bekennen,
Vor Erd' und Himmel mein sie nennen!

Denn oft hat mir es weh gethan,
Daß wir verstohlen nur uns sahn.

8.

Auf Liebende sieht mancher Blick,
Auch wir erlebten dies Geschick;
Zwar sollte wohl bei solchem Treiben
Der Teufel lieber höflich bleiben,
Der Teufel — o wer war's nicht — mein!
Es mochte wohl ein Heiliger sein,
Der länger nicht mehr wollte ruhn,
Da ihm die Galle gab zu thun.
Kurzum in einer schönen Nacht
Ergriffen lauschend uns Spione,
Der Graf war mehr als aufgebracht,
Ich waffenlos, obwohl nicht ohne
Geschirmte Tracht von blankem Stahl,
Was half's jedoch bei solcher Zahl?
Es war ganz dicht bei seinem Schloß,
Das schon der Morgen rings umfloß,
Mein letzter, meint' ich, würd' es sein,
Da nichts mir Hülfe konnte leihn.

Mir schienen nur die Augenblicke
Gezählt vom grausigen Geschicke,
Zur Mutter Gottes wenig Worte,
Und ein paar Heilge rief ich an,
Da ich dem Schicksal nicht entrann,
Dann ging es nach des Schlosses Pforte.
Theresens Loos erfuhr ich nie,
Getrennt blieb Jedes, ich wie Sie. —
Leicht könnt ihr euch den Grafen denken,
Der wild sich ließ vom Grimme lenken,
Auch hatt' er guten Grund dazu,
Am wenigsten ließ das ihm Ruh,
Daß solch ein Zufall solcher Dinge
Dem künftgen Stammbaum Schande bringe.
Er tobte, daß ein solcher Flecken
Sein edles Wappen sollte decken,
Da er des Stammes Höchster war,
Und weil er selbst sich groß vermeinte,
Glaubt er nicht, daß der Andern Schaar
Am wenigsten ich ihn vereinte;
Verflucht! ein Page — von Gekrönten
Wär's möglich, daß sie ihn versöhnten!

Doch solch ein Tanz — wer kann's beschreiben,
Ich fühlte nur sein grimmig Treiben.

9.

„Das Pferd heraus!" — Es kam zur Stelle,
Fürwahr es war ein edles Roß,
Des ächten Tartarblutes Sproß,
Als wäre des Gedankens Schnelle
In seinen Schenkeln; und so wild,
Wie je nur wilde Hirsche sprangen,
Nicht Sporn und Zügel macht es mild,
Es war erst kürzlich eingefangen.
Es sträubt die Mähne, schnaubt und schäumt,
Und wie sich's, wenn auch fruchtlos, bäumt,
Führt man der Steppe wildes Thier
In vollem Schaum und Grimm zu mir.
Es band der Diener schnöder Troß
Mit derben Stricken mich aufs Roß;
Dann ließ man es mit einem Hieb
Hinweg, und fort — wohin es trieb,
Wohin es wie der Gießbach schoß.

10.

Nur fort! nur fort! — mein Athem schwand,
Ich sahe nicht, wohin sich's wand:
Es graute kaum der Morgen noch,
Fort schäumt und fort der Renner doch! —
Der letzte Ton, den ich vernahm
Und der von meinen Feinden kam,
War ein Gelächter, das die Rotte
Mir nachgesandt mit wildem Spotte,
Das noch der Wind mir nachgebrüllt;
Ich wand mein Haupt, von Wuth erfüllt,
Biß in den Strick, der mir als Zügel
Den Hals band an der Mähne Flügel,
Mich wendend macht ich den Versuch
Rückwärts zu heulen meinen Fluch.
Doch es verlor sich nur mein Rufen
In meines Rosses Donnerhufen;
Es that mir leid — ich hätt' ums Leben
Gern ihre Schmach zurückgegeben.
Doch später hab' ichs treu gethan,
Seht euch das Thor des Schlosses an,
Zugbrücke, Gatter ist nicht mehr,

Stein, Riegel, Graben öd' und leer,
Kein Gras kann mehr die Felder schmücken,
Es wächst nur auf dem Mauerrücken,
Wo einst der Heerd der Halle stand,
Ihr mögt dort lange Stunden sinnen,
Und werdet dennoch schwerlich träumen,
Daß hier ein Schloß sich stattlich wand.
Ich sah die Thürme glutumflattert,
Wo schon die Zinne barst und knattert,
Das heiße Blei in Regenfluten
Von schwarzverkohltem Dache schoß,
Das sich der Rache nicht verschloß.
Da mochten sie wohl nicht vermuthen,
Als wie auf Blitzen fortgeschnellt,
Sie mich dem Abgrund preis gestellt,
Daß eines Tags ich kehren würde
Zehntausend Rosse zum Geleit,
Daß ich für seines Rittes Bürde
Dem Herrn zu danken nun bereit.
Sie spielten einen bösen Streich,
Als sie auf diesen Ritt bestanden,
Mich auf des Rosses Rücken banden.
Doch ich vergalt es ihnen reich;

Die Zeit macht Alles endlich gleich,
Und nimmt man nur die Stund' in Acht,
So gibt's wohl nimmer eine Macht,
Wenn man ihr nicht Verzeihung gönnte,
Die jemals widerstehen könnte
Der Wachsamkeit, dem Spähertrieb
Deß, dem im Herzen Kränkung blieb.

11.

Nur fort! — nur fort! mein Roß und ich
Wir sausten auf des Windes Schwingen,
Der Menschen Häuser dehnten sich
Schon fern, bis sie uns ganz entgingen;
Wir flohn, den Meteoren gleich,
Die wild sich durch den Himmel jagen,
Wenn knisternd rings der Nacht-Bereich
Vom Nordlicht hell beginnt zu tagen.
Von Stadt und Dörfern keine Spur,
Weithin gedehnte Fläche nur,
Von einem schwarzen Wald begränzt,
Und kaum zu sehn ein alter Thurm,
Der noch aus alten Zeiten glänzt,

Als Bollwerk vor Tartarensturm,
Doch sonst von Menschen keine Spur.
Vor einem Jahre zogen nur
Hier Türken durch, doch wo der Huf
Der Spahi seine Tritte schuf,
Da floh das Grün den blutgen Grund.
Graudunstig war des Himmels Rund,
Die Lüfte hört' ich klagend schweben.
Hätt seufzend Antwort gern gegeben,
Doch seufzen, beten konnt' ich nicht,
So war das Thier auf Hast erpicht,
Mein Schweiß so kalt wie Regen floß
Aufs Mähnenhaar dem wilden Roß,
Vor Wuth und Schrecken schnaubend drang
Es fort die weite Bahn entlang,
Zuweilen dacht' ich wohl, es solle
Einhalten in dem wilden Flug,
Doch gleich war's seinem Muth und Grolle,
Daß mich es, den Gebundnen trug:
Es schien ihm blos ein Sporn zu sein,
Und jede Regung, aus dem Joch
Die armen Glieder zu befrein,
Vermehrte nur sein Wüthen noch.

Ich ſchrie mit ſchwacher leiſer Stimme,
Doch war's ein Stachel ſeinem Grimme,
Indem es horchend plötzlich ſprang,
Als töne fern Trompetenklang.
Mein Blut benetzte bald den Strick,
Gepreßt aus Gliedern und Genick;
Und heißer noch wie Flammen ſtand
Auf meinem Mund des Durſtes Brand.

12.

Dem wilden Walde nahten wir,
Kein Ende ſah ich dort noch hier,
Begränzt von Bäumen ſtark und alt,
Die nie gebeugt des Sturms Gewalt,
Der aus Sibiriens Wüſte brauſt
Und haſtig durch die Wälder ſauſt;
Nur wenig waren's, dichter ſtand
Der niedern Büſche grüne Wand,
Die üppig Laub als Anblick beut,
Bevor's des Herbſtes Nacht verſtreut,
Die raſch des Waldes Blätter tödtet,
Und ſie dann leblos überröthet,

An Farbe gleich dem starren Blut,
Das nach der Schlacht auf Todten ruht,
Wenn Winterreif herniederfließt
Auf Häupter, die kein Grab umschließt,
So starr, daß nur umsonst die Raben
Den Schnabel in die Wange graben.
Es war ein wildes Unterholz,
Kastanienbäume hier und da,
Samt Eichen, Fichten, hart und stolz,
Doch standen sie nicht allzunah,
Und das so recht zu meinem Glück,
Sonst dächt ich wohl nicht mehr zurück.
Der Busch zerriß mir nicht die Glieder,
Den Schmerz der Wunden preßt ich nieder,
Sie harschten vor des Wind's Gewalt.
Die Bande gab mir festen Halt.
Wir rauschten wie der Wind dahin,
Und ließen Wald und Wölfe drin,
Nachts hört ich sie auf unsrer Spur,
Ihr Trupp war immer uns im Nacken,
Und im Gallop, im schnellsten nur,
Daß Hund und Jäger nie sie packen.
Sie folgten uns, wohin wir flohn,

Und boten selbst dem Morgen Hohn;
Ich sahe sie kaum ruthenweit
Durch Büsche ziehn zur Morgenzeit,
Hört ich doch Nachts schon, wie ihr Tritt
Behend verstohlen weiter glitt.
O wie ersehnt ich Schwert und Wehr,
Zu sterben unter diesem Heer,
Und wenn ich einmal sollte sterben,
Doch manchen Feind noch zu verderben.

Als seinen Lauf begann mein Roß,
Wünscht ich das Ziel bald zu erreichen,
Jetzt bangte mir, daß in dem Troß
Ihm würde Kraft und Hast entweichen!
Unnöthig Bangen! wie das Reh
War es in seiner Flucht zu schaun,
Nicht schneller fällt der blanke Schnee
Des Bauers Hütte zu umbaun,
Daß er die Schwelle nicht erkennt,
Als dieses Roß den Wald durchrennt.
So ungezügelt, ungezähmt,
Die Wildheit wurde nie gelähmt,
So wie ein ganz verzognes Kind,

Wenn seine Wünsche nicht zu stillen,
Ja! wie gereizte Weiber sind,
Die hart bestehn auf ihren Willen.

13.

Nach Mittag lag der Wald im Rücken,
Die Juniluft weht kalt uns an,
Vielleicht daß kühl mein Blut auch rann,
Denn Leiden schwächt selbst Trotz und Tücken.
Auch war ich nicht, was jetzt ich bin,
Nein! wie ein Bergstrom braust ich hin,
Und die Empfindung war vermorscht,
Noch eh' ich ihren Grund erforscht,
Und so voll Furcht und Wuth und Gram,
In Qualen, die mich rings umwunden,
In Kälte, Hunger, Noth und Scham,
Ganz nackt und hülflos festgebunden,
Aus einem Stamm, deß hitzig Blut,
Wenn's einmal kocht vor wilder Glut,
Gereizt der Klapperschlange glich,
Wenn sie bereit sich macht zum Stich —
Was Wunder, wenn Momente fast

Dem Leid erlag solch morscher Ast?
Die Erde schien mir zu vergehn,
Der Himmel sich im Kreis zu drehn;
Ich meinte schon ich sänke nieder,
Der Strick jedoch hielt meine Glieder.
Mein Herz ward matt, — mein Hirn ward schwer,
Erst pocht es noch, dann schlug's nicht mehr.
Die Wolken spannen nur ein Rad,
Die Bäume taumelten vom Pfad,
Ein Blitz fuhr übers Auge dann,
Ich sah nicht mehr. Wer stirbt, der kann
Nicht schlimmer sterben, als wie ich.
Vom Ritt gemartert fürchterlich,
Fühlt ich das Dunkel nahn und fliehn,
Zu wachen strebt' ich
Und dennoch bebt' ich,
Die Sinne wieder auf zu ziehn.
Mir war's, als schwämm' ich in den Wogen
Auf einem Brett — hinabgezogen,
Dann wieder wild empor gehoben,
Bis sie an wüstes Ufer toben.
Mein schwankend Leben glich dem Licht,
Das bei geschlossenem Gesicht

Um Mitternacht der Kranke ſieht,
Wenn Fieber ihm das Hirn umzieht.
Bald ging vorüber dies, — jedoch
Nun folgt ein wildrer Taumel noch.
Angſt möchte wohl im Innern wühlen,
Sollt' ich im Tod es nochmals fühlen,
Und doch erdulden wir auf Erden
Wohl Größres noch, eh Staub wir werden.
Gleichviel! — dem Tod ſah ungeſcheut
Ins Aug' ich damals — und auch heut.

14.

Doch endlich kam ich zu mir wieder;
Wo war ich? — Schwindelnd, ſtarr und kalt,
Nur Puls um Puls kam in die Glieder
Ein langſam ſchwacher Lebenshalt:
Bis mich ein einzger Schmerz nur drückte,
Der mich zuerſt als Krampf durchzückte,
Es floß mein Blut, doch dick wie Eis,
Es drang ein Rauſchen mir ins Ohr,
Es ſchlug das Herz, doch ſchwach und leis,

Die Augen blickten matt empor,
Fast wie durch trübes Glas hervor.
Mich dünkt, es rauschten Wellen nah;
Der sternbesetzte Himmel sah
Herab auf mich — es war kein Traum,
Das wilde Roß stürzt in den Schaum,
Des breiten Flusses stolze Macht
Tost weithin in die kühle Nacht,
Wir mitten drin, dem fremden Strand
War unser Kämpfen zugewandt.
Das Wasser riß mich aus dem Traum,
Und stärkte mir für Augenblicke
Die Glieder von dem Druck der Stricke.
Mein Renner theilte stolz den Schaum,
Und immer vorwärts ging es leicht,
Bis wir den glatten Strand erreicht.

Ich dankte für den Hafen kaum,
Denn hinter mir war Nacht und Graus,
Und vor mir sahs so dunkel aus.
Wie viele Stunden Nacht und Tag
Ich bangend so und bangend lag,

Nicht weiß ich's, zweifeln wollt' ich eben,
Ob in mir noch ein menschlich Leben.

15.

Mit glatter Haut, die Mähne feucht,
Schwer triefend, rauchend, taumelnd keucht
Das wilde Roß und wüthend setzt
Es nach dem steilen Ufer jetzt,
Und oben sind wir; tiefer Schatten
Lag auf dem weitgedehnten Plan,
So weit, so weit uns aufgethan,
Daß fast das Auge will ermatten,
Wie oft dem Blick im Fieberwahn
Endlose Schlünde nahn.
Nur hier und da ein weißer Streif,
Zerstückelt trat ins Licht hinein,
Von düsterm Grün ein matter Reif,
Als rechts erschien des Mondes Schein.
Von Hütten aber keine Spur,
Bewohnt war nirgends die Natur,
Ringsum die flache Wüste nur.
Kein Lichtlein winkte mir von fern

Gleich einem gastlichholden Stern,
Kein Irrlicht zeigte sich dem Blick
Zum Hohne meinem Mißgeschick;
Die Täuschung selbst, wenn auch erkannt,
Willkommen hätt' ich sie genannt!
Erinnert hätte sie mich doch
An Aufenthalt von Menschen noch.

16.

Und weiter ging's — doch nur gemach,
Da jetzt dem Roß die Kraft gebrach;
Der schaumbedeckte Renner schritt
Langsam im schwachen Tritt.
Es konnt' ein krankes Kind das Thier
Jetzt leiten, da es selber litt,
Was aber half dies mir?
Mir war es gleich, ob es gezähmt,
Die Fesseln hatten mich gelähmt,
Und wär' ich jetzt auch frei.
Die schwache Kraft verflucht ich doch
An meiner starken Bande noch,
Doch riß sie nicht entzwei!

Nur schärfer schnitt es in die Glieder,
Drum ließ ich's bald, es brachte wieder
Mir neue Qual herbei.
Der Ritt schien fast dem Ende nah,
Obwohl man noch kein Ziel ersah.
Ein Stral, der durch die Wolken brach,
Verkündete den Tag gemach,
Wie langsam ach! die Sonne schlich!
Es war, als ob der graue Flor
Sich nimmer in dem Licht verlor,
Wie rollt' er sich so schwer empor,
Bis endlich roth im Osten sich
Die Sonne hob im goldnen Schein,
Die Sterne zogen düster ein,
Sie füllte Luft und Erde ganz
Mit einem einzgen — ihrem Glanz.

17.

Die Sonne stieg, das Nebelzelt
Zerrann nun auf der stillen Welt,
Die mir zu allen Seiten lag,
Was half es mir durch Strom und Hag

Zu reiten? Nicht von Mensch und Thier
Sah Fährten man und Tritte hier —
Man konnte hier von keinem Wesen
Ein Mal der Müh' im Boden lesen.
Und stumm und lautlos wie die Gruft
War rings die Luft.
Kein Vogel sang ein Morgenlied,
Kein Käfer schwirrte durch das Ried
Und durch den Busch. — Noch manche Werste
Und keuchend, als ob's Herz ihm berste,
Trug mich der müde Renner doch,
Wir waren immer einsam noch.
Bis endlich, wie wir ziehn entlang,
Es mir wie nahes Wiehern klang
Aus einer dichten Föhrennacht.
Weht im Gezweig des Windes Macht?
Nein! nein! ein Trupp in wilden Reihn
Sprengt aus dem Forst mit Hufgestampfe,
Er nähert sich — schon wollt' ich schrein,
Doch meine Lippe schwieg im Krampfe.
Die Rosse sprengten voller Hast —
Doch wer hat sie im Zaum gefaßt?
Ha! tausend Pferde, doch kein Reiter!

Es fliegt der Schweif — es wallt die Mähne,
Die Nüstern schnauben frei und heiter,
Nie kauten am Gebiß die Zähne.
Den Huf beschwerten Eisen nie,
Nicht Sporn und Gerte fühlten sie.
Ja tausend Rosse, wild und frei,
Sie sprengten donnernd jetzt herbei,
Wie Meereswogen hin und wieder
Als wollten sie uns Schwache grüßen,
Das ward ein Sporn des Renners Füßen;
Momente setzt er sich in Lauf,
Momente wiehert er noch auf
Zur Antwort — und dann stürzt er nieder.
Matt, keuchend, dampfend lag er da,
Das Auge gläsern, starr die Glieder —
Es war sein erster, letzter Ritt.
Als ihn der Trupp am Boden sah,
Wie ich darauf gebunden litt,
Und mich die Bande blutig schnitt —
Da hielten, stutzten, schnaubten sie,
Und bäumten sich und ruhten nie,
Zu nahn, zu fliehn und sich zu drehn,
Und rückwärts plötzlich dann zu gehn.

Ein starker Rappe führt die Flucht,
Er schien der Patriarch der Zucht,
Auf seiner Haut war nicht die Spur
Von einem weißen Härchen nur,
Sie schäumten, wieherten und sprangen.
Und flohen wieder in den Wald
Als hegten sie wohl Scheu und Bangen
Vor jedem Menschen Auge bald,
Sie ließen mich verzweifelt hier
Gebunden an das todte Thier,
Das unter mir die Glieder streckte,
Frei von der Last, die's lang erschreckte,
Doch von ihm konnt' ich mich nicht winden
So mußten wir uns beide binden,
Den Sterbenden das Todte —
Ich hoffte nicht, im Morgenrothe
Mich noch am Leben zu befinden.

Vom Morgen bis zum Abendschein
Fühlt ich der schweren Stunden Pein,
Mit grade nur noch so viel Leben,
Zu sehn, daß meine Sonne schied,
Wo mich nicht mehr Gewißheit mied,

Die uns am Ende macht ergeben
In das, was wir in frühern Jahren
Als größtes Uebel nur bewahren,
Man hält es noch für eine Gnade,
Ganz unvermeidlich unserm Pfade,
Und doch hegt mancher Furcht und Bangen,
Daß es nur eine Schlinge sei,
Womit die Klugheit nicht zu fangen, —
Und wünscht sie oftmal doch herbei:
Und sucht sie oftmals in dem Schwert,
Doch immer graus, verachtungswerth,
Selbst in der allerschwersten Qual,
Und unwillkommen jedesmal.
Und sonderbar, der Sohn der Lust,
Der maaslos schwelgt an Mädchenbrust,
Bei Wein und goldner Schätze Wust,
Stirbt oft wohl müßiger, als der Mann,
Der Noth als Erbe nur gewann.
Denn er, der Alles durchgenoß,
Was Schönes ihm die Welt erschloß,
Hat nichts zu hoffen, noch zu scheun,
Und nur die Zukunft ausgenommen,
(Für die dem Bösen wie dem Frommen

Entscheidung nicht sein Leben gibt,
Nein, wie's der Nervenkraft beliebt)
Vielleicht auch gar nichts zu beerben,
Der Arme hofft noch in der Pein;
Der Tod, der lieb ihm sollte sein
Erscheint ihm nur im kranken Traum
Ein Feind, der ihm den schönen Baum
Des Paradieses wollte rauben.
Auf Morgen stand sein ganzes Glauben,
Wo seine Qualen all vergolten,
Die Wehn gelindert werden sollten,
Ja Morgen war der erste Tag,
Der nicht mehr unterm Fluche lag,
Wo durch den Thränennebel klar
Ihm winkte manch ein heitres Jahr,
Vergütend viele bittre Stunden,
Ja Morgen hätt er Kraft gefunden
Zum Herrschen, Strafen und Verzeihn —
Doch steht sein Grab der Morgenschein.

18.

Die Sonne sank, ich lag gekettet
Noch an das kalte, steife Roß,
Und hielt mich schon ihm gleich gebettet.
Noth war's, daß Tod den Blick mir schloß,
Nicht hofft' ich, daß ich noch gerettet,
Und wie ich meine letzten Blicke
Aufwärts nochmals gen Himmel schicke,
Da sah ich einen Raben fliegen,
Der kaum die Gier mehr kann besiegen,
Bis beide wir erkaltet liegen,
Eh er sein festlich Mahl begann.
Er flog und ruhte, flog dann wieder,
Und immer näher mir heran;
Im Zwielicht sah ihn sodann
So nahe zu mir niederflattern,
Daß, wenn so matt nicht meine Glieder,
Ich mit der Hand ihn konnt' ergattern.
Doch die Bewegung meiner Hand,
Ein schwaches Scharren in dem Sand,
Des dürren Schlundes heisres Stöhnen,
Kaum ähnlich einer Stimme Tönen,

Verscheuchten endlich mir das Thier! —
Nun weiß ich weiter nichts von mir, —
Von einem vielgeliebten Stern,
Der meinen Augen glänzte fern
Und ging und kam im Stralenschaum,
War meines Geistes letzter Traum.
Dann ein Gefühl der Wiederkehr
Der Sinne, kalt und matt und leer,
Und dann, als schlüg' die Todesstunde,
Darauf ein kurzer Athemzug,
Ein Röcheln, rasch wie die Secunde,
Ein Krampf, der sich ins Herz mir schlug,
Im Hirn ein Zucken hin und her, —
Ein Aechzen dann noch tief und schwer,
Ein Seufzer — und nichts mehr.

19.

Erwacht — wo war ich? — beugte sich
Ein Menschenantlitz über mich?
Ist das ein Dach, was mich umschließt?
Ein Lager, wo man Ruh genießt?
Ist dies ein Zimmer, wo ich liege?

Ist dies ein sterblich Augenlicht,
In dessen Stralen ich mich wiege:
Mein Auge ließ ich offen nicht,
Aus Furcht, es könne meine Pein
Von früher nicht vorüber sein.
Ein Mädchen, reichgelockt und schlank,
Saß wachend auf der Hüttenbank;
Ich fing entzückt des Auges Funken,
Sobald der Traum von mir gesunken,
Denn immer wieder sah ihr Blick,
Ihr schwarzes Auge frei und wild
Mitleidig auf mein Mißgeschick,
Als lang ich starr am Blick gehangen,
Sah ich, es war kein täuschend Bild!
Ich lebte — ja war ohne Bangen,
Und eines Geiers Wuth entgangen!
Als das Kosakenmädchen sah
Des schweren Auges Decke brechen,
So lächelt sie — ich wollte sprechen,
Umsonst jedoch — sie kam mir nah,
Um mir mit Hand und Mund zu zeigen,
Ich möchte lieber jetzt noch schweigen,
Bis meine Kraft zurückgekehrt,

Und Sprechen mich nicht mehr beschwert.
Das Kissen rückte mir die Kleine,
Legt ihre Hand dann auf die meine,
Schleicht auf den Zehen leise fort
Zur Thür und flüstert sanft ein Wort —
O wie so süß die Stimme klang,
Musik umwogte selbst den Gang!
Doch die sie anrief, wachten nicht,
Und sie verschwand, doch eh sie ging
Sah sie auf mich und ich empfing
Ein Zeichen, das in Worten spricht:
Nicht drohten mir Gefahren hier,
Da all die Ihren nahe mir,
Bald würde sie zurücke sein —
Als sich verlor ihr holder Schein,
Fühlt' ich mich nur zu sehr allein!

20.

Mit ihren Aeltern kam sie drauf
Zurück zu mir. — Was braucht es noch?
Ich halt euch jetzt nicht weiter auf,
Ihr rathet nun das Andre doch!

Als die Kosaken mich gefunden
Bewußtlos, auf das Roß gebunden,
Da trugen ohne Rast und Ruh
Sie mich der nächsten Hütte zu.
Sie heilten mich, — nach so viel Pein
Dereinst ihr Herrscher noch zu sein.
Fort hetzte mich der eitle Thor,
Um seine Wuth an mir zu kühlen,
Ließ mich die ärgsten Martern fühlen,
Als ich in Wildniß mich verlor;
Gebunden, blutig, nackt, voll Hohn
Kam ich durch Wüsten auf den Thron! –
Sein künftig Schicksal weiß nicht Einer,
Drum zweifle, ja drum zage Keiner!
Leicht grasen morgen unsre Pferde
Am Dnieperstrand auf türkscher Erde —
Ich hab' so keinen Fluß gepriesen,
Als wie ich preisen werde diesen,
Wenn drüben uns die Rettung lacht!
Doch nun, Kamraden, gute Nacht!"

Der Hettman streckte seine Glieder
Am Eichenbaum aufs Lager nieder,

Das er von Blättern sich gemacht.
Ein Bett, das weder hart noch neu
Für Einen ist, dem Ruhe lacht,
Sei es auch auf der Blätterstreu.
Schlaf deckte bald sein Augenlicht,
Und staunt ihr, daß nicht freudetönig
Sich Karl bedankt, ihn wunderts nicht,
Seit einer Stunde schlief der König.

Note zu Mazeppa.

Seit einer Stunde schlief der König. (20.)

„Als Karl gewahrte, daß die Schlacht verloren sei, und daß die einzige Sicherheit darin bestände, sich mit der größten Eile davon zu machen: so schwang er sich auf sein Roß und floh mit dem Reste seiner Armee in die Gegend von Perewolochna, in einem Winkel gelegen, welcher durch den Worskla und den Borysthenes gebildet wird. Hier kam Karl, begleitet von Mazeppa und einigen Hunderten seines Gefolges an, schwamm über den letztern großen Fluß, und nachdem er eine wüste Gegend passirt, wo er Gefahr lief, Hungers zu sterben, erreichte er endlich den Bog, wo er freundlich von dem türkischen Pascha aufgenommen ward. Der russische Gesandte bei der hohen Pforte verlangte, daß Mazeppa an Peter ausgeliefert werde; aber der alte Hettmann der Kosaken entging seinem Schicksal durch eine Krankheit, welche seinen Tod herbeiführte."

Barrow's „Peter der Große." S. 196.

Der Gefangene von Chillon.

Eine Dichtung.

Als dieses Gedicht verfaßt wurde, war ich noch nicht genug mit der Geschichte Bonnivards bekannt; ich würde sonst den Helden desselben durch einen Preiß seines Muthes und seiner Tugenden zu erheben versucht haben. Hier einige Nachrichten über sein Leben. Ich verdanke sie der Gefälligkeit eines Bürgers jener Republik, die immer noch stolz ist auf das Andenken eines Mannes, welcher im schönsten Zeitraume alter Freiheit einen Ehrenplatz verdiente.

Franz von Bonnivard, Ludwig von Bonnivards Sohn, gebürtig von Seyssel und Herr von Lüne, wurde im Jahre 1496 geboren. Er studirte in Turin. Sein Oheim, Jean Aimé von Bonnivard, trat ihm 1510 das Priorat von St. Victor ab, welches sich bis an die Mauern von Genf erstreckte und ein bedeutendes Einkommen abwarf.

Dieser große Mann (den Namen verdient Bonnivard wegen der Stärke seiner Seele, der Redlichkeit seines Herzens, der Würde seiner Bestrebungen, der Weisheit seiner Rathschläge, des Muthes bei seinen Thaten, des Umfanges seiner Kenntnisse und wegen der Aufgeweckteit seines Geistes) — dieser große Mann, welcher Alle, die von heldenmüthiger

Tugend noch gerührt werden, zur Bewunderung hinreißen muß, erweckt gewiß noch den lebhaftesten Dank in den Herzen der Genfer, die Genf lieben. Stets war Bonnivard eine der festesten Stützen dieser Stadt. Er trug kein Bedenken, oft seine Freiheit aufzuopfern, um die der Republik zu sichern; er vergaß seine Bequemlichkeit, er verachtete seine Reichthümer, er unterließ Nichts, um das Glück eines Vaterlandes zu befestigen, das er durch seine Wahl geehrt hatte. Von dem ersten Augenblicke seines Aufenthaltes darin an liebte er es, wie der eifrigste seiner Bürger. Er diente ihm mit heroischer Unerschrockenheit und schrieb die Geschichte desselben mit philosophischer Unbefangenheit und patriotischer Wärme. Er sagt im Anfange seiner Geschichte von Genf, schon früher, als er die Geschichte der Völker zu lesen begonnen, hätte ihn seine Vorliebe zu den Freistaaten fortgezogen; ihre Angelegenheiten ihn stets zur lebhaftesten Theilnahme angeregt. Diese Freiheitsliebe war ohne Zweifel die Ursache daß er Genf zu seinem Vaterlande wählte. Bonnivard noch jung, kündigte sich laut als Genfs Vertheidiger gegen den Herzog von Savoyen und gegen den Bischoff an.

1519 begannen Bonnivards Leiden für sein Vaterland. Da der Herzog mit 500 Mann in Genf eingerückt war, und Bonnivard seinen Zorn fürchtete; so wollte er sich, um den Folgen dieses Zornes zu entgehen, nach Freiburg zurückziehen; allein er ward durch zwei seiner Begleiter verrathen und auf Befehl des Fürsten nach Grolée abgeführt,

wo er zwei Jahre lang in Gefangenschaft blieb. Bonnivard hatte Unglück auf seinen Reisen. Da sein Eifer für Genf durch sein Mißgeschick nicht geschwächt worden war, so war er immer noch ein gefährlicher Feind für die, welche es bedrohten und blieb deshalb auch ihren Streichen fort und fort ausgesetzt. 1530 fielen ihn auf dem Jura Räuber an, plünderten ihn und lieferten ihn wieder in des Herzogs Hände. Dieser ließ ihn in das Gefängniß von Chillon werfen, wo er ohne Verhör bis 1536 blieb. Jetzt erst wurde er von den Bernern befreit, die sich des Waadtlandes bemächtigt hatten.

Bonnivard hatte die Freude, Genf frei und reformirt wieder zu finden. Die Republik beeilte sich, ihm ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen und ihn für seine ausgestandenen Leiden zu entschädigen. Sie ertheilte ihm im Juni 1536 das Bürgerrecht, schenkte ihm das Haus, das ehedem der Generalvikar bewohnt hatte, und wies ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in Genf eine Pension von 200 Reichsthalern in Gold an. 1537 ward er in den Rath der Zweihundert aufgenommen.

Bonnivard fuhr fort, seinem Vaterlande Dienste zu erweisen; nachdem er dahin gearbeitet hatte, Genf frei zu machen, gelang es ihm auch, es zur Duldsamkeit zu bringen. Bonnivard vermochte den Rath, daß er den Geistlichen und Landleuten eine hinlängliche Frist zur Prüfung der ihnen gemachten Bedingungen zugestand; dies glückte ihm na-

mentlich durch seine Sanftmuth: Wenn man das Christenthum mit Liebe predigt, so predigt man es stets mit Erfolg.

Bonnivard war gelehrt. Seine Manuscripte, die in der öffentlichen Bibliothek aufbewahrt werden, beweisen, daß er die lateinischen Klassiker zu lesen verstand und in der Theologie und Geschichte einheimisch war. Dieser große Mann liebte die Wissenschaften und war überzeugt, daß sie Viel zu Genfs Ruhm beitragen könnten; deshalb vernachlässigte er Nichts, um sie in dieser aufblühenden Stadt einzubürgern. 1551 schenkte er der Stadt seine Büchersammlung; sie ward der Anfang zu unsrer öffentlichen Bibliothek, und die seltenen und schönen Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert, die man in dieser sieht, sind zum großen Theil aus jener Sammlung. Endlich setzte der edle Patriot noch in demselben Jahre die Republik zu seiner Erbin unter der Bedingung ein, daß sie sein Vermögen zum Unterhalt der Schule verwende, die man damals zu errichten im Begriffe stand. Bonnivard starb wahrscheinlich 1570; man kann dies aber nicht mit Sicherheit behaupten, weil in den Leichenbüchern vom Monat Juli 1570 bis 1571 eine Lücke ist.

Sonett auf Chillon.

Du ewger Geiſt, dem alle Feſſeln ſchwinden!
Freiheit! im Kerker iſt dein hellſtes Tagen,
Wo du das Herz zur Wohnung aufgeſchlagen,
Das Herz, das Liebe nur zu Dir kann binden.

Wenn Deine Söhne feuchte Kerker finden,
Wenn ſie verdammt ſind, Ketten zu ertragen,
Wird doch ihr Martyrthum im Lande ragen,
Der Ruf der Freiheit fliegt mit allen Winden.

Chillon! Dein Kerker glänzt als heilge Zelle,
Dein Boden als Altar! denn trotz der Plagen,
So lang der Fuß noch ſchritt, betrat die Stelle

Als wären Raſen dieſe Plattenlagen
Einſt Bonnivard! — daß nie die Spur zerſchelle,
Sie ſoll die Tyrannei vor Gott verklagen!

Der Gefangene von Chillon.

1.

Mein Haar ist grau, doch nicht von Jahren,
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's mancher wohl durch Schreck erfahren; —
Mein Leib ist matt, doch nicht vom Thun,
In schnöder Rast ist er verrostet,
Im dumpfen Kerker auszuruhn
Hat er auch deren Loos gekostet,
Die als verbotne Frucht nur kennen,
Was Freie Luft und Erde nennen.
Ich litt für meines Vaters Glauben,
Nicht Tod und Kette konnt' ihn rauben.
Mein Vater litt die Todesqual

Für sein Bekenntniß an dem Pfahl,
Und darum ward in Kerkernacht
Auch dann sein ganz Geschlecht gebracht.

Sieben waren's — jetzt nur Einer,
Sechs in Jugend — Einer Greis —
Bang war vor Verfolgung Keiner,
Stolz empfand der ganze Kreis;
Einer zahlte keck im Feuer,
Zwei im Feld den Glauben theuer,
Gleich dem Vater für den Gott
Sterbend, der der Feinde Spott.
Drei warf man im Kerker hin,
Deren Trümmer — ich noch bin.

2.

In Chillon's Kerkern, tief und grau
Stehn sieben Pfeiler, gothscher Bau,
Stehn sieben Säulen, alt und dicht,
Erhellt vom trüben Kerkerlicht;
Der Sonnenstral, der sich verlor
Und durch die Ritz und Mauerspalten

Gefallen, dort wird festgehalten,
Scheint matt und spärlich nur hervor,
Feucht, wie des Sumpfes Meteor.
An jedem Pfeiler steckt ein Ring,
Und eine Kette hängt daran,
Das Eisen ist ein fressend Ding, —
In diese Glieder grub sein Zahn,
Die ehr nicht von den Narben frei,
Bis dieser neue Tag vorbei,
Der meinen Augen wehe thut,
Die in der Sonne lichte Glut
Nicht sahn seit langen — langen Jahren, —
Nicht konnt' ich ihre Zahl bewahren,
Seit mir der letzte Bruder starb,
Und ich allein nur nicht verdarb.

3.

Man schloß an einem Säulenstein
Uns drei, doch jeglichen allein;
Wir konnten keinen Schritt weit gehn,
Uns nimmer in das Antlitz sehn,

Als durch das bleiche fahle Licht, —
Wo fremd ward jedes Angesicht.

Getrennt — und dennoch im Verein,
Gefesselt, in dem Herzen Pein,
Von Licht und Luft so ganz geschieden,
War uns ein Trost, ein süßer Frieden,
Daß wir der Sprache Banden lösten,
Uns gegenseitig so zu trösten
Mit neuer Hoffnung, alten Sagen
Und Sang aus frühern Heldentagen;
Bald sollt auch dieses uns versagen!
Die Stimme ward ein heiserer Schall,
Des Kerkers trüber Wiederhall,
Ein geller Ton — nicht frei und voll,
Wie er in frühern Tagen scholl:
Vielleicht war's Wahn — doch meinem Ohr
Kam's nie wie eigne Stimme vor.

4.

Ich war der Aelteste von den Dreien;
Der Andern Muth und Trost zu sein,

War meine Pflicht in dieser Haft,
Und Jeder that nach seiner Kraft.
Der Jüngste, meines Vaters Herz,
Weil er geerbt der Mutter Brauen,
Die Augen selbst, die himmelblauen —
Erfüllte mich mit tiefem Schmerz.
Bei Gott! es war ein Bild der Trauer
Solch Vöglein in so schnödem Bauer!
Denn er war lieblich wie der Tag,
(So wie der Tag vor mir einst lag,
Als er noch schön und lieblich war
Und frei ich gleich dem jungen Aar)
Wie ein Polartag, welcher klar
Und hell bleibt, bis der Sommer flieht,
Deß Licht kein Schlummer überzieht,
Ein Sonnenkind im Schneegewand —
So er, der rein und leuchtend stand!
Er konnte Heiterkeit nur spenden,
Und Thränen nur um fremde Qual.
Sie strömten, wie der Quell ins Thal,
Vermocht er nicht das Leid zu enden,
Von dem sich scheu die Blicke wenden.

5.

Gleich rein war auch des Andern Sinn,
Doch zog's ihn ſtets zum Kampfe hin.
Sein Bau war kräftig und ſein Muth
Stand einer Welt in Kriegeswuth,
Und fiel entzückt im erſten Reihn, —
Nur unter Laſt der Ketten nicht,
Ihr Raſſeln ſchnürt die Seel' ihm ein,
Doch ſchweigend trug er ihr Gewicht;
Erliegen ſah ich ihn der Pein,
So mocht's auch mit mir ſelber ſein,
Doch zwang ich mich, und ſtützte doch
Des Baues theure Reſte noch.
Sonſt mußte ſich auf Berg und Flur
Das Wild vor dieſem Jäger retten;
Drum war ihm Kerker — Hölle nur,
Die höchſte Qual — ein Fuß in Ketten.

6.

Der Leman liegt an Chillons Wall —
Wohl tauſend Fuß hinunter faſſen
Und drängen ſich die Wogenmaſſen;

So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschäumt der Wogenschwall,
Den Kerker schlossen Flut und Stein
Wie ein belebtes Grabmal ein!
Und dieser schwarze Höhlenschacht
Lag unterm See, im Schoos der Wogen,
Wir hörten's rieseln Tag und Nacht,
Wann über's Haupt die Wellen zogen.
Im Winter fühlt' ich, wie mit Macht
Die Fluten durch das Gitter drangen,
Wenn lustig wilde Stürme sangen.
Dann fühlt' ich fast den Felsen schwanken,
Ich aber konnte doch nicht wanken;
Ich hätte nur dem Tod gelacht,
Weil er die Freiheit mir gebracht.

7.

Mein zweiter Bruder, sagt' ich schon,
Erlag und sprach dem Leben Hohn,
Die Speisen wies er ganz von sich,
Nicht weil sie schlecht und widerlich,

Da wir, an Jägerkost gewöhnt,
Dem Gaumen niemals sehr gefröhnt.
Die Milch der Gemse ward vertauscht
Mit Wasser, wie's im Graben rauscht.
Das Brot war so, wie tausendmal
Gefangnen-Thränen schon es netzten,
Seit Menschen an der Brüder Qual
In Eisenkäfigen sich letzten;
Doch was war das für uns und ihn?
Nicht das war's, was zu drücken schien.
Mein Bruder wär' selbst im Pallast
Verwelkt bei friedlich feiger Rast,
Wenn man ihm, die er liebt und ehrt,
Die Luft auf Bergeshöhn verwehrt.
Was schweig' ich noch? — er starb verzehrt!
Ich sah's! konnt' ihm das Haupt nicht halten,
Die Hände nicht, die todeskalten,
Umsonst war all mein Ziehn und Beißen,
Die Kettenbanden zu zerreißen,
Er starb — befreit ward er vom Eisen,
Worauf man ihm ein seichtes Grab
In kalter Kerkererde gab.
Ich bat als Gnade für die Leiche,

Daß man sie in des Tag's Bereiche
Verscharre droben — eitler Wahn!
Doch kam es mir so plötzlich an,
Als könnt' in diesem Kerkerkasten
Die freigeborne Brust nicht rasten.
O hätt' ich mir erspart dies Wort —
Sie lachten kalt — und gruben fort:
Es deckten dürre, nackte Schollen
Den Heißgeliebten, Liebevollen,
Und drauf die Kette, daß man kennt
Des Mordes würdig Monument.

8.

Doch Jener, der, seit er geboren,
Zu Aller Liebling war erkoren,
Der Mutter reizend Ebenbild,
Des Stammes Blüte hold und mild,
Des todten Vaters ganzes Herz,
Mein größter und mein letzter Schmerz,
Für den ich nur zu leben strebte:
Daß er gesund — und frei einst lebte,
Er, der sich noch so ganz bemeistert,

Sei's von Natur, sei es begeistert, —
Auch er sank hin, da Tag für Tag
Die holde Blüte mehr erlag.
O Gott! es ist doch fürchterlich,
Entschwingt die Menschenseele sich!
In jeder Form, mit jedem Muth:
Verströmen sah ich sie im Blut,
Ich sah sie mit dem Meer im Kampfe,
Erfaßt von der Verzweiflung Krampfe;
Ich sah sie auf dem Bett der Sünden
Die Angst im Wahnsinn wild entzünden,
Das waren Schrecken, — aber dieß
War reines Weh, — still und gewiß,
So ruhig welkt er und so gleich,
So sanft geschwächt, so lieblich weich,
So furchtlos — und doch wehmuthvoll
Um Jene, die er lassen soll,
Mit Wangen, die noch Rosen krönen,
Als wollten sie den Tod verhöhnen,
Von denen sanft die Farbe wich,
Als ob ein Regenbogen blich,
Mit Augen, von so klarem Licht,
Wie's fast durch Kerkerdunkel bricht;

Kein Murren und kein Klagelon,
Daß er verwelkt so frühe schon!
Ein kurz Gespräch von bessern Tagen,
Die Hoffnung, nimmer zu verzagen,
(Da stumm und aufgelöst ich lag
Bei diesem letzten schwersten Schlag)
Die Seufzer, die er niederzwang,
Wenn er mit seiner Schwäche rang,
Sie hatten hohlen — leisen Klang! —

Ich horchte, doch ich hörte nichts —
Ich schrie, mit Schrecken des Gesichts —
Mir schien es hoffnungslos, allein
Nicht ruhen ließ mich Angst und Pein,
Ich rief — es klang ein leiser Schrei —
Ein Ruck riß meine Kett' entzwei,
Ich stürzte hin — fand ihn nicht mehr;
Ich stand allein — nur Nacht umher —
Ich lebt' allein — ich sog allein
Den Fluch des Kerkerhauses ein,
Das einzge — letzte — liebste Pfand,
Das mich noch an die Erde band,
Das dem gesunknen Stamm gehört —

An dieser Stätte lag's zerstört.
Ach beide Brüder — schieden hin!
Auf Erden Einer — Einer drin!
Ich nahm die starre Hand in meine,
Ach, meine war so kalt wie seine;
Ich war zu schwach mich aufzuheben,
Doch fühlt' ich noch, daß ich am Leben —
Wahnwitzig Fühlen, wenn wir wissen,
Daß uns das Liebste ganz entrissen!
Warum mich so
Der Tod noch floh?
Nicht Hoffnung hatt' ich mehr zu erben —
Der Glaube nur ließ mich nicht sterben.

9.

Was aus mir ward in dieser Gruft —
Mir ward es nie und nimmer klar,
Zuerst entschwand mir Licht und Luft,
Und dann das Dunkel gar.
Nicht denken, fühlen konnt' ich — nein!
War unter Steinen selbst ein Stein;
Mir kaum bewußt, was ich empfand,

Ein Fels, den Nebel nur umwand.
Denn grau war Alles, leer und bleich,
Der Nacht nicht — noch dem Tage gleich,
Selbst das mir so verhaßte Licht
Der Kerkerhöhle war es nicht;
Nur Leere, die den Raum vernichtet,
Ein Starren, das auf nichts gerichtet,
Nicht Sterne gab's, nicht Erde, Zeit,
Nicht Wechsel, Tugend, Schlechtigkeit, —
Ein schweigend Athmen immerdar,
Das weder Tod noch Leben war,
Ein Pfuhl der Trägheit war es blos,
Stumm, ewig licht- und regungslos.

10.

Ein Lichtstral fiel auf mich hernieder
Ein Vöglein war's, das fröhlich sang;
Jetzt schwieg es, dann begann es wieder,
So süß, wie's nie dem Ohre klang.
Mein Auge war des Dankes voll,
Bis es von Thränen überschwoll,
So daß ich in dem Augenblick

Nicht sah mein jammervoll Geschick;
Allmählig wurden erst die Sinne
Dumpf des Gewohnten wieder inne,
Ich sah des Kerkers Wall und Thor
Rings langsam wieder, wie zuvor.
Ich sah, wie sich der Sonne Schimmer
Hereinstahl, schüchtern so wie immer,
Doch durch den Spalt, woher er kam,
Schlüpft auch das Vöglein, traut und zahm,
Viel zahmer, als im grünen Hag;
Ein Vögelchen mit blauer Schwinge,
Sein Lied erzählte tausend Dinge,
Und mir nur, meint' ich, galt sein Schlag!
Ich sah noch seines Gleichen nicht,
Auch kommt mir's nie mehr zu Gesicht.
Es fehlt' auch ihm wohl an Genossen,
Doch war es nicht wie ich verdrossen,
Es war gekommen, mir zu lieb,
Da Keiner mich zu lieben blieb;
Und lenkte wieder meinen Sinn
Zum Fühlen und zum Denken hin.
Nicht weiß ich, ob zuvor es frei,
Ob einem Käfig es entflogen? —

Zu gut kennt' ich die Sklaverei,
Nicht wünsch' ich, Vöglein, dich betrogen!
Wie? oder ob vom Paradies
Ein Gast in Flügeln sich mir wies?
Verzeih mir Gott, daß ich dies dachte,
Was lächeln mich und weinen machte,
Des Bruders Seele könnt' es sein,
Die wieder kehrte bei mir ein.
Doch endlich flog es fort — es war
Ein Thierchen — nun erkannt ich's klar;
Denn Jener ließ mich ohne Qual
Nicht so allein zum Zweitenmal,
Allein — wie in dem Sarg die Leiche,
Allein — wie einsam eine bleiche
Verlorne Wolke schwimmt im Blau,
Das ringsum klar sich ausgebreitet,
Worauf nur sie als Schatten schreitet,
Unnöthig an dem Himmel gleitet,
Wenn froh die Welt, die Lüfte lau.

11.

Ein Wechsel kam in mein Geschick,
Mitleid in meiner Wächter Blick,
Nicht sagen kann ich, wie es kam,
Da sie gewöhnt an Leid und Gram:
Genug — man ließ die Kettenlasten,
Seitdem ich sie zersprengte, rasten;
Frei konnt' ich nun nach allen Seiten
Durch meine finstre Zelle schreiten.
Und auf und nieder, kreuz und quer
Schritt rastlos ich nun hin und her.
Und rund um jeden Pfeiler dann
Kehrt ich zurück, wo ich begann.
Nur einer Stelle wich ich aus;
Der Brüder rasenlosem Haus;
Bedacht ich, wie so leicht mein Tritt
Entweihend ihren Staub beschritt,
Ward mir der Athem eng und schwer,
Und krank das Herz, — kaum schlug es mehr.

12.

Ich grub der Mauer Stufen ein, —
Nicht, daß ich drauf entfliehen wollte;
Denn Alles lag ja unterm Stein,
Was mir von Menschen Liebe zollte.
Mir war die Erde, die Natur
Hinfort ein größrer Kerker nur,
Wo mir kein Kind, kein Vater weilte,
Nicht Einer, der mein Elend theilte.
Ein Glück! denn ferner Liebe Macht
Hätt' nur zum Wahnsinn mich gebracht! —
Nein! nur des Fensters Gitterloch
Wollt' ich erklimmen, einmal noch
Mit stillen sehnsuchtsvollen Augen
Den Duft der fernen Berge saugen!

13.

Ich sah sie — noch so ganz die Alten,
Fremd nicht, wie ich jetzt, von Gestalten;
Zu Häupten tausendjährgen Schnee,
Zu Füßen gränzenlosen See;

Die blaue Rhone sah ich blitzen,
Die Ströme hört' ich hüpfend spritzen
Durch offne Büsch' und Felsenritzen,
Sah fern die weiße Stadt sich breiten,
Und weißre Segel flatternd gleiten. —

Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah,
Das einzge war's zugleich:
Ein kleines Eiland schien es nur,
Kaum breiter, als die Kerkerflur,
Doch standen hoch drei Bäume drin,
Und Bergluft wehte drüber hin,
Und ringsum schlug die Flut empor
Und droben wuchs ein Blumenflor
An Duft und Farben reich.

Des Schlosses Wall umschwamm der Fisch,
Und Alles schien so froh und frisch.
Der Adler stieg im Sturm empor,
So schnell flog er noch nie zuvor,
Als wie es damals mir erschien. —
Und Thränen fühlt' ich mir entfliehn,

Ich ward so bang — und wünschte fast,
Mich bände noch der Kette Last,
Und als ich dann herabgestiegen,
Fühlt' ich des Kerkers Finsterniß
Auf mir wie schwere Wuchten liegen,
Gleich Einem, den ins Grab man riß,
Als schon die Rettung wollte siegen, —
Und doch that, allzuschwer bedroht,
Jetzt meinem Blick die Ruhe noth.

14.

Den Monat, Jahr und Tageslauf
Berechnet und ermaß ich nicht.
Kein Auge schlug ich hoffend auf
Durch trüben Staub zum Himmelslicht.
Man kam zuletzt und sprach mich frei,
Ich fragte nicht woher, weswegen —
Er war mir jetzo einerlei:
Ob frei ich, ob in Ketten sei,
Verzweiflung lernt ich pflegen.
Und als sie endlich zu mir kamen,
Die Banden meinen Gliedern nahmen

Ward mir der düstern Mauern Schweigen
Zur Klause, die allein mein eigen.
Mir war's, als ob sie zu mir kämen
Und mir die zweite Heimat nähmen!
Befreundet hatt' ich mich den Spinnen,
Bewacht ihr mürrisches Beginnen,
Im Mondlicht sah ich Mäuse wühlen,
Sollt minder ich, als diese fühlen?
Wir wohnten hier in dumpfer Halle,
Ich konnt' als Herrscher über Alle
Sie tödten — aber sonderbar
Ich lebte friedlich mit der Schaar.
Selbst meine Ketten hatt' ich lieb,
So wird uns, was uns lange blieb,
Ganz zur Natur — zwar war ich frei —
Doch frei selbst — seufzt' ich noch dabei.

Noten zum Gefangenen von Chillon.

„Mein Haar ist grau, doch nicht von Jahren;
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's Mancher wohl durch Schreck erfahren." (1.)

Ein Beispiel davon geben Ludovico Sforza und Andere. — Das Nämliche wird von Ludwigs XVI. Gemahlin Maria Antoinette berichtet, wenn es sich bei ihr auch nicht in so kurzer Zeit zugetragen hat. Gram, sagt man, bringe dieselbe Wirkung hervor, und diesem, nicht der Furcht, ward die Entfärbung der ihrigen zugeschrieben.

„So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschäumt der Fluthenschwall." (6.)

Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve, welches letztere sich an dem einen Ende des Genfersee's befindet. Zu seiner Linken mündet die Rhone und gegenüber sind die Höhen von Meillerie, so wie die Alpenkette oberhalb Boveret und St. Gingo.

Nahe hinter ihm an einem Hügel fließt ein Bergstrom; den See, der unten seine Mauern bespült, hat man achthundert französische Fuß tief gefunden. In dem Gebäude sind eine Reihe Gefängnisse, in denen die ersten Reformatoren und späterhin Staatsgefangne eingekerkert wurden. Quer über eines der Gewölbe zieht sich ein vom Alter geschwärzter Balken, an welchem, wie man uns benachrichtigte, sonst die Verurtheilten hingerichtet wurden. In den Zellen sind sieben Pfeiler — oder vielmehr acht, der eine ist nur halb in die Mauer ge-

senkt —; in einigen derselben befinden sich Ringe für die Fesseln und die Gefesselten. Bonnivards Schritte haben im Estrich Spuren zurückgelassen; mehre Jahre war er hier eingekerkert.

Nah diesem Schlosse hat Rousseau die Katastrophe in seiner Heloise geknüpft, indem nämlich hier Julie eines ihrer Kinder aus den Fluthen rettet. Der Schrecken und die durch das Springen in's Wasser verursachte Krankheit ist der Grund ihres Todes.

Das Schloß ist groß und wird in weiter Entfernung vom See her gesehen; die Mauern sind weiß.

„Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah
Das einzge war's zugleich." (13.)

Zwischen der Rhonemündung und Villeneuve, nicht weit von Chillon, ist eine ganz kleine Insel, die einzige, die ich auf meiner Reise um und auf dem See in seinem ganzen Umfange bemerkt habe. Sie enthält einige Bäume — ich glaube nicht über drei — und macht durch ihre abgeschiedene Lage und ihren geringen Umfang einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf das Auge.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

PARISINA.

Byron's

sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Zweite Taschenausgabe.

Vierter Band.

Parisina. Insel. Beppo.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1847.

Parisina.

Der Vorfall, der dem folgenden Gedichte zum Grunde liegt, ist entlehnt aus Gibbon's „Alterthümern des Hauses Braunschweig." Mir ist nicht unbekannt, daß der verwöhnte oder eigensinnige Geschmack der neuern Zeit derlei Gegenstände kaum billigen mag als dichterische Stoffe. Anders dachten hierüber die griechischen Dramatiker und einige unsrer besten alten englischen Dichter, so wie in neuerer Zeit auf dem Continente Alfieri und Schiller. Der nachstehende Auszug liefert die historischen Thatsachen, worauf die Erzählung beruht. Als leichter dem Versmaß sich fügend ist der Name Azo für Nicolas gewählt worden.

„Unter der Regierung Nicolas III. ward Ferrara Zeuge eines tragischen Familienereignisses. Durch das Zeugniß eines Dieners und durch eigne Beobachtung aufmerksam gemacht, entdeckte der Marchese von Este die verbrecherische Liebe seiner Gemahlin Parisina und seines Bastardsohnes Hugo, eines schönen und tapfern Jünglings. Beide wurden im Schlosse enthauptet nach dem Urtheil des Vaters und Ge-

mahls, der ihre Hinrichtung überlebte. Unglücklich war er, wenn sie schuldig waren; noch unglücklicher, wenn sie schuldlos: und in keinem Falle möcht' ich diese Anwendung der strengsten Gerechtigkeit von einem Blutsverwandten billigen."

(Gibbon's vermischte Werke, III. 470.)

1.

Die Stunde naht, wo Busch und Hag
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit,
Wo Wasserklang und Windesscherz
Musik haucht in's verlassne Herz;
Die Blumen sind mit Thau benetzt,
Der Himmel droben sternbesetzt,
Die Blätter färbt ein düstres Grau,
Und tiefer glänzt der Welle Blau,
Helldunkel ist der Himmel zwar,
Doch sanftgeschwärzt — so dunkelklar,
Wie's ist, wenn kaum der Tag erlischt,
Und Zwielicht mit dem Mond sich mischt.

2.

Doch nicht zu lauschen dem Wasserfalle
Mied Parisina jetzt die Halle,
Und nicht ob des Himmels leuchtender Pracht
Durchwandelt die Fürstin die Schatten der Nacht;
Und weilt sie auch in Este's Garten,
Ist's nicht der blühenden Blumen zu warten —
Sie lauscht — doch nicht der Nachtigall,
Wohl aber eben so lieblichen Schall.
Da hallet ein Schritt im nahen Gefild —
Ihre Wangen erbleichen, ihr Herz pocht wild,
Da flüsterts im Laube ganz leis und bange —
Es hebt sich ihr Busen, es färbt sich die Wange —
Nur ein Moment — sie wird ihn grüßen —
Schon liegt er schmeichelnd ihr zu Füßen.

3.

Was kümmert Wechsel sie und Zeit,
Was Welt mit ihrer Herrlichkeit?
Denn Himmel, Erd' und was da lebt,
Ist Nichts, wornach ihr Sehnen strebt.
Gleich Todten sind sie unbekümmert,

Was droben, unten sie umgiebt,
Als wär' sonst Alles rings zertrümmert,
Wenn Eines nur das Andre liebt.
Selbst ihre Seufzer sind Entzücken,
So tiefes — würd' es nicht gewährt,
Des Glückes Taumel müßt' erdrücken
Die Herzen, wo solch Feuer gährt.
Wie stellte Schuld sich und Gefahr
Im stürmisch süßen Traume dar?
Wird, wen die Leidenschaft umgarnt,
Jemals von Maaß und Furcht gewarnt?
Wer hat den Augenblick bedacht?
Und doch ist er so rasch verbracht.
Ach! daß man erst erwacht erkennt,
Wie ganz der Traum sich von uns trennt!

4.

Mit zögernd schweren Blicken scheiden
Sie von dem Ort der schuldgen Lust;
Die letzte Trennung scheint es beiden,
Trotz Hoffen, Wünschen in der Brust.
Der Seufzerstrom — das Glutumfassen,

Als könnte Mund von Mund nicht lassen; —
Indeß des Vorwurfs bittre Qualen
Auf Parisina's Stirn sich malen,
Als wären die so klaren Sterne
Die Zeugen ihrer Schuld von ferne. —
Der Seufzerstrom — das Glutumfassen,
Will sie nicht von der Stelle lassen.
Doch endlich muß geschieden sein,
Den Busen voll von Furcht und Pein,
Mit all den Schauern, die nur fühlt,
In wem der Schuld Bewußtsein wühlt.

5.

Und Hugo liegt auf ödem Pfühle,
Noch lüstern nach der fremden Braut,
Sie aber schmiegt das Haupt, das schwüle,
An's Herz des Gatten, der ihr traut.
Doch schläft sie fieberhaft und bange,
Ein wirrer Traum färbt ihre Wange,
Und einen Namen gibt sie kund,
Den wachend nicht verräth ihr Mund,
Und den Gemahl umschlingt sie wild,

Im Herzen ganz ein ander Bild;
Doch er, der von dem Druck erwacht,
Entzückt von solcher Liebesmacht,
Wähnt in dem Seufzer, in der Glut,
Das Weib sei ihm von Herzen gut,
Und glaubt, zu Thränen tief gerührt,
Daß selbst der Traum sie zu ihm führt.

6.

Und Azo hält sie eng umfaßt,
Und lauscht auf Alles, was sie spricht,
Und hört — Was ist, der Fürst erblaßt
Als ständ' er vor dem Weltgericht?
Wohl muß er's — ach! ein grausrer Ton
Schallt über seinem Grabe nicht,
Wird er gerufen vor den Thron
Und vor des Höchsten Angesicht.
Wohl muß er's — denn den Lebensfrieden
Hat dieser Laut von ihm geschieden:
Der Name, den im Traum sie sprach,
Zeugt ihre Schuld und Azo's Schmach.
Weß ist der Name, der so schreckt?

Der Woge gleich, die gierig leckt,
Und Trümmer an das Ufer schnellt,
Am Felsenriff das Wrack zerschellt,
Daß Alles rettungslos verloren —
So drang dies Wort zu seinen Ohren:
Weß ist der Name? — Hugo's — wessen?
Nie hielt er diesen so vermessen!
Hugo, aus frührer Liebe schon
Sein Kind — sein eigner Unglückssohn,
Der Sprößling seiner wüsten Jugend,
Als er bethört Bianca's Tugend,
Des Mädchens, das ihm toll vertraut,
Bevor sie wahrhaft seine Braut.

7.

Er zückt den Dolch, doch in die Scheide
Stößt er ihn wieder, eh er baar, —
Nichts thut der Schönheit er zu leide,
Ob sie auch Lebens unwerth war,
Nicht schlummernd — lächelnd soll Gefahr
Sie treffen — nein! er weckt sie nicht,
Doch schießt sein Blick herab auf sie,

Der ihr den ewgen Schlummer lieh,
Säh wach sie ihm ins Angesicht.
Es fiel der Ampel lichter Schein
Auf seine Stirn, die feucht vor Pein —
Sie spricht nicht mehr — sie träumt, sie ruht,
Indeß er lechzt nach ihrem Blut.

8.

Und mit dem Morgen sucht' und fand
Er manch Gerücht bereits zur Hand,
Und die er scheut, Beweis und Grund
Von seiner Schmach und ihrem Bund.
Die Zofen suchen durch Verrath
Verdienter Strafe zu entfliehn,
Denn eh wird ihnen doch verziehn,
Gestehn sie all die Schuld und That;
Ein jeder Umstand wird berichtet,
Der glaublich macht, daß nichts erdichtet,
Und Azo, nun gequält so schwer,
Empfindet und vernimmt nichts mehr.

9.

Verhaßt war ihm das lange Säumen:
Des alten Hauses Este Sohn
Saß bald in seines Saales Räumen
Beim Staatsrath auf dem Richterthron:
Um ihn die Edeln und die Schaar,
Vor ihm das schuldbeladne Paar.
Jung beide — Sie, wie schön sie war!
Er, wehrlos mit gebundner Hand —
O Christus! daß ein Sohn so stand
Vor seines Vaters Blick!
Vor seinem Herrn muß Hugo stehn,
Und hören seinen Spruch ergehn:
Das tödtliche Geschick!
Doch scheint er unerschütterlich,
Ob auch kein Laut der Lipp' entwich.

10.

Und still und bleich, in stummer Qual
Harrt Parisina des Geschicks,
Wie anders, als das letzte Mal
Schaut im Gemach der Glanz des Blicks!

Wo Edle, stolz ihr aufzuwarten,
Die Schönsten nachzuahmen harrten
Der Herrin liebevolle Mienen
Und ihrer süßen Stimme Klang,
Wo Jeder ihrem Wink zu dienen
Und ihrem Reiz zu huldgen rang: —
Ja — hätte da sie Gram gedrückt,
Wohl Tausend wären aufgesprungen,
Und hätten ihre Wehr gezückt,
Von ihrer Sache ganz durchdrungen.
Doch jetzt? — was ist mit ihr, mit ihnen?
Kann sie befehlen, jene dienen?
Gesenkten Blicks, die Stirn in Falten,
So frostig Arm in Arm gehalten,
Verbergend kaum ihr Hohngefühl
Stehn Fraun und Ritter im Gewühl.
Und der Geliebte, der die Lanze
Oft beugt' vor ihres Auges Glanze,
Der, wenn er freien Arm erwürbe,
Sie gleich befreite — lieber stürbe —;
Der Liebling von des Vaters Weib,
Steht bei ihr, Fesseln um den Leib,
Und sieht nicht, wie die Thräne fließt,

Die sie um ihn allein vergießt,
Die Augenlieder, wo sich zart
Violenblau dem Weiß gepaart,
So hold, so lieblich ist ihr Schein,
Wie's je nur lud zum Küssen ein —
Sie drücken jetzt mit feuchter Glut
Das Auge, das nicht schattig ruht:
Und dessen Blick vor Trübsinn schwillt,
Da Thrän' auf Thräne niederquillt.

11.

Auch Hugo hätt' um sie geweint,
Wenn es kein fremdes Auge sah;
Wie wenn das Leid zu schlafen scheint,
So stand er ernst und trotzig da.
Was auch für Gram der Busen hegt,
Die Menge sieht ihn unbewegt.
Doch wagt er nicht sie anzusehn: —
Erinnrung dessen, was geschehn,
Sein Zustand, Liebe, Schuld und Scham —
Der Besten Haß, — des Vaters Gram —
Sein zeitliches — sein ewges Loos,

Und ihrs — und ihrs — das denkt er blos,
Denn anzuschauen wagt er nicht
Ihr todtenbleiches Angesicht,
Sonst hätte für unselge Thaten
Nur Reu' sein schwellend Herz verrathen.

12.

Und Azo sprach: „Ein Weib, ein Sohn,
War gestern noch mein Ruhm und Glanz,
Heut Morgen ist der Traum entflohn,
Vor Abend scheiden sie noch ganz.
Allein zieh ich die Lebensbahn —
Doch mag es sein — hin ist der Wahn,
Vergeblich rief ich Einen an,
Der anders thät wie ich gethan.
Die Bande riß — doch nicht durch mich!
Sei's denn! Bestimmt ist Alles schon.
Hugo, der Priester harrt auf dich,
Dann — deines Frevels Lohn.
Fort! wende dich zum Himmel nun,
Noch vor des Abendsternes Schein,
Ob droben dir noch wird Verzeihn.

Vielleicht kann's seine Gnade thun.
Doch hier auf diesem Erdenrunde
Ist mehr kein Ort, wo ich und du
Zusammen lebten eine Stunde!
Leb wohl — nicht seh dem Tod ich zu —
Doch du, Treulose, sollst genießen
Sein Haupt — fort, ehs die Zunge spricht —
Geh, lüstern Weib, ich bin es nicht,
Du, du läßt dieses Blut vergießen. —
Kannst du den Anblick überleben,
Wohl — ich will nicht den Tod dir geben!

13.

Hier barg er des Gesichtes Glut,
Die Adern seiner Stirne schwellen
Und pochen, als ob wild das Blut,
Das heiße, wie bei Ebb' und Flut
Sie ließ nach dem Gehirne quellen.
Es hüllt das Auge seine Hand
Vor jenem Troß, der ihn umstand.
Doch Hugo hebt den Arm empor

Und fleht in Ketten um das Ohr
Des Vaters nur auf kurze Frist,
Die schweigend drauf vergönnt ihm ist.

„Nicht vor dem Tode werd' ich beben,
Du sahst mich oft zu deiner Seiten
Ganz blutbespritzt in Schlachten reiten,
Sahst, wie die Klinge, die ich schwang,
Und die mir jetzt dein Troß entrang,
Mehr Blut in deinem Streit vergoß,
Als je in meinen Adern floß.

Zurück nimm, was du gabst, mein Leben,
Nicht dank' ich dir für dies Geschenk,
Der Schmach der Mutter eingedenk,
Die um des Namens Ruf betrogen
Ihr eigen Kind zum Schimpf erzogen.
Sie ruht im Grab und ich, ihr Sohn,
Dein Nebenbuhler, folg' ihr schon.
Mein Haupt und ihr gebrochnes Herz
Bezeugen, wie du dich verpfändet
Der Vaterhuld, dem Liebesscherz.

Wahr ist's, ich habe dich geschändet —
Doch Schand' um Schande — sie, dein Weib,
Der Opfer zweites deinem Leib,
Du weißt es, war mir längst gewogen,
Du sahst sie, und vom Reiz gezogen,
Beschimpftest du kraft deines Hohns
Selbst die Geburt des eignen Sohns,
Und nanntest unwerth mich der Braut.
Weil ich gesetzlich nicht und laut
Mich deines Namens freuen konnte,
Und mich nicht Este's Krone sonnte.
Doch wären wenig Sommer mein,
Mein Name sollte größer sein,
Als Este's ganz Geschlecht.
Ich hatt' ein Schwert, noch hab' ich Muth —
Bald ließ ich im Gefecht
Den Helmbusch stolz und mächtig wehn,
Wie man ihn flattern nie gesehn
Im Stamm von deinem Blut.
Nicht immer führt, wer hochgeboren,
Auch ritterlich die blanken Sporen,
Und meine trieben oft das Roß
Entlang vor manchem Fürstentroß,

Wenn froh es scholl zum Kampf und Krieg
Für „Este's Haus" für „Este's Sieg!" —

Nicht mildern will ich mein Verbrechen,
Noch auch um Frist des Lebens sprechen,
Da, wenn ein kurzer Tag vergeht,
Fühllos mein Staub im Tod verweht;
Zumal der Wahnsinn, der mich faßte, —
Ich weiß, daß ich mein Sein verprahte —
Ob auch Geburt und Name schlecht,
Ob ich auf Adel auch kein Recht,
Und ob du dich auch wandst von mir —
Ist doch in manchem Zug zu lesen,
Daß du mir mehr als Freund gewesen,
Denn Alles gleicht im Innern — dir.
Von dir kam dieser wilde Sinn,
Von dir — was starrst du nach mir hin? —
Von dir des Armes Kraft und Muth,
Und meiner Seele Flammenglut. —
Nicht Leben gabst du mir allein,
In Alle dem auch bin ich dein.
Sieh! deiner sündgen Liebe Lohn!
Dich straft ein dir zu gleicher Sohn!

Bastard der Seele bin ich nicht!
Ich hasse jedes Zwanggericht! —
Der Athem, den du mir verliehn
Und den du bald mir willst entziehn,
Nicht mehr, wie dir, war er mir werth,
Wann deine Stirn der Helm beschwert,
Wenn Seit an Seite kühn wir stritten
Und über die Erschlagnen ritten:
Das ist vorbei — die künftgen Stunden
Sind zu vergangnen bald geschwunden,
Doch wollt' ich, wär' ich da gestorben!
Warst du auch gram der Mutter noch,
Hast du auch meine Braut geworben,
Fühl' ich: du bist mein Vater doch!
Der Spruch, obwohl dein Mund ihn spricht,
Ist hart, allein unbillig nicht.
In Schuld erzeugt, in Schmach erblichen,
Als ob sich End' und Anfang glichen;
Der Vater irrte, wie der Sohn,
In Einem gibst du Beiden Lohn.
Vor Menschen brach ich hohe Pflicht,
Doch zwischen uns — hält Gott Gericht.

14.

Er schwieg — die Arme still gefaltet,
An denen rauh die Fessel schwirrt
Und wie die dumpfe Kette klirrt,
Dringt schneidend es durch Herz und Ohr
Von allen Edeln rings im Chor,
Bis Parisina wieder waltet
Mit ihrem Reiz auf jeden Blick —

Und hörte sie sein Grausgeschick?
Da stand sie ruhig ganz und bleich,
Der Grund zu Hugo's Todesstreich!
Ihr Auge starr, so voll und offen,
Doch ohne daß es wen getroffen,
Es sanken nie die holden Lieder
Beschattend auf die Sterne nieder,
Und um den Kreis des tiefen Blaus
Spann weiter sich das Weiß nur aus —
Mit glasgem Blick stand sie im Kreis
Als wär' ihr Blut geronnen Eis,
Nur dann und wann glitt eine Zähre,
Die langsam, schwer hervorquoll,
Aus dunkler Wimper übervoll,

O! daß es zu beschreiben wäre!
Denn die es sahn, erstaunten Alle,
Daß solcher Thau dem Aug' entfalle!
Sie wollte reden — doch der Ton
Stockt schwellend in der Kehle schon.
Und in dem hohlen Seufzer schien
Ihr ganzes Herz mit zu entfliehn. —
Sie schweigt — und wieder will sie reden,
Ein langer Schrei nur dünkt es Jeden,
Und auf die Erde stürzt sie nieder,
Als wären Stein die zarten Glieder,
Ein Wesen, das kein Leben kennt,
Von Azo's Weib ein Monument.
Und nicht ein Weib voll Schuld und Leben,
Der jede Leidenschaft ein Streben
Zur Sünde ward, wovor sie jetzt
Starr in Verzweiflung sich entsetzt.
Noch lebt sie — nur zu früh erwacht
Sie aus der todtengleichen Nacht —
Doch zur Besinnung nicht — erschlafft
War ihr durch Angst der Sinne Kraft.
Sowie der Pfeil das Ziel verläßt,
Sobald die Sehne Regen näßt,

So stürzen die Gedanken kraus
Und fieberwirr dem Hirn heraus.
Vergangnes ist ein weißes Blatt,
Die Zukunft schwarz, nur schaurig matt
Ein Schimmer, wie das Blitzgefunkel
Im Feld bei Sturm und nächtgem Dunkel.
Sie bebt — sie fühlt so tief und kalt
Im Herzen einer Schuld Gewalt, —
Es drückt sie Schmach und Sünde schwer,
Sie wußte, jemand stirbt — doch wer?
Sie hat's vergessen — lebt sie doch?
Ist immer dies die Erde noch?
Ist dort der Himmel? Menschen hier?
Wie — grollen Feinde jetzo ihr?
Ihr, deren Auge jüngst noch band,
Mit Lächeln jeden Blick umwand?
Verworren lag und unbestimmt,
Was vor der trüben Seele schwimmt —
Ein Chaos von Entsetzen, Hoffen,
Von Lachen, Weinen jetzt betroffen,
Doch stets im höchsten Wahnsinn wild
Kämpft sie mit diesem Fieberbild:

Es dünkt ihr schon sich Lust zu machen:
Doch weh! umsonst ist ihr Erwachen!

15.

Die Klosterglocken klangen
So trauervoll und bang,
Im grauen Thurme schwangen
Sie sich mit tiefem Klang;
Hört ihr die Hymne singen?
Wie dringt ans Herz der Sang!

Der Sang, den sie den Todten bringen,
Und denen, die im Tode ringen. —
Für Einen auf dem letzten Gang
Hallt Glockenklang und Todtensang,
Ihm schlug die letzte Stunde.
Er kniet vor eines Mönches Knie,
Wenn du nicht bebst, so hör' und sieh —
Er kniet auf kaltem Grunde,
Vor ihm der Block, die Wachen in der Runde. —
Der Henker bloßen Armes steht,
Daß rasch der Streich und sicher geht,

Er fühlt, ob scharf das Beil und treu,
Seit er die Waffe schliff aufs neu.
Indeß die Menge sich sprachlos schichtet,
Zu sehn, wie der Sohn fällt, den der Vater gerichtet.

16.

Die lieblichste der Stunden blinkt,
Bevor die Sommersonne sinkt,
Sie glänzt auf jenen Tag der Qual,
Und höhnt ihn mit dem hellsten Stral.
Der Abendschimmer bladem
Nach Hugo's Haupt, der nun verfehmt
Zum Mönch die letzte Beichte spricht,
Bejammernd noch sein schwer Gericht,
In frommer Büßung hingegeben
Lauscht er mit wuevollem Beben
Der Freisprechung von allen Sünden,
Die sich dem Herzen arg verbünden.
D r leichte Sonnenstral umflügt
Sein Haupt, das still sich neigt und wiegt,
Glänzt in den braunen Lockenringen,
Die seinen bloßen Hals umschlingen;

Doch leichter bricht sich noch der Stral
Auf jenes nahen Beiles Stahl,
Das grausig glitzert in der Runde —
O, bitter war die Scheidestunde!
Schwarz ist die That — der Spruch gerecht,
Der jetzt vollführt wird ohne Zaudern,
Doch selbst die Stärksten im Gefecht
Sie stehn, als sie dies sehn, und schaudern.

17.

Der Sohn, so treulos und verwegen,
Erhielt des Priesters letzten Segen,
Gezählt sind Rosenkranz und Sünden,
Die letzte Stunde zu verkünden,
Schon hat den Mantel er verloren,
Jetzt wird sein Lockenhaupt geschoren —
Es ist geschehn — da liegt das Haar —
Der Koller, der so treu ihm war,
Die Schärpe, Parisinas Gabe,
Darf ihn nicht schmücken mehr im Grabe.
Auch diese läßt er sich entwinden
Und mit dem Tuch die Augen binden;

Doch nein bei dieser letzten Schmach
Gibt nicht sein stolzes Auge nach.
Empfindung, die erkaltet schien,
Entzündet jetzt von Neuem ihn,
Als ihn des Henkers Hand will binden,
So will er nicht, nicht jetzt erblinden,
Als faßt' ihn vor dem Tod ein Beben:
„Nein, nehmts, verwirkt ist Blut und Leben, —
Die Hand gefesselt — doch die Augen
Laßt letztes Licht im Tode saugen —
Schlag zu" — und wie das Wort er spricht,
Beugt er zum Block das Angesicht;
Und Hugo's letzte Rede blieb:
„Schlag zu" — denn blitzend fiel der Hieb —
Da rollt das Haupt — so schwer und dumpf,
Es spritzt das Blut, es stürzt der Rumpf,
Indeß den Staub die Regenflut
Der Adern löscht mit ihrem Blut.
Noch zuckt auf Mund und Aug' ein Schimmer,
Krampfhaft und schnell — dann starr auf immer.

Er starb, wie Sünder sterben sollen,
Ganz ohne Prunk und Eitelkeit,

Demüthig, fromm, zum Tod bereit,
Nur einen Priester als Geleit
Und Hoffnung eines Neuerwachen;
Und vor dem Prior auf den Knien,
Fühlt er sein Herz der Welt entfliehn;
Des Vaters Groll — die liebe Braut —
Was sind sie ihm in dieser Stunde?
Kein Vorwurf und kein Jammerlaut —
Gebet nur strömt aus seinem Munde!
Bis auf das Wort, das ihm entfloh'n,
Als er, den Schlag erwartend schon,
Begehrt das Auge frei zu lassen,
Sein letzter Abschied im Erblassen.

18.

Still, wie die Lippe, die sich schließt,
Wer jede Brust, — kein Athem floß,
Und nur ein kalter Schauer rann
Electrisch hin von Mann zu Mann,
Als man das Todesbeil sah wenden,
Um Lieb' und Leben ihm zu enden.

Und jeder Bruſt, die dies geſchaut,
Entfloh ein banger Seufzerlaut;
Doch gellend ſcholl ein Ton vor Allen,
Mehr als des grauſen Schlags Gedröhn,
Der am getroffnen Block gefallen, —
Was für ein raſend Schmerzgeſtöhn?
Wie einer Mutter wild Geſchrei,
Bringt man ihr todtes Kind herbei,
Wie einer Seele tiefe Wehn
Steigt himmelwärts dies Jammerflehn.
Hervor aus Azo's Gitterſaal
Dringt dieſer Laut mit ſeiner Qual,
Und wie ſich raſch die Blicke drehn,
Iſt nichts zu hören, nichts zu ſehn.
Der Schrei war weiblich — doch es ſchrie
So Wahnſinn und Verzweiflung nie.
Es wünſchte, wer gehört den Schrei:
Ach! daß dies doch ihr letzter ſei!

19.

Seit Hugo unterm Beil gefallen,
War in Palast, in Thurm und Hallen
Von Parisina keine Spur,
Ihr Name selbst, wie nie genannt,
War Ohr und Lippen streng verbannt,
Glich lästervollen Reden nur.
Und Azo sprach mit keinem Ton
Von seinem Weib, von seinem Sohn.
Kein Grab ward ihnen und kein Stein,
Unheilger Boden schloß sie ein —
Ein andres wenigstens erwarb
Der Ritter nicht, der schmählich starb.
Doch Parisina's Loos verbarg
Sich so geheim, wie Staub im Sarg.
Ob sie im Kloster nun gestorben,
Und dort den Himmel sich erworben,
In schwerer Büßung manche Nacht
Schlaflos in Thränen hingebracht,
Ob sie vielleicht durch Gift und Stahl
Für ihrer Liebe Frevel fiel,
Ob sie entronnen längrer Qual,

In raschem Tode fand ihr Ziel,
Gleich ihm, den auf dem Block sie sah,
Wo auch auf sie der Schlag geschah,
Und dann die Ohnmacht aus Erbarmen
Sie nimmer wieder ließ erwarmen,
Weiß Niemand — kann auch Niemand wissen,
Doch wie sie auch der Welt entrissen:
Ihr Leben hat in Leid begonnen,
Und ist in Leiden auch verronnen.

20.

Und Azo fand ein andres Weib,
Und Söhn' entsprossen ihrem Leib,
Doch keiner war so lieb und gut,
Wie der, der tief im Grabe ruht.
Und waren sie's — sein kalt Gesicht
Beachtet ihr Gedeihen nicht,
Sah höchstens sie mit Schmerz und Bangen.

Nie netzten Thränen seine Wangen,
Noch hat sie Lächeln je umfangen;
Die schöne breite Stirne trug

Des tiefen Sinnens ernsten Zug,
Und Furchen, die der heiße Pflug
Des Kummers vor der Zeit ihr schlug,
Die Narben des Gemüths, die noch
Der Zeuge sind vom Seelenjoch.
Vorbei für ihn war Leid und Lust,
Nichts blieb ihm noch, als schwere Tage
Schlafloser Nächte volle Plage,
Für Lob und Schmach die kalte Brust.
Ein Herz, das selber sich zerfraß,
Doch nie verzieh und nie vergaß,
Das, wenn es eben kaum noch fühlt,
Am meisten — tiefsten sich zerwühlt.
Das Eis, das stärkste der Natur,
Deckt doch die Oberfläche nur,
Und der lebendge Strom darunter
Fließt immer fort, behend und munter.
Sein Herz trug, wie sich's auch verschanzt,
Gefühle, die Natur gepflanzt,
Zu tief gewurzelt, sie zu mindern;
Ob wir die Thränen auch verhindern;
Wenn diese sich ins Auge drängen,
Und wir sie dann zurücke zwängen,

Vom Herzenswasser sich zu wehren;
So trocknen doch sie nicht, sie kehren
Zurück zu ihrem ersten Quell
Und weilen unten rein und hell,
Warm, ungesehn und unvergossen,
Doch werther, da sie selten flossen.

Mit dem Gefühl, das ihn durchschauert,
Daß nun er um die Todten trauert,
Doch ohne Macht, den öden Schlund
Zu füllen, seines Kummers Grund,
Nicht hoffend drüben sie zu finden,
Wo Seelen friedlich sich verbinden,
Sich wohl bewußt, wenn auch betrübt,
Daß er gerechten Spruch geübt,
Und sie sich selbst den Fluch beschworen,
War Azo ganz in Gram verloren.

Wenn eines Baumes Zweige litten,
Kann man dem Stamme neues Leben
Und frischen Trieb zur Blüthe geben,
Indem man sorglich ihn beschnitten,

Doch wenn die Aest' in ihrer Bluth
Zerschmetterte des Blitzes Glut,
Da stürzt der Stamm geborsten nieder
Und treibt kein grünes Blättchen wieder.

Noten zu Parisina.

Die Stunde naht, wo Busch und Hag
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit u. s. w. (1.)

Diese vierzehn Verse wurden später in Musik gesetzt und besonders abgedruckt, haben jedoch stets zu dem Gedicht gehört, in welchem sie jetzt erscheinen. Der größere Theil desselben ist früher als „Lara" und andere seitdem erschienene Gedichte verfaßt worden.

Ihr Leben hat in Leid begonnen
Und ist in Leiden auch verronnen. (19.)

Dies erwies sich als ein für Ferrara's Bewohner sehr verhängnißvolles Jahr; denn ein sehr trauriges Ereigniß trug sich am Hofe ihres Fürsten zu. Unsere Geschichtsbücher, die gedruckten sowohl als die handschriftlichen, mit Ausnahme des nachlässigen und unbeholfenen Werkes von Sardi und eines Anderen, geben davon folgende Erzählung, bei der wir jedoch viele Einzelheiten und insbesondere Bandelli's Bericht weggelassen haben, weil dieser erst ein Jahrhundert später schrieb und überdies mit den gleichzeitigen Geschichtsschreibern nicht übereinstimmt.

Von der oben erwähnten Stella del' Assassino erhielt der Marquis im Jahr 1405 einen Sohn, Namens Hugo, einen sehr schönen und trefflichen Jüngling. Parisina Malatesta, Nicola's zweite Gemahlin, behandelte ihn, wie das fast bei allen Stiefmüttern der Fall ist, mit wenig Liebe und Freundlichkeit, zum großen Verdruß des Marquis, der ihm mit besonderer Zuneigung zugethan war. Eines Tages

bat sie ihren Gemahl um die Erlaubniß, eine Reise machen zu dürfen, die er ihr auch ertheilte, aber nur unter der Bedingung, daß Hugo sie begleite; denn dadurch hoffte er sie endlich dahinzubringen, die hartnäckige Abneigung zu überwinden, die sie gegen diesen gefaßt hatte. Dieser Zweck wurde in der That erreicht, indem sie während der Reise nicht nur allen Haß gegen denselben ablegte, sondern sogar in das entgegengesetzte Extrem verfiel, so daß der Marquis nach ihrer Rückkehr ganz und gar nicht mehr Ursache hatte, seine früheren Vorstellungen und Verweise zu erneuen.

Es geschah eines Tages, daß ein Diener des Marquis, mit Namen Zoese oder nach Andern Giorgio, beim Vorübergehen an den Gemächern der Parisina, eins ihrer Kammermädchen ganz außer Fassung und in Thränen aus denselben herauskommen sah. Auf sein Befragen erzählte sie ihm, wie sie von ihrer Gebieterin eines kleinen Versehens wegen hart geschlagen worden sei. Sie ließ ihrer Wuth freien Lauf und versicherte schließlich, sie könnte sich leicht rächen, wenn sie die strafbare Vertraulichkeit bekannt machte, die zwischen Parisina und deren Stiefsohn stattfände. Der Diener merkte sich diese Worte und hinterbrachte sie seinem Herrn.

Dieser war darüber höchlich erstaunt und wollte kaum seinen eigenen Ohren trauen; aber er überzeugte sich, ach! am 18. Mai 1425 nur zu deutlich von der Wahrheit des Gesagten, indem er durch ein Loch in dem Gesims von seiner Gemahlin Schlafgemach hindurchsah. Sogleich brach er in unbezähmbare Wuth aus und ließ beide festnehmen, so wie auch den Kammerherrn seiner Gattin Aldobrandino Rangoni von Modena und nach Einigen außerdem noch zwei Kammermädchen, die bei dieser sündhaften That Hehler und Beförderer gewesen waren. Auf seinen Befehl wurden sie vor ein in Eile gebildetes Gericht gestellt, an welches das Verlangen erging, das Urtheil in den gebräuchlichen Formen über die Schuldigen auszusprechen. Dieses war Tod.

Einige verwandten sich zu Gunsten der Verbrecher; unter ihnen Ugoccion Contrario, der bei Nicolas Alles galt, und der befahrte und hochverdiente Minister des Fürsten, Alberto dal Sale. Beide baten ihn mit Thränen in den Augen und auf ihren Knieen um Gnade; sie brachten alle mögliche Gründe vor, die ihnen zu Gebote standen, um dadurch den Schuldigen Verzeihung auszuwirken; auch auf seine Ehre, auf den Wohlanstand deuteten sie hin, der ihn hätte veranlassen können, einen so ärgerlichen Vorfall geheim zu halten:

allein seine Wuth machte ihn unerbittlich, und er befahl, daß der Spruch sogleich vollzogen werden solle.

So wurde denn in den Schloßgefängnissen, gerade in jenen furchtbaren Kerkern, die man noch heutigen Tages unter dem Aurora-Zimmer sieht, an dem Fuße des Löwenthurms, oben an der Straße zu Giovecca, in der Nacht des 21. Mai erst Hugo, dann Parisina enthauptet. Zoese, der sie angeklagt hatte, führte die Letztere am Arme nach der Richtstätte. Sie glaubte indeß immer in einen Abgrund gestürzt zu werden, und fragte bei jedem Schritte, ob sie die Stelle noch nicht erreicht hätte; man sagte ihr aber, ihre Strafe sei das Beil. Sie erkundigte sich nun nach Hugo's Schicksal und erhielt zur Antwort, er sei bereits todt, worauf sie mit einem schmerzhaften Seufzer ausrief: „Nun denn, ich selbst wünsche nicht zu leben! An dem Block angelangt, nahm sie sich mit eigner Hand ihren ganzen Schmuck ab, hüllte ihr Haupt in ein Tuch und empfing so den tödtlichen Streich, womit der blutige, herzzerreißende Auftritt schloß. Ein Gleiches geschah mit Rangoni, welcher nach den Nachrichten zweier Kalender auf der Bibliothek des heiligen Francesco nebst den Andern auf dem Kirchhofe jenes Klosters begraben wurde. Von den Frauen ist weiter Nichts bekannt.

Der Marquis wachte jene ganze Schreckensnacht hindurch und fragte, während er auf und abging, den Schloßcaplan, ob Hugo schon todt sei? Als dieser es bejaht hatte, überließ er sich den lautesten Klagen der Verzweiflung und rief: „O wäre doch auch ich todt, da ich das gegen meinen Hugo zu beschließen gedrängt worden bin!“ Er verbrachte nun die übrige Nacht in Seufzern und Thränen, indem er mit den Zähnen an einem Stocke nagte, den er in der Hand hielt, und häufig nach seinem geliebten Hugo rief. Am folgenden Tage erkannte er die Nothwendigkeit, eine Rechtfertigung für sich bekannt zu machen, da er einsah, daß der Vorfall nicht könne geheim gehalten werden; er ließ daher einen Bericht davon aufsetzen und schickte ihn an alle Höfe Italiens.

Beim Empfang dieser Nachricht gab der Doge von Venedig, Francesco Foscari, ohne Gründe anzuführen, den Befehl, mit den Vorkehrungen zu dem Turniere einzuhalten, das unter den Auspicien des Marquis und auf Kosten der Stadt Padua auf dem St. Markusplatze, zur Feier seiner Besteigung des herzoglichen Thrones gehalten werden sollte.

Außerdem, was schon geschehen war, gebot der Marquis auch

in einem unbegreiflichen Ausbruche seiner Rache, daß alle verheirathete Frauen, die ihm als treulos bekannt waren, wie Parisina enthauptet werden sollten. Diese Strafe erlitt unter andern Barbarina, oder, wie einige sie nennen, Laodamia Romei, die Gattin des Hofrichters, auf dem gewöhnlichen Richtplatze in dem Stadtviertel St. Giacomo, der jetzigen Veste gegenüber, jenseits St. Paul.

„Es ist nicht zu beschreiben, wie große Verwunderung dieses Verfahren von Seiten eines Fürsten erregte, der in Betrachtung seines eignen Characters vor allen Andern in solchen Fällen hätte nachsichtig sein sollen. Indessen fanden sich doch Einige, die nicht ermangelten, ihn deswegen zu loben und zu preisen.

(Frizzi, Geschichte von Ferrara.)

Die Insel,

oder

Christian und seine Gefährten.

Vorerinnerung.

Die nachfolgendem Gedichte zum Grunde liegende Begebenheit ist theils dem Berichte über die auf der Bounty — einem im Jahre 1789 unter Capitain Bligh nach der Südsee abgehenden englischen Schiffe — ausgebrochne Meuterei, theils Mariner's Berichte über die Tongainseln entlehnt.

Genua 1823.

Auszug aus der Reise des Capitain Bligh.

Am 27. December (1787) wehte ein heftiger Ostwind, von dem wir viel zu leiden hatten. Bald riß die Flut die Sparren am Steuerbord weg; bald brach sie in das Schiff ein und überschwemmte die Böte. Mehre Fässer mit Bier, welche auf dem Verdeck lagen, wurden hinweggespült, und nur mit großer Mühe und Gefahr konnten wir es verhindern, daß die Böte nicht ein gleiches Schicksal betraf. Unser

Vorrath an Brot war zum großen Theile ungenießbar geworden; denn die See stand hoch im Hintertheile des Schiffes und selbst die Kajüte war voll Wasser. Am 5. Januar 1788 bemerkten wir die Insel Teneriffa in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen, und am folgenden Tage, einem Sonntage, ankerten wir in der Straße von Santa Cruz. Hier versahen wir uns mit allem Nöthigen, und gingen, nachdem dieses Geschäft abgemacht war, am 11ten wieder unter Segel.

Ich theilte nun die Mannschaft in drei Wachen, von denen ich die dritte einem der Unterschiffer, Herrn Fletcher Christian, anvertraute. Ich habe eine solche Anordnung, wenn die Umstände es erlauben, stets für sehr zweckmäßig gehalten; denn eine feste Ordnung trägt nach meiner Ueberzeugung nicht allein viel zur Erhaltung der Gesundheit unter der Schiffsmannschaft bei, sondern setzt die letztere auch in den Stand, bei vorkommenden dringenden Fällen sogleich thätig einzugreifen. Da es mein Wunsch war, so schnell als möglich nach Otaheiti zu kommen, so setzte ich die Brotranzionen auf zwei Drittel herab und ließ das Wasser durch Tropfsteine seihen, die wir in Teneriffa zu diesem Behufe gekauft hatten. Zugleich machte ich jetzt die Mannschaft mit dem Zwecke meiner Reise bekannt und sicherte allen denen Beförderungen zu, die sie durch ein gutes Betragen verdienen würden. Dienstag den 26. Februar befanden wir uns im 29° 38′ südlicher Breite und im 44° 44′ west-

licher Länge; wir spannten neue Segel auf und trafen noch andere Vorkehrungen gegen das Wetter, welches wir in so hoher Breite zu erwarten hatten. Von der Küste von Brasilien waren wir jetzt ungefähr 100 Meilen entfernt. Sonntags den 2. März Vormittags wurde meiner Gewohnheit an diesem Tage gemäß, nachdem sich Jeder rein angekleidet hatte, Gottesdienst gehalten und ich übergab Herrn Fletcher Christian, dem ich schon vorher die dritte Wache anvertraut hatte, eine geschriebene Vollmacht, die Stelle eines Lieutenants zu vertreten. Die Veränderung der Temperatur wurde jetzt sehr fühlbar; deswegen gab ich dem Schiffsvolk wärmere, diesem Klima angemessenere Kleidung, damit es nicht durch Nachlässigkeit leiden möchte. Am 11ten erblickten wir eine ungeheuere Menge Wallfische mit ihren zwei Blaselöchern am Hinterkopfe. Ich fand mich bewogen dem Matthias Quintal, einem der Matrosen, der vom Schiffsmeister angeklagt worden war, seines unverschämten und widerspenstigen Benehmens wegen zwei Dutzend Peitschenhiebe verabfolgen zu lassen; und dies war das erste Mal, daß ich an Bord eine Strafe anordnen mußte.

Wir waren beim Cap St. Diego an der Ostseite von Terra de Fungo und da der Wind nicht günstig war, so hielt ich es für besser, östlich um das Staatenland herumzusegeln, als durch die Straße le Maire durchzudringen. Bis zum 12. April herrschten Stürme von hoher See begleitet. Das Schiff wurde leck und stündlich mußte gepumpt werden,

wie sich das auch bei den beständigen Stürmen und bei der hohen See gar nicht anders erwarten ließ. Auch das Verdeck wurde so leck, daß ich die große Kajüte, die ich übrigens, außer bei schönem Wetter, wenig gebrauchte, räumen mußte, um hier Hängematten für die anzubringen, welche keine Verschläge hatten; so wurde zugleich der Raum unter dem Verdeck wieder beengt. Zu diesem schlechten Wetter kam nun noch der Verdruß, am Ende eines jeden Tages zu finden, daß wir Grund verloren; denn trotz der äußersten Anstrengungen und ungeachtet des geschicktesten Lavirens trieben wir doch eigentlich nur vor dem Winde her. Dienstags den 22. April hatten wir acht auf der Krankenliste; die Uebrigen waren, wenn schon gesund, doch sehr ermattet; so bemerkte ich denn zu meiner großen Bekümmerniß, daß es unmöglich sei, auf diesem Wege nach den Gesellschaftsinseln zu gelangen; denn wir hatten nun bereits dreißig Tage in einem stürmischen Ocean zugebracht, und es war jetzt die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, als daß wir auf besseres Wetter hätten hoffen können, um noch das Cap Horn zu umschiffen. Diese und andere Gründe bewogen mich, das Steuerruder wenden zu lassen und, zur großen Freude der ganzen Mannschaft, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu steuern.

Nach einer erträglichen Fahrt ankerten wir Freitags den 23. Mai in der Simonsbay am Cap. Das Schiff mußte vollständig kalfatert werden, denn es war so leck geworden,

daß es auf dem Wege vom Cap Horn stündlich gepumpt werden mußte. Ebenso bedurften Segel und Tauwerk einer Ausbesserung; und als wir die Vorräthe untersuchten, fand sich eine beträchtliche Menge verdorben.

Nachdem wir uns acht und dreißig Tage hier aufgehalten hatten, und meine Schiffsmannschaft mit Erfrischungen aller Art, so viel wir deren nur habhaft werden konnten, gestärkt worden war, gingen wir am 1. Juli wieder unter Segel.

Am 20sten erhob sich bei hoher See ein Sturm, der Nachmittags so heftig ward, daß das Schiff mit dem Vordertheile beinahe untertrieb, ehe wir die Segel einreffen konnten. Die untern Segelstangen wurden abgenommen und die Bramstange auf das Verdeck niedergelassen, was dem Schiffe große Erleichterung verschaffte. Die See ging noch immer sehr hoch und die Fahrt wurde Nachmittags immer unsicherer; wir blieben deshalb die ganze Nacht still liegen, ohne daß sich ein Unfall ereignete außer dem, daß Einer am Steuerruder über das Rad stürzte und schwer verletzt wurde. Gegen Mitternacht ließ die Heftigkeit des Sturmes nach und wir fuhren mit zusammgerolltem Segel weiter.

Nach wenig Tagen segelten wir an den St. Paulsinseln vorbei, wo sich, wie ich von einem holländischen Capitain erfuhr, sehr gutes süßes Wasser vorfindet; auch eine warme Quelle ist dort, in welcher Fische so gut wie durch Feuer gesotten werden können. Bei unserer Annäherung an Van Diemens Land hatten wir sehr schlechtes Wetter mit Schnee

und Hagel; aber Nichts zeigte uns die Nähe des Landes an, außer am 13. August ein Seehund, den wir in einer Entfernung von 20 Seemeilen davon erblickten. Mitternacht den 20sten ankerten wir in der Adventurebay.

Auf unserer Fahrt vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis hieher hatten wir meistentheils Westwind und stürmisches Wetter. Die Annäherung starker Südwinde kündigt sich durch viele Sturmvögel an, und die Abnahme des Sturmes oder die nördliche Wendung des Windes durch das Ausbleiben derselben. Das Thermometer pflegt auch, wenn ein Wechsel dieser Winde bevorsteht, nur fünf oder sechs Grade zu fallen.

In der Umgegend der Adventurebay bemerkten wir viele Bäume von hundert und funfzig Fuß Höhe; und wir maßen einen, der fünf und dreißig Fuß im Umfange hatte. Von Vögeln kamen uns einige Adler, schöne blaugefiederte Reiher und verschiedene Arten von Papageien zu Gesichte. Da die Eingebornen sich nicht blicken ließen, so gingen wir nach Cap Frederic-Henry hin, um sie aufzusuchen. Wir warfen, da es unmöglich war zu landen, nahe am Ufer einen Enterhaken aus und hörten bald darauf Menschenstimmen, die fast wie Gänsegeschnatter klangen; wir warfen ihnen Bündel voll allerlei Kleinigkeiten zu, die sie aber nicht eher öffneten, als bis wir Miene machten, uns zu entfernen. Nun machten sie die Bündel auf, nahmen die Sachen heraus und schmückten damit ihre Köpfe. Als sie uns zuerst erblickten, erhoben sie

ein übermäßiges Geschnatter und hoben die Hände über den Kopf auf; sie sprachen aber so geschwind, daß man keines ihrer Worte aufzufassen vermochte. Ihre Farbe war ein dunkles Schwarz und ihre Haut um Brust und Schultern tätowirt. Einer von ihnen hatte sich den Leib mit rothem Ocker gefärbt; alle Uebrige waren mit einer Art Ruß geschwärzt, der so dick auf Gesicht und Schultern lag, daß man die Züge des ersteren kaum unterscheiden konnte.

Donnerstag den 4. September segelten wir aus der Adventurebay ab, steuerten erst nach Ost-Süd-Ost, dann nach Nord-Ost und wurden am 19ten eine Reihe kleiner Felseninseln gewahr, die ich Bounty-Inseln nannte. Nicht lange nachher bemerkten wir oft, daß die See zur Nachtzeit viele glänzende Stellen hatte, was von einer erstaunlichen Menge gewisser Seethiere herrührte, deren Sehnen und Fasern einen dem Kerzenlichte ähnlichen Glanz ausströmen, während der übrige Körper vollkommen dunkel bleibt.

Am 25. entdeckten wir die Insel Otahaiti und noch ehe wir am andern Morgen in der Matavabay landeten, kamen eine solche Menge von Kähnen herbei, daß die Eingebornen, die überzeugt von unseren freundschaftlichen Absichten, an Bord gekommen waren, das Verdeck binnen zehn Minuten so anfüllten, daß ich meine eignen Leute kaum herauszufinden vermochte. Der ganze Weg, den das Schiff von der Abfahrt aus England an gerechnet bis zur Ankunft in Otahaiti in gerader und krummer Richtung gemacht hatte, betrug nun

27,086 Meilen, so daß im Durchschnitt 108 Meilen auf vierundzwanzig Stunden kommen.

Am 9. December verloren wir hier unsern Wundarzt. Er hatte die letzte Zeit kaum die Kajüte verlassen, obgleich er nicht gefährlich krank zu sein schien. Als indeß am Abend des 9ten seine Krankheit zunahm, so wurde er an einen luftigen Ort geschafft, aber ohne daß es ihm etwas nützte; vielmehr endete er schon eine Stunde nachher sein Leben. Der Unglückliche war dem Trunke sehr ergeben gewesen und hatte sich aus Bequemlichkeit so abgeneigt gegen alle Bewegung gezeigt, daß man ihn im Verlaufe der ganzen Reise nicht sechs Mal dahin bringen konnte, auf dem Verdecke umherzugehen. Er wurde am Strande begraben.

Montags den 5. Januar wurde der kleine Kutter vermißt, wovon man mich sogleich benachrichtigte. Bei der vorgenommenen Musterung der Schiffsmannschaft fehlten drei Mann. Sie hatten acht Gewehr und Munition mitgenommen; aber Niemand am Bord schien etwas von ihrem Plane zu wissen. Ich stieg deshalb ans Land und ersuchte alle Häuptlinge, mir zur Wiedererlangung des Boots und der Flüchtigen behüflich zu sein; ersteres wurde mir auch schon im Laufe desselben Tages von fünf Eingebornen wiedergebracht; allein der Deserteurs wurden wir erst beinahe drei Wochen später habhaft. Als ich nämlich erfuhr, daß sie sich in einer ganz andern Gegend von Otahaiti aufhielten, fuhr ich in einem Kutter dorthin, indem ich glaubte, ich würde

mich ihrer mit Hülfe der Eingebornen bemächtigen können. Und in der That, als sie von meiner Ankunft hörten und ich dem Hause, worin sie sich befanden, mich näherte; kamen sie ohne Gewehr heraus und ergaben sich. Einige der Häuptlinge hatten sie schon früher gefangen genommen und gebunden, aber auf das Versprechen, freiwillig zum Schiffe zurückzukehren, wieder freigelassen; als sie indeß nachher Gelegenheit fanden, sich ihrer Waffen wieder zu bemächtigen, boten sie den Eingebornen Trotz und setzten sie in Furcht.

Der Zweck meiner Reise war nun erreicht und alle Brotfruchtbaum-Pflanzen, 1015 an der Zahl, wurden Dienstags den 31. März an Bord gebracht. Außerdem hatten wir eine Menge anderer Pflanzen gesammelt, von denen einige die schönsten Früchte von der Welt trugen, andere prächtige Farbestoffe abgaben und verschiedene kostbare Eigenschaften besaßen.

Am 4. April segelten wir mit Sonnenuntergang von Otahaiti ab und sagten einer Insel Lebewohl, auf der wir drei und zwanzig Wochen lang mit der größten Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die sich mit der Dauer unsers Aufenthaltes nur vermehrte, behandelt worden waren. Daß wir nicht unempfindlich gegen eine solche Güte gewesen, beweisen die folgenden Ereignisse hinlänglich; denn in dem liebevollen und freundlichen Betragen der Insulaner lagen die Ursachen eines Vorfalls, der unsere Expedition, die sonst aller

Wahrscheinlichkeit nach den besten Erfolg gehabt haben würde, zerstörte.

Am nächsten Morgen bekamen wir die Insel Pitcairn zu Gesicht, von der sogleich ein Doppelboot auf uns zukam; es enthielt zehn Eingeborne, von denen Einer sich meiner erinnerte und meinen Namen nannte. Ich war nämlich im Jahr 1780 mit Capitain Cook auf dem Schiffe Resolution hier gewesen. Wenige Tage nach unserer Entfernung von dieser Insel ward das Wetter stürmisch und dichte Massen schwarzer Wolken sammelten sich im Osten. Kurz darauf erblickten wir nicht weit von uns eine Wasserhose, welche wegen der dunkeln, dahinterstehenden Wolken sehr deutlich zu sehen war. Soweit ich die Sache beurtheilen konnte, hatte der obere Theil derselben ungefähr zwei Fuß, der untere etwa acht Zoll im Durchmesser. Kaum hatte ich diese Bemerkungen gemacht, als ich sie mit reißender Geschwindigkeit auf das Schiff zukommen sah. Wir veränderten deshalb sogleich unsern Lauf und zogen alle Segel außer dem Focksegel ein; gleich darauf ging sie zehn Ruthen vom Hintertheile des Schiffes mit rauschendem Getöse vorüber, ohne daß wir jedoch die mindeste Wirkung verspürt hätten. Sie schien immer zehn Meilen in der Stunde nach der Richtung des Windes zu machen und zertheilte sich eine Viertelstunde hinter uns. Es läßt sich nicht bestimmen, welchen Schaden sie uns zugefügt haben würde, wenn sie gerade über uns weggegangen wäre; Masten hätte sie leicht zertrümmern können, aber daß

sie das Schiff ganz und gar zerstört hätte, glaube ich kaum.

Nachdem wir auf unserem Wege an mehren Inseln vorbei passirt waren, legten wir uns am 23. April bei Annamooka vor Anker. Hier kam ein alter lahmer Mann, Namens Tepa, den ich im Jahre 1777 gesehen hatte und sogleich wieder erkannte nebst Andern von verschiedenen benachbarten Inseln zu uns an Bord. Sie wünschten das Schiff zu besehen und äußerten große Verwunderung, als man sie in den untern Raum führte, wo die Brotfruchtbaum-Pflanzen aufgestellt waren. Da einige von diesen abgestorben waren, so gingen wir ans Land, um sie durch neue zu ersetzen.

Die Insulaner trugen zahlreiche und sonderbare Zeichen der Trauer um verstorbene Verwandte an sich, wie blutige Schläfe, zum großen Theil kahl geschorene Häupter; ja es hatten sich sogar fast Alle einige Finger abgeschnitten. Mehre hübsche kaum sechsjährige Knaben hatten beide kleine Finger hergeben müssen, und einige von den Männern außer diesen sich noch das Mittelfingers der rechten Hand beraubt.

Die Häuptlinge kamen zum Mittagsessen zu mir und wir begannen einen lebhaften Handel um Yams, Pisangs und Brotfrucht. Yams gab es im Ueberfluß und zwar sehr schöne und große. Eine derselben wog über fünf und vierzig Pfund. Bald kamen Kähne mit nicht weniger als neunzig Personen auf uns zugesegelt und die Menschenmenge,

welche allmählich von den verschiedenen Inseln anlangte, war so groß, daß sie uns an unseren Geschäften hinderte; zumal da kein Häuptling Ansehn genug besaß, um sie in Ordnung zu halten. Ich befahl deshalb einer gerade ausgeschickten Wasserpartie an Bord zu kommen und segelte Sonntag den 26. April weiter. Montags blieben wir den ganzen Nachmittag nicht weit von der Insel Kotoo in der Hoffnung, daß einige Kähne zum Schiffe kommen würden; aber wir hatten uns getäuscht.

Da der Wind aus Norden wehte, so steuerten wir Abends westwärts, dem südlichen Tofoa vorüber und ich befahl, diese Richtung diese ganze Nacht hindurch beizubehalten. Die erste Wache hatte der Schiffsmeister, die mittlere der Kanonier und Herr Christian die Morgenwache. So war der Dienst für diese Nacht vertheilt.

Bisher hatten wir uns auf unserer Reise eines vollkommenen Glückes erfreut und alle Umstände waren uns im höchsten Grade günstig gewesen. Jetzt aber änderte sich die Scene gänzlich; eine Verschwörung brach aus, die alle unsere bisherige Arbeit in Noth und Elend verwandelte; und man war dabei mit so viel Vorsicht und geheimnißvoll zu Werke gegangen, daß auch nicht durch einen einzigen Umstand das herannahende Unglück verrathen wurde.

In der Montagnacht wurde die Wache auf die angeführte Weise abgehalten. Am Dienstag Morgen gerade vor Sonnenaufgang kam, während ich noch schlief, Herr Chri-

stian mit dem Waffenmeister, dem Gehülfen des Kanoniers und dem Matrosen Thomas Burkitt in meine Kajüte, ergriff mich, band mir die Hände mit einem Stricke auf den Rücken und drohte mir mit augenblicklichem Tod, wenn ich einen Laut von mir geben würde. Dessenungeachtet schrie ich so laut, als ich konnte, um Hülfe; allein diejenigen, welche sich nicht gegen mich verschworen hatten, wurden schon durch Schildwachen vor ihren Thüren bewacht. An meiner eigenen Kajütenthüre standen drei Mann außer den vieren, die drinnen waren. Alle führten Musqueten und Bajonette, nur Christian trug blos einen Säbel. Ich ward aus meinem Bette gezogen und im Hemde aufs Verdeck geschleppt. Der Strick um meine Hände verursachte mir viele Schmerzen. Fragte ich nach den Ursachen einer solchen Gewaltthat so wurde mir unter Flüchen und Mißhandlungen Stillschweigen geboten. Der Schiffsmeister, der Kanonier, der Wundarzt, der Gehülfe des Schiffsmeisters und der Gärtner Nelson wurden unten im Schiff gefangen gehalten und der Weg durch die Luken war durch Wache besetzt. Der Hochbootsmann, der Zimmermann und auch der Geistliche erhielten die Erlaubniß, aufs Verdeck zu kommen; hier sahen sie mich denn am Besanmast stehen, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, und von einer Wache unter dem Befehle Christians umgeben. Der Hochbootsmann erhielt hierauf den Auftrag, das Boot auszurüsten, mit der Drohung, sich in Acht zu nehmen, wenn er nicht augenblicklich gehorchen würde.

Als dies geschehen war, wurde Hr. Hayward und Hr. Hallet, zweien von den Schiffcadetten und dem Schreiber Hr. Samuel geboten, sich in das Boot zu begeben. Ich fragte nach der Ursache dieses Befehls und versuchte meine Umgebung von ihrem gewaltthätigen Vorhaben abzubringen; aber vergebens. Die einzige Antwort, die ich erhielt, war: Haltet das Maul, Sir, oder ihr seid des Todes.

Der Schiffsmeister hatte unterdessen um die Erlaubniß gebeten, auf das Verdeck kommen zu dürfen; er erhielt sie auch, ward jedoch bald wieder in seine Kajüte zurückgeschickt. Ich bemühte mich immer noch, der Sache eine andre Wendung zu geben; allein Christian ergriff sogleich statt des Säbels ein Bajonett, zog mich heftig bei dem Stricke, der meine Hände fesselte, und drohte mir mit augenblicklichem Tode, wenn ich mich nicht ruhig verhalten wollte. Die Schurken um mich her spannten noch überdieß ihre Gewehre und zielten mit den Bajonetten. Man schleppte noch Einige über das Schiff hinüber in das Boot, und ich vermuthete nun, daß ich mit ihnen ausgesetzt werden sollte. Wiederholte Versuche von meiner Seite, andere Gesinnungen zu wecken, hatten nichts zur Folge als die Drohung, man werde mir das Gehirn einschlagen.

Der Hochbootsmann und diejenigen, welche das Boot mit mir besteigen sollten, durften Stricke, Leinwand, Schnüre, Segel, Tauwerk und 28 Gallonen Wasser mitnehmen. Hr. Samuel bekam auch 150 Pfund Brot, etwas Wein und Rum,

einen Quadranten und einen Compaß; aber es wurde ihm bei Todesstrafe untersagt, eine Landcharte oder ein astronomisches Buch, irgend ein Werkzeug oder Etwas von meinen Plänen und Zeichnungen mitzunehmen.

Nachdem die Meuterer auf diese Weise diejenigen, welche sie gern los sein wollten, in das Boot zu steigen gezwungen hatten, ließ Christian Jedem seiner Leute einen Trunk Branntwein reichen. Zu meiner Bekümmerniß sah ich nun, daß alle Versuche, das Schiff wieder zu erlangen, vergeblich seien. Die Beamten wurden auf das Verdeck gerufen und über die Seite des Schiffs mit Gewalt in das Boot gebracht, indeß ich noch immer abgesondert von den Uebrigen am Besanmast angebunden blieb. Christian, mit einem Bajonett bewaffnet, hielt den Strick, mit dem meine Hände gefesselt waren, und die Andern standen mit gespannten Gewehren daneben; aber als ich den Elenden befahl, Feuer zu geben, setzten sie den Hahn in Ruh. Einer von ihnen, Isaak Martin, hatte, wie es schien, Lust, mir beizustehn und wir theilten uns unsere Gesinnungen mit, als er mich, dessen Lippen ganz ausgedörrt waren, mit Pompelnüssen erquickte. Man bemerkte dies jedoch und entfernte ihn. Er ging nun in das Boot, um nicht auf dem Schiffe zurückzubleiben, ward aber gezwungen umzukehren. Auch noch einige Andere wurden wider ihren Willen darauf zurückbehalten. Christian schien mir einige Zeit zweifelhaft zu sein, ob er den Zimmermann oder dessen Gesellen dabehalten sollte; endlich entschied er sich für

die Letzteren und der Zimmermann mußte das Boot besteigen. Nicht ohne Widerrede erlaubte man ihm, seine Geräthschaften mitzunehmen.

Herr Samuel brachte mein Tagebuch und meine Vollmacht nebst andern wichtigen Schiffspapieren in Verwahrsam und that dies mit großer Entschlossenheit, obgleich er scharf beobachtet wurde. Als er aber die Schiffsuhr, eine Kiste mit meinen Uebersichten, Zeichnungen und seit funfzehn Jahren gesammelten sehr zahlreichen Bemerkungen zu retten versuchte, wurde er mit den Worten fortgestoßen: „Hol' dich der Teufel! du kannst zufrieden sein mit dem, was du bereits hast."

Unter den Meuterern fand während dem häufiger Zank und Wortwechsel statt. Einige schwuren: „Ich will verdammt sein, wenn er sich nicht nach Hause zurückfindet, im Falle, daß wir ihn irgend Etwas mitnehmen lassen" — damit meinten sie mich —; und als der Zimmermann sein Handwerkszeug mit sich fortnahm, rief ein Anderer: „Der Teufel soll mich holen, wenn der nicht in einem Monat ein neues Schiff baut." Andere spotteten indeß über den hülflosen Zustand des Bootes, das in der That sehr tief im Wasser ging, und wenig Raum für die hatte, die darin waren. Was Christian anbetrifft, so sah er aus, als wollte er sich selbst und Alles um sich her der Vernichtung preisgeben.

Ich verlangte Waffen, aber die Meuterer lachten mich aus und meinten, ich sei mit den Leuten, mit denen ich abführe, ja wohl bekannt. Dennoch wurden vier Säbel ins

Boot geworfen, nachdem wir vom Schiffe losgelassen worden waren.

Als der Waffenmeister Christian benachrichtigte, daß die Beamten und Matrosen im Boote nur noch auf mich warteten, sagte er: „Kommt, Capitain Bligh, eure Leute sind nun alle im Boote; auch ihr müßt fort mit ihnen; wenn ihr den geringsten Widerstand leistet, so seid ihr ein Mann des Todes.“ So wurde ich denn von einer Rotte bewaffneter Schurken mit Gewalt in das Boot geschafft, wo man mir die Hände losband. Sobald ich mich darin befand, wurde es an einem Seile hinten losgelassen, worauf man uns einige Stücke Schweinefleisch und die schon erwähnten vier Säbel zuwarf. Der Waffenmeister und der Schiffszimmermann riefen mir nach, daß sie an dem ganzen Vorgang keinen Theil hätten. Nachdem ich auf diese Weise den gefühllosen Verbrechern eine Zeit lang zum Spiele gedient und vielen Hohn hatte erdulden müssen, wurden wir zuletzt in das offne Meer hinausgestoßen.

Zugleich mit mir waren achtzehn Personen im Boote, der Schiffsmeister, der diensthuende Chirurgus, der Botaniker, der Kanonier, der Bootsmann, der Zimmermann, zwei Quartiermeister und Quartiermeisters Gehülfen, der Segelmacher, zwei Köche, mein Schreiber, der Schlächter und ein Knabe. An Bord blieben Fletcher Christian, des Schiffsmeisters Gehülfe, die Seekadetten Peter Haywood, Eduard Young und George Stewart; der Waffenmeister, der Gehülfe

des Kanoniers, die Leute des Zimmermanns, der Gärtner und vierzehn Matrosen; gerade die Besten von der ganzen Schiffsmannschaft.

Da wir wenig oder gar keinen Wind hatten, so war es uns möglich, ziemlich schnell nach der Insel Tofoa zu zusteuern, welche ungefähr zehn Meilen nordöstlich von uns entfernt lag. So lange wir das Schiff im Gesicht behielten, segelte es westnördlich; allein dies war meiner Ansicht nach nur Verstellung; denn sobald wir vom Schiffe entfernt waren, vernahmen wir unter den Meuterern häufig den Ruf: „Hussa! nach Otahaiti!"

Christian, ihr Anführer, war aus einer unbescholtenen Familie in Nordengland. Diese Reise war die dritte, welche er mit mir machte. Trotz der Härte, mit der er mich behandelte, machte ihm doch die Erinnerung an meine frühere gütige Behandlung einige Gewissensbisse. Als man mich mit Gewalt aus dem Schiffe brachte, fragte ich ihn, ob das der Dank für die vielen Beweise von Freundschaft sei, die ich ihm gegeben hätte? Er wurde über diese Frage sehr betreten und erwiederte mit großer Bewegung: „Das — Capitain Bligh — das ist es ja eben — ich bin in der Hölle — ich bin in der Hölle." Seine Fähigkeit war dem von mir ihm zugetheilten Geschäft, die dritte Wache zu übernehmen, vollkommen gewachsen.

Haywood stammte gleichfalls aus einer ächtbaren Familie in Nordengland und war ein ebenso talentvoller junger

Mann, als Christian. Diese beiden waren stets Gegenstand einer besondern Aufmerksamkeit von meiner Seite gewesen und ich hatte viele Mühe auf ihre Bildung verwendet in der Hoffnung, daß sie in ihrem Fache einst ihrem Vaterlande nützlich werden könnten. Young war mir gut empfohlen und Stewart von ehrbaren Eltern in den Orkneiinseln, von welchen wir bei der Rückkehr des Schiffes Resolution aus der Südsee im Jahre 1780 so artig behandelt wurden, daß ich ihn schon um deswillen mit Freuden mitgenommen haben würde, wenn er auch sonst nicht bei jeder Gelegenheit einen guten Charakter an den Tag gelegt hätte.

Als ich Zeit zum Nachdenken gewann, verminderte eine gewisse innere Zufriedenheit die Niedergeschlagenheit meines Geistes. Wenige Stunden zuvor war ich freilich in einer sehr glücklichen Lage gewesen; ich besaß ein Schiff in vollkommen gutem Zustande, versehen mit Allem, was Leben und Dienst erfordert; der Zweck meiner Reise war erreicht und zwei Drittheile derselben bereits glücklich zurückgelegt; für den Rest war alle Hoffnung des besten Erfolges vorhanden.

Sehr natürlich drängt sich Jedem die Frage nach der Ursache einer solchen Empörung auf. Darauf kann ich als Antwort nur die Vermuthung aufstellen, daß die Anführer unter den Otahaitern glücklicheres Leben zu führen hofften, als in England. Dies und vielleicht einige Liebesverhältnisse veranlaßten wahrscheinlich die ganze Sache. Denn das weibliche Geschlecht in Otahaiti ist schön, sanft von Sitten

und freundlich im Umgange und besitzt Empfindung und Zartgefühl genug, um Bewunderung und Liebe zu verdienen. Die Häuptlinge schlossen sich so sehr an unsere Leute an, daß sie dieselben aufmunterten, lieber bei ihnen als irgend anderswo zu bleiben; ja sie boten ihnen sogar große Besitzungen an. Unter diesen und andern damit zusammenhängenden Umständen wird man sich nicht wundern, wenn eine Anzahl Seeleute, von denen noch dazu die meisten im Vaterlande ohne Verbindung waren, sich dahin locken ließen, wo sie in der Mitte des Ueberflusses auf einer der schönsten Inseln der Welt wohnen konnten, wo sie nicht zu arbeiten brauchten und wo endlich der Reiz zum Lebensgenuß alle Vorstellungen übertrifft. Indeß das Aeußerste, was ein Befehlshaber hier erwarten konnte, war Desertion, die in der Südsee auch sonst vorzukommen pflegt; aber nicht offenbare Meuterei.

Die Geheimhaltung der Empörung übersteigt allen Glauben. Dreizehn von denen, welche jetzt bei mir waren, hatten beständig mit den andern Seeleuten verkehrt; allein weder diese, noch die Tischgenossen Christian's, Stewart's, Haywoo'ds und Young's hatten jemals Etwas bemerkt, was den Argwohn einer Verschwörung hätte erregen können; es ist also kein Wunder, daß ich als Opfer derselben fiel, da meine Seele ganz sorglos war. Hätte ich Seetruppen an Bord gehabt, so würde eine Schildwache an meiner Kajütenthüre vielleicht die Sache verhindert haben; aber ich schlief vielmehr

immer bei unverschlossener Thür, damit der wachthabende Offizier bei allen Vorfällen zu mir kommen konnte. Wäre die Meuterei durch mehrere oder eingebildete Kränkungen veranlaßt worden, so müßte ich Zeichen der Unzufriedenheit bemerkt haben, die mich dann unstreitig behutsam gemacht hätten; dies war jedoch keineswegs der Fall. Mit Christian besonders stand ich auf dem freundschaftlichsten Fuße; noch an demselben Tage war er eingeladen, bei mir zu Mittag zu essen, und den Abend vorher hatte er es unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit abgelehnt, bei mir zu Nacht zu speisen, worüber ich sehr besorgt war, da ich an seiner Ehre und Rechtschaffenheit nicht im Geringsten zweifelte. —

Erſter Geſang.

1.

Es war zur Morgenwacht, das Schiffchen fuhr
So leicht und ſchnitt ſo ſanft die feuchte Flur,
Indeß die Welle rauſchend Furchen ſchlug
Ans Vordertheil, dem allgewaltgen Pflug.
Das weite Waſſerreich war aufgethan,
Rückwärts lag Südens Inſelocean.
Die ſtille Nacht entwich ſchon allgemach,
Das Dunkel gab dem Meeres-Dämmern nach.
Tagdurſtig, ahnend ſchon des Lichtes Nahn
Schwamm der Delphin hoch oben auf dem Plan.
Die Sterne zogen ihre Stralen ein,
Im Meer erloſch ihr Augenlieder-Schein.
Des Segels Weiß blinkt wieder ſchattenleer,
Mit friſchem Winde flattert's auf dem Meer,

Die Sonne grüßt den Purpurocean,
Doch eh ſie nahe, — ſei die That gethan.

2.

Des Schiffes wackrer Häuptling lag und ſchlief,
Den Leuten trauend, ſo die Wacht berief,
Er träumte von Altenglands liebem Strand,
Vom Lohn der Mühn, vom Raſt im Vaterland,
Von Allen klang ſein Nam' am beſten wohl,
Die aufgeſucht den ſturmumringten Pol.
Das Schwere war gethan, der Reſt nun leicht,
Was ſündet's da, wenn ihn die Ruh' beſchleicht?
Doch ach! Rebellenfuß tritt das Verdeck,
Und wilde Hand ergreift das Steuer keck.
Die jungen Herzen zieht der Sehnſucht Macht
Nach Inſeln, wo die Sonne reizend lacht,
Wo ſommerlich die holden Jahre glühn,
Und Mädchen blendend wie der Sommer blühn.
Und Leute, die zu lang aus ihrem Land
Nicht mehr die fremdgewordne Heimat band,
Und halb verwildert ſind, die lieben eh
Der Wilden Höhle, wie die falſche See, —

Der Früchte Fülle, sonder Müh errungen,
Den Wald, den keine Menschenspur durchdrungen,
Das Feld, wo Ueberfluß sein Horn geleert,
Der Gleichheit Land, das keinen Herrscher ehrt,
Den Wunsch, der nimmer in dem Menschen ruht:
Nur einen Herrn zu haben — seinen Muth!
Die Erde, deren Minen ihr Gesicht,
Ihr Gold die Früchte nächst der Sonne Licht.
Die Freiheit, die in jeder Höhle haust;
Den großen Garten, den kein Zaun umgraust,
Wo die Natur ein Volk als Mutter hegt,
In dem noch kindisch wilde Lust sich regt,
Das Frucht und Muscheln nur als Schätze nennt,
Und als Entdeckungsschiff nur Kähne kennt,
Dem Jagd und Wellenbrandung Zeitvertreib,
Die höchste Seltenheit — ein weißer Leib —
So war das Land, das diese Leute zog,
Und sie erlangten's, ob es auch betrog.

3.

Auf! tapfrer Bligh! der Feind ist an dem Thor!
Wach auf! wach auf! — du trittst zu spät hervor!

An deiner Matte ſteht der Meutrer keck,
Und zügellos herrſcht jetzo Wuth und Schreck.
Gebunden du, vom Bajonett bedroht,
Von Händen, die ſonſt ſchreckte dein Gebot.
Man ſchleppt dich aufs Verdeck, ein andrer winkt,
Das Steuer dreht ſich und das Segel ſinkt.
Der wilde Sinn in Wuth und Grimm betäubt,
Da ſchwach nur noch das Pflichtgefühl ſich ſträubt,
Stiert rings dich an aus manchem ſcheuen Blick,
Der noch vorm Häuptling bangt um ſein Geſchick.
Denn nichts erſtickt ganz des Gewiſſens Kraft,
Als nur die Wuth, der Rauſch der Leidenſchaft.

4.

Umſonſt, — dich kann des Todes Blick nicht ſchrecken —
Suchſt du die Treuen drohend zu erwecken:
Sie kommen nicht, denn ihre Zahl iſt klein,
Bang ſchweigen ſie, indeß die Frechen ſchrein.
Du fragſt umſonſt: Antwort auf dein Geſuch
Iſt Fluch und Drohung, ärger noch als Fluch.
Die Schwerter ſiehſt du vor den Augen blitzen,
Die Bajonette drohn den Hals zu ſchlitzen,

Musketen zielen rings auf deine Brust,
Und Hände, denen Morden eine Lust.
Du rufst sie selbst zum Aergsten auf: Gebt Feuer! —
Den Mitleidlosen deucht es nicht geheuer,
Bewundernd hält die vorge Scheu sie auf,
Gab auch der Treue Bruch dem Frevel Lauf,
Nicht tauchen wollen sie ihr Herz in Blut,
Sie lassen dich der Gnade wilder Flut.

5.

„Das Boot herab!" ertönt des Führers Schrei,
Und keiner wehrt durch „Nein" der Meuterei,
Im ersten Dämmer dieser trunknen Nacht,
Beim ersten Jubel ungehoffter Macht!
Mit Hasses Eile setzt das Boot man aus,
Ein Brettchen trennt ihn nur vom Todesgraus,
Ein karger Vorrath wird ihm mitgegeben,
Der kurz nur fristet das geschonte Leben,
Für wenig Tage Wasser nur und Brod,
Den Sterbenden zu wahren vor dem Tod:
Strick, Segel, Leinen und dergleichen Gut,
Was Schätze sind dem Pilger auf der Flut,

Ward noch auf Bitten derer zugethan,
Die Hoffnung nicht in Luft und Waſſer ſahn,
Zuletzt des Poles zitternder Vaſall,
Der Kompaß noch, der Schifffahrt Seel' und All.

6.

Der ſelbſterwählte Führer ſucht in ſich
Zu ſtumpfen nun des Frevels erſten Stich,
Bei andern ihn zu ſchärfen. — „Ha getrunken!"
So wehrt man ſchwelgend der Beſinnung Funken.
„Branntwein für Helden!" wie einſt Burke rief,
Daß naß der Pfad des Epos-Ruhmes lief!
Und dieſen ging die neue Heldenbrut,
Denn ſtürmiſch jubelnd trank ſie nun ſich Muth.
„Huſſa nach Otahatti!" tönt der Schrei,
Seltſam genug im Mund der Meuterei.
Ein holdes Eiland, liebliches Gefild,
Mühloſe Feſte, Herzen ſanft und mild,
Wo Gaſtlichkeit ſchon von Natur gepflegt,
Wo Liebe nur, doch Reichthum nicht bewegt,
Wie könnte dies den rohen Schiffer rühren,
Der nur ſich läßt von Wind und Wellen führen?

Und jetzo ſchon, mit Freveln kaum beſchwert,
Der Tugend ſeltnen Lohn, die Ruh begehrt?
So iſt der Menſch; — wir haben all' ein Ziel,
Doch hinzukommen gibt's der Wege viel!
Geburt und Mittel, Vaterland, Geſtalt,
Gemüth und unſres Namens äußrer Halt
Vermögen mehr auf dieſes Erdenſtreben,
Als wir wohl ahnen in dem kurzen Leben.
Doch immer tönt die leiſe Stimme bang
Durch Glücksgewinn und lauten Ruhmesklang,
Es wird, weß Glaubens auch und wo wir weilen,
Uns das Gewiſſen, Gottes Ruf, ereilen.

7.

Kaum faßt das Boot die wenigen Treuen noch,
Die ihrem Häuptling folgen — trüb jedoch,
Ungern blieb mancher auf dem Schiffe zwar,
Das, ſtolz einſt, jetzt ein ſittlich Wrack nur war,
Und ſchaut voll Mitleid ſeines Herrn Geſchick,
Indeſſen Andre ſpottend, Hohn im Blick,
Verſchmähn das Zwergenſegel mehr und mehr,
Das zwar zerbrechlich — dennoch trägt ſo ſchwer.

Der zarte Nautilus, der's Ruder führt,
Der Muſchelſegler, der ſich ſteuernd rührt,
Des Meeres Mab, des Oceanes Fee,
Iſt ſtärker und ach! freier auf der See!
Stürmt blitzgeſchwingt in Wellen der Orkan,
So birgt er ſich im tiefen Ocean,
Und ſpottet dort der Flotten, ſo die Welt
Erſchüttern — und die doch ein Hauch zerſchellt.

8.

Bereit war alles und zum Herrn erkoren
Der Meuterer, der die Andern erſt verſchworen,
Nur Einer zeigte, nicht ſo arg verſtockt,
Noch Mitleid, das den Zorn nur reizt und lockt,
Er blickte fragend auf den Häuptling hin,
Mit Zeichen deutend ſeinen reuigen Sinn,
Und bot Orangen ſeiner Lippe dar,
Die vor Erſchöpfung dürr und trocken war.
Doch kaum entdeckt war Dieſer auch entfernt,
Der Aufruhr hat das Mitleid jetzt verlernt:
Drauf trat der trotzig kecke Jüngling vor,
Den Bligh ſich einſt zum Liebling auserkor,

Und rief hinweiſend auf die Barke dort:
„Hinweg! hinweg! Verzug iſt Tod! drum fort!“
Doch jetzt, auch jetzt kommt' er ſich nicht vergeſſen,
Ein Wort bereute, wie er ſich vermeſſen
Durch jene That, die er nur halb vollbracht;
Den Meiſten barg er's — Einer nahm's in Acht:
Wie Bligh ihn fragt im ſtrengen Vorwurfston,
Ob dies der frühern Gunſt und Sorge Lohn?
Wo ſeine Hoffnung ſei, der Drang nach Ruhm,
Zu glänzen in der Britten Heldenthum?
Da ſprach er fieberhaft dies Wort allein:
„Das iſt's — das iſt's — ich wittre Höllenpein!“
Mehr ſprach er nicht, er trieb den Herrn ins Boot,
Und überließ ihn der Gefahr und Noth:
Das Lebewohl, das ſeine Bruſt enthüllt,
Trug eine Laſt, die ganze Bände füllt.

9.

Hell ſteigt des Nordens Sonne nun empor,
Es ſchweigt der Wind, dann flüſtert er hervor,
Und wie auf einer Aeolsharfe klingen
Jetzt auf des Meeres Saiten ſeine Schwingen.

Verzweifelnd ſchwimmt das ausgeſetzte Schiff
Die Trauerfahrt nach dem entfernten Riff,
Das einer Wolke gleich im Meere ruht, —
Auf immer trennt nun Schiff und Boot die Flut. —
Nicht will ich ihren Leidenslauf erzählen,
Die ſtete Noth, der Tage mühvoll Quälen,
Der Nächte Pein, wie ihre Rettung war,
Noch ihren Muth in jeglicher Gefahr;
Den Hunger, welcher zu Skeletten brennt,
Daß kaum den Sohn die Mutter wiederkennt;
Solch Unglück, das des Vorraths Reſte nahm,
Daß keinen ſelbſt der Hunger überkam;
Des Meeres Laune, das bald alles ſchlingt,
Jetzt günſtig, doch nur langſam weiter bringt,
Die morſchen Ruder, die gebrochne Kraft,
Wo ſelbſt der Stärkſte liegt in Meeres Haft;
Des Durſtes Fieber, das der Wolke winkt,
Daß ſie als Quell auf nackte Glieder ſinkt,
Dem jeder Sturmnacht kalter Regenguß
Zur Labung wird, zum ſeligſten Genuß,
Der froh den Tropfen aus dem Linnen ringt
Und ſo dem Lebensreſt Erquickung bringt;
Wie ſie dem wilden Feind entflohn und dann

Das gastlich weite Meer sie mild umspann;
Kurz was sie selbst erzählt, Gespenstern gleich,
Von ihrem Schicksal auf dem Wasserreich,
Trübsale wie sie nur die See-Annalen
Dem Mann zum Schreck, zum Mitleid Frauen malen.

10.

Wir lassen sie, wohin ihr Loos sie trieb,
Das unbekannt und ungeächt nicht blieb.
Verletzte Zucht macht geltend nun ihr Recht
Bei jenes Schiffs meineidigem Geschlecht.
Verfolgen wir jetzt der Empörer Zug,
Des Frevels Rache schien entfernt genug,
Fortsegeln sie, fort und nur immer fort,
Nochmals zu grüßen den willkommnen Ort.
Der Strand empfängt sie wieder, kein Gesetz
Lockt hier die Räuber in ein rächend Netz.
Natur und Fraun, die Götter der Natur,
Verlocken hier, wo nichts — ihr Innres nur
Sie zu verklagen kam, wo frei das Land,
Und selbst das Brot als Früchte bricht die Hand;
Wo Keinem Feld und Wald und Strom gehört.

Die goldne Zeit, wo Gold den Traum nicht stört,
Ist oder war den Küsten stets geneigt,
Bis Besseres Europa ihnen zeigt,
Und mit den Sitten, die es überbracht,
Auch seine Laster erblich dort gemacht.
Genug davon! drum nehmt sie, wie sie waren,
Treu der Natur und oft auch unerfahren.

„Hussa nach Othahaiti!" tönt der Schrei,
Als jetzt das stolze Schiff sich regte frei.
Der Wind erhob sich, stattlich wölbt den Bauch
Der jüngst noch schlaffen Segel günstiger Hauch,
In schnellen Furchen stürmt die Wellenpracht,
Durschnitten leicht von dieses Kieles Macht,
So sah man einst die Argo im Euxin
Den jungfräulichen Wogenschaum durchziehn,
Doch fühlten all' die Helden, die sie trug,
Nach ihrer Heimat einen stillen Zug —
Doch diese fliehn das Vaterland mit Hohn,
Wie einst die Raben Noahs Arche flohn,
Doch nach dem Nest der Taube steht ihr Sinn,
In Liebe schmilzt ihr wilder Trotz dahin.

Zweiter Gesang.

1.

Hold klingt im Lenz der Sang auf Tubonai,
Sinkt sanft die Sonne zur Korallenbai!
Die Mädchen rufen: Kommt zum schattgen Hag
Der Insel, kommt und hört der Vögel Schlag!
Die Turteltaube girrt im Forst dazu,
Den Götterstimmen gleich auf Bolutu;
Wir pflücken Blumen von der Todten Gruft,
Wo Krieger schlummern, haucht ihr schönster Duft,
Laßt uns zur Dämmerung im süßen Traum
Den Mond belauschen durch den Tuabaum,
Wehmüthig hören wir in süßer Ruh
Den Seufzerlauten seiner Zweige zu.
Erklimmen dann den Berg und sehn die Wellen
Im eiteln Kampf mit Felsenriesen schwellen,

Woran ihr Schaum verspritzt in mächtgen Höhn.
Wie groß ist dieses Glück und ach! wie schön,
Fern von des Lebens Kampf und herben Graun
Still auf den Streit des Oceans zu schaun!
Und der auch streicht die Mähne manchmal ein,
Liegt glatt und ruhig in dem Mondenschein.

2.

Ja, von den Gräbern laßt uns Blumen rauben,
Und feiern, Geistern gleich, in selgen Lauben,
Laßt tauchend dann uns in der Brandung kühlen,
Die Glieder strecken auf den moosgen Pfühlen,
Und sind wir müde von dem Zeitvertreib,
So salben wir mit duftgem Oel den Leib,
Und winden Kränze froh und unverdrossen
Mit Blumen, die aus Heldenasche sprossen.
Doch auf! es kommt die Nacht, und Mooa winkt,
Horcht! wie von Ferne schon die Cimbel zinkt,
Nun wird auf Marly's Grün der Fackeltanz
In irren Massen schütten seinen Glanz;
Auch wir sind gern dabei, wo das Gelag
Im Geist erneuert manchen frohen Tag,

Eh Fliesch noch die Kriegesmuschel blies,
Als er den ersten Feind im Kahn uns wies.
Weh! ihm hat es nach Jugendblut gelüstet!
Weh! er hat unsre Felder all verwüstet!
Vergessen ist die Lust, so ganz allein
Zu wandern nur mit Lieb' und Mondenschein!
Doch sei's — wir lernten doch die Keule schwingen,
Und Pfeilesregen auf die Felder bringen;
Jetzt ernten sie dafür nun den Ertrag! —
Durchschwärmt die Nacht, doch fort dann mit dem Tag!
Spielt auf zum Tanz und füllt die Cavaschale,
Und trinkt sie aus — vielleicht zum letzten Male, —
Im Sommerkleid laßt unsre Glieder prangen,
Vom Tappaschmuck sei unsre Brust umfangen,
Dem Frühling gleich laßt uns mit Blumen kränzen,
In Hoonischnüren unsern Nacken glänzen,
So wird recht grell vom lichten Schein umzogen
Des dunklen Busens Auf- und Niederwogen.

3.

Nun ist der Tanz vorbei, doch geht noch nicht!
Wahrt noch das freudelächelnde Gesicht!

Nach Mooa wollen wir uns morgen wenden,
Doch heute — heute soll die Lust nicht enden.
O werft uns freundlich wieder Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Liku.
Wie schön ihr seid, wie jeder Sinn berauscht
Der sanften aber vollen Schönheit lauscht,
Gleich Blumen, die am Mataloco blühn,
Und ihren Duft weit in die Thäler sprühn.
Wir sehen Liku wieder — wehe mir!
Was sag' ich? morgen scheiden wir von hier!"

4.

So scholl der Sang, im Einklang mit der Zeit,
Eh noch Europa diese Flur entweiht.
Zwar gab es Laster auch, so will's Natur,
Doch waren es der Wilden Laster nur,
Wir aber haben die der Barbarei,
Und außerdem ganz andre noch dabei:
Den Schmutz der Ueberfeinerung sammt allen
Ererbten Trieben, seit der Mensch gefallen.
Wer sah nicht der Verstellung mächt'ge Saat,
Bei Abel's Beten Kain's Uebelthat?

Und wer es sah, dem scheint die alte Welt
Viel mehr noch als die neue wohl entstellt,
Die auch nur neu ist, wo das Riesenpaar
Columbiens ragt, das Freiheit dort gebar,
Wo Chimborasso's Titanauge schweift
Und nirgendwo an einen Sclaven streift.

5.

Dies war ein Nachhall alter Sagenzeit,
Die auch den Todten Lebensglanz verleiht.
Der höchste Ruhm beruht nur im Gesang,
Halb göttlich ist sein zauberhafter Klang,
Der nicht dem Blick des Zweiflers unterliegt,
Deß Harmonie sich die Geschichte schmiegt,
Ein Knab' Achill, den des Centauren Leier
Zu Thaten weckt durch frührer Helden Feier.
Der schlichte Klang der lieblichen Ballade,
Der jetzt vom Felsen tönt ins See-Gestade,
Und jetzt sich nach dem Wiesenbache leitet,
Und dann dahin im Felsen Echo gleitet —
Uebt mehr Gewalt auf jede reine Brust,
Als alle Säulen, der Erobrer Lust.

Er lockt herbei, indeß an Hieroglifen
Nutzlos gelehrte Grübler sich vertiefen;
Er, des Gefühles frischer Keim, entzückt,
Wenn mühvoll der Geschichte Last erdrückt!
So waren diese Lieder, schlicht und roh,
Doch auch des Normanns Wüste schuf sie so,
Der tapfer kam und muthig überwand;
Und so hat seine Lieder jedes Land,
Das, noch von keinem äußern Feind zerstört,
Nicht auf die fremden seinen Sitten hört.
Hat unsre Verskunst weiter je geführt,
Als daß sie Herzen weckt und Herzen rührt?

6.

Süß, kunstlos mochten diese Melodien
Den köstlich stillen Aether jetzt durchziehn,
Als Tubonai am Sommernachmittag
In holder träumerischer Ruhe lag,
Wo Duft der Hauch und Blüthen alle Halme,
Wo linde Luft umathmete die Palme,
Lautlos der Wind die Welle nur berührt,
Und sanft Erquickung in die Höhle führt,

Wo mit der Sängerin der Fremdling ruht,
Der ihr gelehrt der Liebe höchste Glut,
Und deren Macht am meisten die bestrickt,
Die des Verlustes Grab noch nicht erblickt,
Die sich der Glut, der ungekannten, neuen,
Wie Märtyrer der Todesflamme freuen,
Und diesem Wonnerausch ganz hingegeben,
Dünkt Sterben ihnen höchste Lust im Leben.
Sie sterben auch; denn was die Erde hat,
Ist gegen diesen Rausch nur schaal und matt;
Und was man je vom Himmel träumt und spricht,
Umschließt vereint ein ewges Liebeslicht.

7.

Da saß die holde Wilde sanft und lind,
An Wuchs ein Weib, an Jahren noch ein Kind,
Was Kindheit unser kaltes Klima nennt,
Wo nur das Laster schnelle Reife kennt.
Kind einer Kindheitswelt, ganz ohne Harm,
Rein von Natur, frühreif und hold und warm;
Schwarz wie die Nacht, doch wie die Sternennacht,
Wie eine Grotte voll kristallner Pracht.

Mit Augen, die ganz offen sprechend lagen,
Schlank, Aphroditen gleich im Muschelwagen,
Wenn alle Liebesgötter sie umfahn,
Wollüstig, wie des Schlummers erstes Nahn,
Doch lebensvoll; ihr tropisches Gesicht
Erröthet sanft, was mehr als Worte spricht;
Den Nacken färbt das sonnenheiße Blut,
Und leuchtet durch die braune Haut voll Glut,
Wie die Koralle durch die dunkle Welle,
Die oft den Taucher lockt mit Purpurhelle.
So war das Kind von diesem Inselreich,
In ihrem Streben selbst der Welle gleich,
Bereit des fremden Glücks Kahn zu tragen,
Sorglos, bis ihre Freuden ganz erlagen.
Wild, warm und treu, kennt sie noch keine Lust,
Als die sie schuf; das Hoffen ihrer Brust
Hat der Erfahrung Prüfstein nicht berührt,
Der kalt der Dinge Farbenschmelz entführt:
Kein Uebel quält sie, da sie keins ermessen,
Und das sie kennt, war bald, zu bald vergessen,
Ihr Lächeln, ihre Thräne glich dem Wind,
Der nicht den See zerwühlt, nur ihn gelind
Aufkräuselt, während frische Bergesquellen

Die unerforschten Tiefen still erhellen,
Bis daß im Grund ein Erderbeben dampft,
Den Quell verschüttet, und die Wogen stampft,
Das heitre Wasser von lebendger Hast
Verwandelt in den dumpfigsten Morast.
Und würde dies ihr Loos? — Der ewge Wechsellauf
Regt schneller nur den Schritt der Menschen auf,
Wer untergeht, wie Welten untergehn,
Wird einst als Geist hoch über ihnen stehn.

8.

Und Er? Der Sohn aus nordischem Gefild,
Das mehr bekannt ist, doch kaum minder wild,
Vom blondgelockten Stamme der Hebriden,
Wo Wirbel in den Pentlandseen sieden,
An dessen Wiege Stürme schon gedröhnt,
Mit Leib und Seele schon daran gewöhnt.
Sein erster Blick fiel auf des Meeres Graus,
Und seitdem dünkt er sich darin zu Haus,
Dies war im Geist sein riesger Kamerad,
Sein Führer auf verlassnem Klippenpfad,
Sein Jugendlehrer war der Ocean,

Der Wogen und der Winde Spiel sein Kahn;
Sorglos, wie sich der Zufall mochte wenden,
Erzogen ihn des Mutterlands Legenden;
Leicht hoffend, doch auch standhaft, wenn es galt,
Uebt auf ihn nur Verzweiflung nicht Gewalt.
Er würde, wär' er auf Arabiens Sand,
Der kühnste Räuber wohl im ganzen Land,
Und auf dem Schiff der Wüste fähig sein
Wie Ismael zu dulden Durstes Pein;
In Chili für Kaziken ein Gesell,
Auf Hellas Höhn ein griechischer Rebell;
Im Zelt geboren, ganz ein Tamerlan;
Zum Thron bestimmt, ein König voller Wahn.
Denn oft kann, wer gestrebt so hoch und viel,
Nicht finden für die Größe weitres Ziel,
Aufs neue muß er seine Bahn beginnen,
Sich Lust, wär's auch mit Qualen, zu gewinnen.
Des Nero Geist, einst Roma's bittre Schmach, —
Wenn ihn die bessre Zucht und Demuth brach,
Derselbe Geist vermocht' es dann vielleicht,
Daß er des Namensbruders Ruhm erreicht;
Doch all sein Laster, wenn auch ganz sein eigen,
War klein, konnt' er es auf dem Thron nicht zeigen!

9.

Du lächelst — der Vergleich scheint nicht zu taugen
Vorurtheilsvollen und verwöhnten Augen,
Den namenlosen unbekannten Mann
Geht freilich Rom mit seinem Ruhm nichts an,
Samt Chili, Hellas und Arabiens Flur —
Ist's besser doch als Seufzen — lächle nur!
Wohl konnt' er Alles werden als ein Mann,
Deß stolzer Geist zum Höchsten flog voran,
Der nur für Freiheit oder Knechtschaft rang,
Der für sein Volk Ruhm oder Weh erzwang,
Wie's dem Geschick gefiel, das mehr uns lenkt
Hinauf, herab, als man gewöhnlich denkt.
Doch das sind Träume! Sprich, was war er hier?
Ein junges Blut in müßger Meutergier,
Der blonde Torquill, wie die Woge frei,
Der Bräutigam der Braut von Tubonai.

10.

Bei Neuha saß er an dem Meeresstrand,
Die Sonnenblume war vom Inselland

Die Hochgeborne (wenn auch Mancher lacht,
Weil unbekannt des Wappenschildes Pracht)
Von freien Ahnen stammte sie, von Kraft,
Von nackten Rittern wilder Ritterschaft.
Ihr graf'ges Grab erhebt sich längs dem Meer,
Und deins Achill — ich sah's — thut auch nicht mehr. —

Als donnerheingend und mit Blitzgeschoß
Auf mächtgen Kähnen schwamm der fremde Troß,
Mit hohen Masten, welche Palmen gleich
Zu wurzeln schienen in dem Wasserreich,
Wo bei des Windes Wehn darüber Schwingen
Der Wolke gleich am Horizonte hingen,
Wie Städte herrschend auf dem Ocean,
Sogar die Wogen machend unterthan, —
Da schoß mit leichtem Boot sie durch die See,
So schnell, wie nur ein Rennthier durch den Schnee,
Leicht gleitend, wo sich weiße Wellen stritten,
Der Nereide gleich im Meeresschlitten,
Bestaunt sodann des Schiffes Riesenbau,
Das leicht dahin glitt auf dem Wellenblau;
Der Anker fällt, das Schiff liegt auf der Tiefe,
Als ob ein Leu im Sonnenscheine schliefe,

Und wie die Bienen oft um dessen Mähne,
Umschwärmen jenes Insulanerkähne.

11.

Es faßt — kaum sind die Weißen an das Land,
Die alte Welt der neuen dunkle Hand,
Erst staunen beide, doch dann knüpfte sie
Bald der Verwundrung warme Sympathie.
Der Sonngebornen Gruß war mild und gut,
Doch gütger noch der Frauen junges Blut.
Man ward vertrauter, und des Sturmes Söhne
Erkannten bald der dunkeln Reize Schöne,
Indeß auch jene für die Bläße brannten,
Die weiß erschien, da sie den Schnee nicht kannten.
Die Jagd, und Freiheit, wo man stand und ging,
Wo jede Hütte gastlich nur empfing,
Das Fischernetz im See, der leichte Kahn,
Der lustig schwimmt im wilden Ocean,
Aus dessen Bläue Sterneninseln ragen,
Der süße Schlaf nach Tagesmühn und Jagen,
Die Palme, deren Dryas hoch sich wiegt,
In deren Brust der junge Bachus liegt,

Indeß die Wipfel, die ihm Schatten geben,
Weit über's Nest des Adlers sich erheben,
Cava und Yam und Kokus, der zum Mahle
Milch gibt und Frucht, nebst Becher auch und Schale;
Der Brotbaum, welcher ohne Schaar und Pflug:
Auch ungefurcht die besten Ernten trug,
Und dessen Brot, auch sonder Ofen gar,
Im nicht umzäunten Hain sich bietet dar,
Der mit der reichen Brust dem Hunger wehrt,
Da übern Preis der Gast sich nie beschwert, —
Dies und der See, des Waldes Ueberfluß,
Und der geselligen Einsamkeit Genuß,
Lockt' alle bald an die mit leisem Zug,
Die froher waren, wenn auch minder klug,
Und gab dem schon civilisirten Sohn
Europa's — mehr Civilisation.

12.

Von denen, die sich schnell verbunden, war
Neuha und Torquill leicht das schönste Paar,
Entstammt von Inseln beide, wenn auch fern,
Beschien sie doch ein meeresgünstiger Stern,

Da beide die Natur genährt, erzogen,
So waren sie fortwährend ihr gewogen.
Was uns auch trenne von der Kindheit Glück,
Man sieht doch gern auf jene Zeit zurück.
Wen schon als Kind des Hochlands Blau entzückt,
Liebt jede Höh, die gleiche Farbe schmückt,
Grüßt jeden Fels, wie man für Freunde glüht,
Umarmt den Berg im liebenden Gemüth.
Wohl hab' ich lang in fremdem Land geschweift,
Die Alpen und den Appenin bestreift,
Ich ehrte den Parnaß und voll Behagen
Sah ich des Zeus Olymp und Ida ragen.
Doch all nicht jener Reiz versunkner Zeit
Ergriff mich, noch des Anblicks Herrlichkeit,
Des Kind's Entzücken wurde wieder klar,
Im Ida sah' ich nur den Loch-na-gar,
Die Berge Phrygiens sah ich nur als Celte,
Wo Hochland ich Castaliens Born gesellte!
Homeros Schatten! mit Verzeihung sieh
Samt Phöbus auf die wirre Phantasie;
Hab' ich doch euer Eden so verehrt,
Wie es der Norden lieben mich gelehrt. —

13.

Die Liebe, die auf Alles lieblich strahlt,
Die Jugend, die mit Iris Farben malt;
Verschwundne Noth, wornach der Mensch genießt,
Da ihm die Zeit als süße Rast verfließt,
Und Schönheit, die mit ihrem mächtgen Stral
So manches Herz gerührt wie Blitz den Stahl,
Vereint die ganz und die halb wilde Schaar
Und schmolz in eine Seelenglut das Paar.
Nicht reizte mehr des Kriegsgetümmels Lust
Mit donnernden Erinnrung seine Brust.
Die Ruheloſigkeit der Ruh' entwich,
Die ihn gequält, daß er dem Adler glich,
Wenn er im Nest den giergen Schnabel wetzt,
Sein scharfes Auge schon am Raub sich letzt.
Sein Herz war von der Wonne ganz bezähmt,
Die zwar elyſisch, aber weibisch lähmt,
Die nicht mit Lorber Heldenurnen ziert;
Der da nur sproßt, wo Blut genug regiert;
Doch wenn in ihrem Krug die Asche ruht,
Beschattet da die Myrthe minder gut?
Rom wurde frei, die Welt blieb unbesiegt,

Wenn Cäsar sich Kleopatra geschmiegt.
Was ließen Cäsars große Thaten nach
Für diese Welt? — Wir fühlen's nur in Schmach:
Die blutge Weih' von seinem Sieg und Ruhm
Klebt noch als Rest an unserm Sclaventhum,
Indeß Natur und Ruhm Millionen facht
Zur That, die Brutus einst allein vollbracht.
Spottvögel fort mit dem Despotensange!
Herab vom Zweige, wo ihr saßt so lange!
Noch gibt man uns den Diebes-Eulen preis,
Und hält auch noch für Falken solch Geschmeis.
Ein freies Wort vermag sie zu verjagen
Die Schreckgespenster, dies beweist ihr Zagen.

14.

Entzückt in süßer Selbstvergessenheit
Zeigt Neuha ganz sich in der Weiblichkeit;
Nicht störte sie der Welt Geräusch darin,
Nicht höhnten Gecken ihren reinen Sinn,
Noch wurde sie vom Stutzerheer bethört,
Das laut geschwätzig ihr Bewundrung schwört,
Um dann mit ehebrecherischem Flüstern

Der Pflicht und Tugend Freuden zu verdüstern,
Ihr treu Gemüth war nackt wie die Gestalt,
Dem Regenbogen gleich in Sturmgewalt,
Wenn er, im lichten Farbenspiel entbrannt,
Sich lieblich übern Wolkenhimmel spannt,
Wie auch der Bogen schwillt, die Farben zittern,
Er ist der Liebe Herold nach Gewittern.

15.

Hier in der seeumspülten Grotte Kühle
Verbrachten sie die tropsche Mittagsschwüle.
Die Stunden schwanden ihnen nie zu träge,
Gestört nicht durch der Glocke Trauerschläge,
Die unsrer Lebens-Spanne täglich tönt,
Und uns mit ehernem Gelächter höhnt.
Was ging Vergangnes sie und Künftiges an?
Die Gegenwart beherrscht sie als Tyrann.
Ihr Stundenglas war Meeressand und Fluthen,
Gleich sanften Wogen glitten die Minuten;
Am Himmelsdom die Sonne war die Uhr,
Der rechnet nicht, deß Tage — Stunden nur!
Die Nachtigall, ihr Vesperglöckchen, sang

Der Rose süß des Tages Niedergang.
Nicht wie im Norden allgemach und bleich
Sank hier der Sonnenball ins Wellenreich —
Nein! feurig, voll und stolz, als ob er nimmer
Zur Erde kehre mit dem Stralenschimmer,
Er taucht ins Meer, das rothe Haupt geschürzt,
So wie ein Held ins offne Grab sich stürzt.
Aufstehend sah das Paar den Himmel an,
Und Eines in des Andern Auge dann,
Erstaunt, wie kurz des Sommers Tagesstunden,
Und fragend, ob sie wirklich schon entschwunden?

16.

Nicht wundert euch darob! — Ist doch das Leben
Des Frommen nur ein schwärmerisches Weben;
Achtlos sieht er der Welt und Tage Lauf,
Sein Geist fliegt vor dem Staub zum Himmel auf.
Ist Liebe minder mächtig? — ihre Pfade
Gehn gleich erhaben zu dem Herrn der Gnade.
Sie knüpft an Alles, was wir Himmel nennen,
Was wir als zweites bessres Ich erkennen,
Deß Lust und Pein mehr, als das eigne rührt!

Sie ist die Glut, die gegenseitig schürt,
Und allgewaltig zwei getrennte Flammen
Zu einer einzgen Lohe reißt zusammen;
Der Scheiterbrand, in den sich gleich Braminen
Die Herzen senken mit den frohsten Mienen. —

Wie oft vergessen wir in Einsamkeit
Im Staunen herrlicher Natur die Zeit,
Wenn aus dem Walde, Wasser, Flur und Licht
Ihr Geist zu uns so allgewaltig spricht!
Lebt nicht der Berg, der Stern? und sind die Wogen
Nicht auch beseelt? Hat nicht der Höhle Bogen
Gefühle, wenn er tropft in stillen Zähren? —
Gewiß! — sie locken uns in ihre Sphären
Und lösen vor der Zeit des Staubes Kloß,
Die Seele tauchend in des Weltalls Schooß.
Fort mit der falschen Libelei zum Ich!
Wer denkt, wenn er den Himmel sieht, an sich?
Wer hat selbst niederblickend, je gedacht
Im Jugendlenz, eh' Zeit ihn klug gemacht,
Daß schwach er sei, wie jeder Erdensohn?
Natur und Liebe dünkt ihm Reich und Thron.

17.

Aufstand Torquill mit Neuha. — Dämmrung sank
Schwermüthig sanft auf ihre Felsenbank,
Wo matter Glanz auf thauigem Gestein
Entgegenschien dem vollen Sternenschein.
Sie gingen nun wie die Natur voll Ruh
Der palmumschirmten kleinen Hütte zu,
Bald still, bald lächelnd, wie die Gegend war,
Und gleich dem Geist der Liebe, lieblich klar.
Der Ocean brauset, wenn man jetzo lauscht,
Kaum lauter, als es in der Muschel rauscht,
Denn weit entfernt von mütterlicher See,
Wird diesem meergebornen Kinde weh,
Es kann nicht ruhn, und doch es seufzt vergebens
Nach seiner Flut, der Amme seines Lebens. —
Schlaftrunken nickte schon der dunkle Forst,
Der Tropenvogel kreist um seinen Horst,
Es breitet rings sich blau der Himmel jetzt,
Ein Friedenssee, wo Frömmigkeit sich letzt.

18.

Durch Palmen und Platanen schallt ein Ruf,
Doch nicht, als wenn ihn süße Liebe schuf,
Wenn sie in stiller Abendstunde spricht,
Nicht wie die Nachtluft, die sich harfend bricht
An Fels und Baum, den Saiten der Natur,
Den besten, ersten Harmonien der Flur,
Wozu als Chor das Echo wiederhallt,
Nicht Kriegslärm war's, der laut ermunternd schallt,
Auch nicht des Klausners Uhu Monolog,
Den Einsamkeit zum Klaggeschrei bewog,
Der blind, obwohl großäugig, schauern macht
Mit seinem heisern Jammerlied die Nacht; —
Ein schneidend heller, langer Pfiff erscholl,
Wie je aus Seegevögels Schnabel quoll,
Dann eine Pause — drauf ein grell: Hallo!
Torquill! wie gehts? ho! alter Bursche ho! —
„Wer da?" rief Torquill folgend diesem Ton,
„Ich bin's," ertönte drauf die Antwort schon.

19.

Doch jetzt zog durch den südlichen Arom
Aus jenem Mund ein starker Düfteſtrom,
Nicht wie der ſüße Hauch vom Veilchenbeet,
Nein wie er über Grog als Wolke weht,
Aus kurzer ſchwacher Pfeife, deren Rauch
In jeder Zone ſtrömt den ſanften Hauch,
Sie dampft, wo immer Wind und Wogen rollen,
Von Portsmouth bis zum Pol mit eiſgen Schollen,
Sie qualmte ruhig bei der Blitze Glut,
Und ging nicht aus bei bergehoher Flut,
Beim Wechſel aller Zonen immer gleich
Bringt ſie ihr Opfer ſtets des Aeols Reich;
Wer rauchte hier? — Nur einer von den zwein,
Ein Philoſoph, ein Schiffer muß es ſein.
Erhabner Taback, du in Weſt und Oſt
Des Seemanns Labe, wie des Türken Koſt!
Der du des Moslem Ruheſtunden theilſt,
Beim Opium, beim Liebesſpiele weilſt,
In Stambul prächtig, minder groß am Strand,
Obwohl man auch dich wunderlieblich fand,
Im Meerſchaum göttlich, herrlich in der Pfeife,

Durch Bernstein eingeschlürft und schmucke Reise
Scheinst du, gleich andern Reizen, in dem Prangen
Des vollen Schmucks noch mächtger zu besangen,
Doch die dich wahrhaft lieben, die verharren
Bei deinem nackten Reiz — bringt mir Cigarren!

20.

Es drang jetzt aus des Waldes Dunkelheit
Ein menschlich Wesen in die Einsamkeit,
Phantastisch, als ob wilder Mummerei
Der Seemann eben jetzt entkommen sei;
Ein Unhold, wie der Ocean gebiert,
Sobald ein Schiff die Linie passirt,
Und roher Saturnalienscherz zuletzt
Neptunus Wagen auf dem Deck ergetzt,
Aufleben seinen Namen sieht der Gott
Des Meers vergnügt, zwar nur in Spiel und Spott,
Bei seinem treuen Volk, deß Jubel schäumt,
Wie er's auf den Cykladen nie geträumt.
Den greisen Gott des Meer's erfreut noch immer
Von alter Herrlichkeit ein matter Schimmer.
Des Manns Jacke, die zerrissen zwar,

Die Pfeife, die nie ausgegangen war,
Die stämmige Gestalt, sein wiegend Gehn,
Dem Schiffe gleich, ließ den Matrosen sehn,
Das Tuch, das er am seinen Kopf gebunden,
War eben sauber nicht und nett gewunden,
Und statt der weiten Hosen (die gewiß
Der Dorn der Wälder lange schon zerriß)
Dient eine sonderbare schlechte Matte,
Daß einen Schutz nur seine Blöße hatte.
Der Hals und Fuß war nackt, das Antlitz braun,
Die Abkunft ließ sich schwerlich draus erschaun.
Ganz europäisch waren seine Waffen,
Zu zweier Welten Bildung recht geschaffen;
Die Flinte war ans Schulterblatt gedrückt,
Seedienst hat freilich dies etwas gebückt,
Doch war es härenstark; und drunter hing
Ein Fänger, dem ein überflüssig Ding
Die Scheide dünkte, von Pistolen war
In seinem Gurt ein eheliches Paar,
(Nehmt nicht etwa dies Bild zum Scherze blos,
Wenn eine fehlt, geht doch die andre los)
Dies und ein Bajonett von Roste voll,
Nicht wie's im Waffenschranke glänzen soll,

Vollendeten sein Aeußres, wie die Nacht
Ihn sah in seiner wunderbaren Tracht.

21.

Was gibt's, Ben Buntig? — rief, als den er sah,
Torquill ihm zu: Sprich! ist was Neues da? —
Der sprach: „Nicht eben viel und doch genüg;
Ein Segel naht" —
Ein Segel! bist du klug?
Sahst du es auch gewiß? Noch glaub' ich's nicht!
Mir kam kein Fleckchen Segel zu Gesicht. —
„Mag sein," sprach Ben, „ihr seht es nicht vom Strand,
Doch von dem Berge, wo ich Wache stand,
Sah ich das Segel in dem Winde wehn,
Der frisch drein blies" —
Hast du es schon gesehn
Beim Abendroth? vor Anker? —
„Nein! Gemach
Fuhr's auf uns zu, es ließ der Wind auch nach!" —
Die Flagge? —
„Sah ich ohne Tubus nicht,
Doch scheint verdächtig, was sie uns verspricht." —

Bewaffnet? —

„Freilich um nach uns zu spähn,
Zeit ist es, unsre Segel aufzublähn!"
Zu fliehen! nein, wer uns auch möge jagen,
Gemein wär's, nicht als Männer uns zu schlagen,
Und gält's zu sterben auch auf unserm Reich!
„I meinetwegen, Ben ist alles gleich!"
Weiß Christian schon? —

Ja wohl, es pfiff sein Ton
Der Mannschaft und jetzt rüstet sie sich schon.
Wir haben all' die Flinten schon genommen,
Noch fehlt's an Dir." —

Schon gut, ich werde kommen,
Bei meiner Seel', nie ließ ich wohl die Schaar
Der Kameraden hilflos in Gefahr.
Ach Neuha! träf dies Loos nur mich allein,
Doch nicht auch dich, die du so hold und rein!
Doch was auch komme, mache mich nicht weich,
Nichs sei an Thränen diese Stunde reich,
Dein bin ich, was auch immer sich uns naht! —
„Recht so," sprach Ben, „so will's der Seesoldat!"

Dritter Gesang.

1.

Vorbei war das Gefecht; die Blitze schwanden,
Die todbeschwingt sich aus Kanonen wanden,
Schon von der Erde stob der Schwefeldust,
Und schwärzte nur die blaue Himmelsluft.
Es rief der Salven donnerndes Gekrach
Nicht mehr des Echos dumpfe Stimme wach,
Nicht tobte mehr auf Masten wilder Graus,
Es fiel das Loos — und das Gefecht war aus.
Die Meutrer, die zerstreut gefangen lagen,
Beneiden die nur, die der Kampf erschlagen.
Und wer entkam, den jagte man durch's Land,
Das mehr er liebte, wie den heim'schen Strand.
Für sie war jede Heimat nun verloren,
Da sie ihr eignes Mutterland verschworen,

Zur Wildniß flohn sie, gleich dem Wild gejagt
Wie's Kind zur Mutterbrust, wenn es verzagt,
Doch kein Versteck kann Leun und Wölfen nützen,
Noch minder sich der Mensch vor Menschen schützen.

2.

An einen Felsen, — dessen Vorsprung weit
Hinaus sich streckt in wilden Meeresstreit,
Den Wogen trotzend, welche Helden gleich
Vordringen und am schroffen Klippenreich
Zurück dann stürzen in dem schaum'gen Troß,
Der unter Windesbannern kämpfend schoß,
Doch jetzo ruht — dahin zog sich die Schaar,
Die blutend, durstig, schwach und müde war.
Noch hielten sie die Waffen in der Hand,
Des alten stolzen Willens letztes Pfand,
Wie Männer, die besonnen ihr Geschick
Ins Auge fassen mit entschlossnem Blick.
Wohl hatten sie ihr Loos vorausgesehn,
Und das erprobt nur, was nunmehr geschehn;
Doch stets gehofft, man lasse statt Verzeihn

Vergessenheit noch ihnen angedeihn.
Auch glaubten sie, wenn man nach ihnen spüre,
Daß ihre Höhle doch kein Blick erführe.
So hatten sie sich von der Furcht entwöhnt,
Daß ihres Landes Rache nicht versöhnt.
Ihr schuldgewonnen Inselparadies
Ward ihrer Schuld und Tugend zum Verlies:
Ihr besseres Gefühl ward unterdrückt,
Nur ihre Sünden blieben unverrückt.
In zweiter Heimat selbst geächtet, stellt
Umsonst sich ihnen dar die weite Welt.
Versperrt ist Alles. — Die sich an sie schlossen,
Sie hatten auch ihr Blut für sie vergossen;
Was soll dem Herkules auch Keul' und Spieß,
Wenn er auf jene Pulvermächte stieß?
Wo schon der magsche Donnerhall die Kraft
Des Kämpfers brach, eh sie sich aufgerafft?
Da fand wie bei verderbter Pestesluft
Der Brave wie die Bravheit ihre Gruft!
Die Wen'gen thaten alles, Mann für Mann,
Was gegen Uebermacht man leisten kann.
Liegt frei zu sterben auch in der Natur,
Sah Hellas ein Termopylä doch nur,

Bis jetzt, wo's Schwerter schmiedet aus den Ketten,
Um sterbend doch sein Leben noch zu retten!

3.

Der kleine Rest aus jenem Felsenhang
Glich flüchtigen Hirschen in dem scheuen Gang;
Ermattet und im Auge Fieberglut,
Klebt doch noch am Geweih des Jägers Blut.
Vom Berge rauscht' ein Strom in leichtem Fall
Dem Meere zu, – es brach sich sein Kristall
Behend von Fels zu Fels im Sonnenschein,
Und glitt als Schaum bald weiter süß und rein,
Zum weiten wilden Meer, doch frisch und leicht,
Der Unschuld gleich, die keine Furcht beschleicht,
Er glänzte silbern über jenen Grund,
Wie scheu die Gemse blickt zum tiefen Schlund,
Indessen unten, düstres Wogenspiel,
Das alpenblaue Meer sich hob und fiel.
Zum jungen Strome stürzten sie jetzt hin,
Dem Durstes-Drang wich jeder andre Sinn.
Sie tranken wie mit letztem Lebensmuth,
Und labten sich am süßen Thau der Flut,

Gekühlt die Kehlen — wuschen sie die Wunden,
Die bald vielleicht gefesselt und gebunden! —
Dann als der Durst gelöscht, sahn sie sich stumm
Betrübt, doch auch zugleich verwundert um,
Daß noch so Viel von der besiegten Schaar
Den Ketten und dem Tod entkommen war,
Ein Jeder sah den Andern schweigend an,
Ob dessen Munde nicht ein Wort entrann,
Das seine Lippe weigert zu bekunden,
Als sei die Stimme mit dem Sturz entschwunden.

4.

Christian stand ernst und fern von den Genossen,
Die Arme kreuzweis auf der Brust geschlossen,
Bleigraue Farbe hielt jetzt seine Wangen,
Die sonst so dunkelkräftigen umfangen,
Sein braunes, sonst so schön gelocktes Haar
Hing um die Stirn wie eine Vipernschaar.
Ein steinern Bild stand er am Felsenhang,
Kaum daß der Odem seine Brust durchdrang,
Befehlend, ohne daß er sich bewegt,
Nur daß der eine Fuß sich etwas regt,

Und die Vertiefung nur vom Tritt im Sand
Bewies, daß ihn noch nicht der Stein umwand.

Nur wenig Schritte weiter lehnt Torquill
Das Haupt an eine Felswand, blutend, still —
Nicht tödtlich — schmerzt ihn mehr die innre Wunde;
Es gibt sein eingesunknes Auge Kunde
Die bleiche Stirn, das Blut im blonden Haar,
Daß sein Ermatten nicht Verzweiflung war,
Nur Schwäche der Natur. — Und zu ihm hin
Neigt bärenrauh, doch brüderlich von Sinn,
Sich Bunting, der die Wunde wusch und band, —
Dann nahm er seine Pfeife sacht zur Hand,
Die siegreich schon erlebt so manche Schlacht,
Viel tausendmal erleuchtet schon die Nacht.

Der viert' und letzte der Verlaßnen schritt
Bald auf und nieder — hemmte bald den Tritt,
Nahm einen Kiesel, warf ihn wieder fort,
Fuhr hastig auf, und kehrte zu dem Ort,
Sah die Gefährten an und blickte wieder
Halb für sich pfeifend auf den Boden nieder,
Dann wiederholte sich sein Spiel aufs neu,

Halb sorglos schien er, halb verwirrt und scheu. —
Lang ist die Schildrung dessen wohl, was kaum
Von fünf Minuten war der kurze Traum.
Allein Minuten so gemeßner Zeit
Ziehn Menschenleben fast zur Ewigkeit!

5.

Jack Skyscrap, der Quecksilber ganz von Wesen
Fast über Alles fuhr mit leichtem Besen,
Mehr brav, als fest, mehr aufgelegt zum Wagen,
Als mit Verzweiflung sich herumzuschlagen,
Der rief: God damn! — Die bündige Sentenz,
Der Kern und Saft von Englands Eloquenz,
Der Türken „Allah," Roma's Heidenschwur:
„Pro Jupiter!" — Mit diesem Worte fuhr
Von jeher die Beklemmung aus der Brust,
Luft gibt sein mächtger Eindruck unbewußt.
Jack war beklommen, wie kein Held zuvor,
Bis er, nichts andres wissend, flucht und schwor,
Und nicht umsonst; — die trauten Klänge riefen
Ben Bunting jetzt aus rauchendem Vertiefen;
Er zog vom Mund die Pfeife, trat zum Kreis,

Und fügte blos zum Schwure noch: „the eyes,“
Damit er so den halben Fluch vollende; —
Ein Redeschluß, von dem ich gern mich wende.

6.

Von höhrer Geistesart war Christian,
Vergleichbar dem erloschenen Vulkan,
Still, wild und düster — und noch immer bricht
Die Leidenschaft durch sein umwölkt Gesicht,
Er hob sein finstres Auge jetzt, es fällt
Auf Torquill, der sich kaum mehr aufrecht hält!
„Ging's so weit?“ rief er aus, „unseelger Knabe!
Daß ich auch dich, auch dich vernichtet habe!“
Und zu dem jungen Torquill schritt er dann,
Dem noch das Blut aus seiner Wunde rann,
Faßt dessen Hand, doch ohne sie zu drücken,
Als fürcht' er selbst bei Liebkosung noch Tücken;
Doch als ihm ward auf sein Befragen Kunde,
Daß leichter, als er wähnte, dessen Wunde —
Verklärt ein Freudenstral sein Angesicht,
So weit es solchem Augenblick entspricht.
Ja! rief er aus, wir sind im Garne heute,

Doch ist es keine leichte feige Beute;
Sie haben's hoch erkauft und müssen's noch —
Ich falle hier, nur du — entkämst du doch,
Mir wär's ein Trost gerettet dich zu sehn,
Zu schwach sind wir, um noch zu widerstehn!
O käm' ein Nachen, nur ein schwacher Kahn,
Und führte dich auf hoffnungsvolle Bahn,
Ich will das Loos, das ich gesucht, erwerben:
Furchtlos und frei zu leben und zu sterben.

7.

Indem er sprach, erschien ein dunkler Fleck
Im Ocean, wo schauerlich und keck
Das Vorgebirg die Wogen überragt,
Gleich einer Möve, die man aufgejagt,
Er nähert sich — ein zweiter folgte drauf —
Bald ist versteckt, bald sichtbarlich ihr Lauf,
Und immer näher — eine braune Schaar
Stellt jetzt sich wohlbekannt dem Auge dar,
Bis schaumbedeckte Ruder Flügeln gleich
Durchschneiden das empörte Wellenreich,
Daß sie sich bald im Schaumgekräusel zeigen,

Bald nieder in das Flutgebrause steigen,
Das, breite Wellen siedend, gährt und zischt,
Schneeflocken gleich emporschnellt seinen Gischt!
Die Kähne schwammen durch die Flut daher,
Wie kleine Vögel durch das Wolkenmeer.
Kunst schien Natur — so fügten sich die Wellen
Des Oceans gebornen Spielgesellen!

8.

Wer ist die erste, die sich naht dem Strand,
Und gleich der Nereide springt ans Land,
Ein glänzend schwarzes Kind, deß Augenlicht
Von Liebe, Hoffnung und von Treue spricht?
Neuha, die treue, liebevolle schlang
Sich wie ein Strom um Torquill, froh und bang,
Sie lacht und weint und läßt ihn noch nicht frei,
Wie zweifelhaft, ob ers auch wirklich sei;
Vor seinen Wunden bebt sie wie ein Kind,
Und weint und lacht dann, weil sie leicht nur sind.
Sie war ein Kriegerkind und ohne Zagen
Vermochte sie den Anblick zu ertragen;
Der Theure lebt — Furcht ist und Angst zerronnen

Vor dieses Augenblickes hohen Wonnen.
Die Freude malt sich in des Auges Tropfen,
Und schluchzend läßt sie laut das Herz erklopfen,
Der Seufzer war ein Hauch aus Edens Flur
Bei dieser reinen Tochter der Natur.

9.

Auch wildren Seelen, die solch Lieben sahn,
Ward weich ums Herz, nicht minder Christian,
Mit thränenloser düstrer Freude zwar
Blickt er doch innig auf das junge Paar,
Ob etwas Bittres ihm im Busen schäumt,
Wenn er vom Glück vergangner Tage träumt,
Das längst entflohn, wie Regenbogenstral.
„Und ich?" — Er sprach's, und schwieg in seiner Qual,
Und wie die Jungen in der Höhl' ein Leu
Anblickt, sieht er die beiden an auf's Neu,
Und fällt in düstres Brüten dann zurück,
Sorglos um seine Zukunft und sein Glück.

10.

Kurz war die Zeit, Gedanken nachzuhängen,
Die Wogen, die das Vorgebirg umdrängen,
Erklangen von der Feinde Ruderschlägen, —
Vermochte dies die Furcht so auszuprägen?
Ach! alle schienen gegen sie verschworen,
Nur nicht die Braut, die Torquill sich erkoren.
Als sie die Kriegerboote kaum erblickt,
Die eilig sich zu ihrem Sturz beschickt,
Mahnt sie die Ihren, schnell sich einzuschiffen,
Die leichten Kähne stoßend von den Riffen,
In Einem Christian mit den andern zwein,
Im Andern nimmt sie ihren Torquill ein;
Sie ließ von ihm nicht ab — und eilig trug
Das Boot sie durch die Brandung wie im Flug,
Nach einer Inselgruppe, wo im krausen
Meerschaume Vögel nur und Robben hausen.
Sie jagen auf den blauen Wellenreihn,
Und stets die grimmen Feinde hinterdrein.
Jetzt sind sie nah, jetzt bleiben sie zurück,
Jetzt drohn sie wieder — sie beschützt das Glück. —
Jetzt trennen sich die zwei verfolgten Nachen

Auf ihrer Bahn, den Feind nur irr zu machen,
Nur fort! nur fort! es hängt am heutgen Tag
Das Leben fast an jedem Ruderschlag;
Für Neuha mehr als Leben noch: ihr Boot
Birgt den Geliebten, dem Verderben droht —
Nah ist der Feind, doch auch der Rettung Port —
Noch ein Moment! — Fort! leichte Barke, fort!

Vierter Gesang.

1.

Weiß, wie auf düsterm Meer ein Segel glänzt,
Wenn halb den Horizont Gewölk begränzt,
Aufflatternd zwischen Luft und Wogenthal —
So glänzt in Noth der Hoffnung letzter Stral!
Ihr Anker reißt, doch an des Segels Schnee
Hält sich der Blick noch trotz der Stürme Weh;
Und ob's auch mehr mit jeder Welle schwand,
Folgt doch das Herz ihm vom verlassnen Strand.

2.

Unfern der Insel Tubonai entsteigt
Ein schwarzer Fels der Flut, die nimmer schweigt,
Wo Menschen nicht, nur wilde Vögelbrut,

Wo vor dem Sturm die plumpe Robbe ruht,
In dunkler Höhle schläft sie tölpisch ein,
Dann sonnt sie fröhlich sich im Sonnenschein.
Fliegt diesem Fels ein Ruderschiff vorbei,
So schrillt' des Seegevögels geller Schrei,
Das, ein gefiedert Fischervolk, die Brut
An kahler Brust fortträgt in ihre Hut.
Ein schmaler Streifen nur von gelbem Sand
Bezeichnet eine Seite längs dem Strand;
Schildkröten kriechen aus der Schale dort,
Zur Tiefe, wo der Alten Wohnungsort,
Vom Strul des Tags gebrütet und erzogen,
Und doch bestimmt für dunkle Meereswogen;
Das Andre war nur Felsen schwarz und steil,
Der Schiffer Obdach und doch ohne Heil;
Denn wer dahin gerettet, sehnt sich bang
Zurück aufs Wrack, das schon die Flut verschlang.
Den Ort nun wählte Neuha zum Asyl,
Daß Torquill nicht in Feindes Hände fiel,
Doch ein Geheimniß war noch an dem Platz,
Und sie allein nur kannte diesen Schatz.

3.

Eh sich die Kähne trennten, nah dem Ort
Begaben sich die Rudrer auf ihr Wort
Aus ihrem Boot in das, wo Christian war,
Um seine Flucht zu fördern durch die Schaar.
Kaum wollt' er's, doch mit ruhig heiterm Sinn
Wies Neuha nach dem rauhen Eiland hin,
Und rief: Sei rasch und glücklich! — Sie allein
Wollt' ihrem Torquill Schutz und Rettung sein.
Und Christian's Boot verstärkert fliegt nun fern
Dahin, so wie im Fallen schießt der Stern,
Dem Feind entkommend. Der fährt unverweilt
Dem Felsen zu, nach welchem Neuha eilt.
Ihr Arm, zwar zart, war dennoch fest und frei,
Als ob er's von dem Meeresleben sei,
Und Torquill's Männerarm war stärker kaum, —
Auf Ruderlänge waren sie dem Saum
Des unerbittlich steilen Riffes nah,
Das nur auf bodenloses Wasser sah.
Nur hundert Ruderschläge noch — so droht
Der Feind. Ist keine Rettung als das Boot?
Mit halbem Vorwurf fragte Torquill's Blick:
„Führt Neuha selber mich in dies Geschick?

Find ich hier Rettung oder Untergang,
Wird mir zum Leichenstein der Felsenhang?"

4.

Sie ruhten aus vom Rudern. Neuha stand
Nun auf und nach dem Feind wies ihre Hand:
„Torquill, jetzt folge mir und sei nicht bang!"
Sie rief's, indem sie in den Strudel sprang.
Nicht Zaudern gilt, die Feinde nahen schon,
Er sieht die Ketten, hört ihr lautes Drohn,
Und wie sie ungestümen Laufes kamen,
So riefen sie ihn beim verwirkten Namen.
Häuptlings stürzt er ins Meer, denn wohlerfahren
War er im Schwimmen seit den Kinderjahren.
Doch wie? wohin? Er tauchte — kehrte nicht —
Auf Strand und See staunt jedes Angesicht.
Kein Landungsplätzchen bot die Klippe dar,
Die steil und schlüpfrig, wie ein Eisberg war.
Sie harren, ob er käme noch hervor,
Doch keine Blase stieg als Spur empor;
Die Woge rollt, doch ohne Furchenstreichen —
Gibt keine Welle von dem Paar ein Zeichen.

Ein kleiner Wirbel nur, ein weißer Schaum
Trieb kräuselnd über ihren Grabesraum,
Und ward dem Liebespaar zum Leichenstein,
So trauernd, wie ein Erbe pflegt zu sein.
Dies und das leere Boot allein noch blieben
Als Zeugen von Torquill und seiner Lieben;
Und ohne dies hielt man das Ganze kaum
Für mehr, als einen eiteln Schiffertraum.
Vergeblich war ihr Harren, Spähn und Schauen,
Und schnell hinweg trieb sie ein heimlich Grauen.
Der Eine meint, daß wie ein Grabeslicht
Torquill verschwand, doch in den Wogen nicht,
Der Andre meint, ein überirdisch Wesen
Hätt' er in dessen Angesicht gelesen,
Und alle stimmten ein, daß Blick und Wangen
Des Todes grause Bläße schon umfangen.
Sie stießen ab, doch hielten dann und wann
Sie unterwegs bei einem Grashalm an,
Ob sie vielleicht ein Pfand von ihm gefunden,
Umsonst — er war wie Meeresschaum verschwunden.

5.

Und wo war er mit seiner Nereide,
Der Meerespilger? Hält sie ewger Friede?
Was! wirkten sie in dem Korallenhaus
Sich Huld und Leben von den Fluten aus?
Ließ sie des Meeres Herrscher bei sich wohnen,
Das Muschelhorn zu blasen mit Tritonen?
Und kämmte Neuha in den Wogen klar
Dort mit Meermädchen nun ihr wallend Haar?
Wie? oder hält sie tiefer Schlaf umfangen
Im Wasserschlund, in den so kühn sie sprangen?

6.

Die junge Neuha taucht in jene Flut,
Er folgte nach, sie schwamm mit solchem Muth,
Als wär' sie heimisch in dem Elemente,
Deß Wellen sanft, gewandt und kühn sie trennte,
Und einen lichten Streif ließ jedes Mal
Ihr Fuß zurück, gleich meerbelebtem Stahl.
Dicht hinterdrein, und minder nicht erfahren,
Des Tauchers Perlentiefen zu gewahren,

Folgt Torquill, den die Nordsee schon erzogen,
Mit sichrer Kunst der feuchten Spur der Wogen.
Tief, tiefer tauchte jetzt sie als zuvor, —
Dann schwang sie plötzlich wieder sich empor.
Sie streckt die Arme, streicht vom Haar den Schaum,
Und jauchzt, begrüßt von hohlem Felsenraum.
Ein unterirdisch Reich war aufgethan,
Doch ohne Baum und Feld und Himmelsplan.
Sie zeigt auf einer Höhle weiten Saal,
Zu dem die Fluten führten als Portal,
(Ein hohler Bogengang, wohin das Licht
Nie durch der Wellen grüne Schleier bricht,
Wenn ein recht klarer Feiertag im Meer
Froh spielen sieht das schönbeflosste Heer).

Sie wischte Torquills Stirn mit ihrem Haar,
Und jubelte, da er verwundert war.
Zu einem Felsgebilde führt sie ihn,
Das ganz Tritonengrotten ähnlich schien.
Denn dunkel ist es rings, bis wo das Licht
Von obenein durch ein paar Risse bricht;
Wie in Gewölben alter Kathedralen
Die Monumente fliehn des Tages Stralen,

So ward in diesem Meeraspl von oben
Auch nur von mattem Licht das Paar umwoben.

7.

Und einen Kienspan, an der Brust versteckt,
Zog Neuha vor, mit Gnatoo ganz bedeckt,
Und um des Funkens Kraft zu wahren, hatte
Sie ihn umhüllt mit dem Platanenblatte.
So blieb er trocken. Einen Feuerstein
Schloß auch noch dieser leichte Mantel ein,
Dann nahm sie etwas dürres Reis und schlug
Am Messer, welches Torquill bei sich trug,
Flink Feuer, das am Stein sich funkelnd bricht,
Und machte hurtig so durch Fackellicht
Die Grotte hell, daß sie ein gothischer Bau,
Von der Natur gebildet, lag zur Schau.
Die Bogenhallen ließ kein Mensch erheben
Den Architrav erschuf ein Erderbeben,
Der Strebepfeiler rollt aus Bergesschachten,
Als Wasser wühlten, und die Pole krachten,
Vielleicht daß er auch aus Vulkanen tauchte,
Als brandverzehrt der Erdball glüht' und rauchte.

Und Kuppel, Chor und Schiff hat hier die Nacht
Mit ihren Künstlerhänden angebracht.
Auch sieht die Phantasie, läßt man sie walten,
Hochoben buntphantastische Gestalten,
Hier scheint die Mitra, dort Altar und Schrein
Und da ein Crucifix dem Blick zu sein.
So baute die Natur im Meeresbraus
Mit Tropfsteln spielend sich ein Gotteshaus.

8.

Und Neuha, ihren Torquill an der Hand,
Schwang längs der Höhle hin den Fackelbrand,
Führt ihn herum und wies ihm jeden Spalt
In dem geheimen neuen Aufenthalt.
Doch alles hatte sie vorher bereitet,
Eh den Geliebten sie hieher geleitet:
Zum Ruhen Binsen, Gnatvo sich zu kleiden,
Auch Sandelöl, um nicht vom Thau zu leiden,
Als Speise Yam und Kokusnuß und Brot,
Gepflückt vom Baume; die Platane bot
Das Tischgeräth und die Schildkrötenschaale
Zugleich das Fleisch und das Geschirr zum Mahle.

Die Kürbisflasche, süßen Wassers voll,
Bananenfrucht, die fast vor Reife quoll,
Der Haufen Kienholz, der die Flamme facht,
Und dann sie selbst, — die reizend wie die Nacht
Umherschwebt einem geistgen Schatten gleich, —
Erheiterten das unterirdsche Reich.

Beim ersten Nahn der Fremden war ihr klar,
Daß Widerstand, ja Flucht vergeblich war.
Drum hielt sie jenes Felsverließ bereit
Für des verfolgten Torquill Sicherheit.
Ein jeder Morgen sah sie mit dem Kahn
Voll goldner Früchte dieser Höhle nahn.
Und dorthin sah sie jeder Abend gleiten,
Die dürftge Statt gemächlich zu bereiten.
Nun zeigt sie Alles ihm und lächelt lind,
Der holden Insel wonnereiches Kind.

9.

Und als er dankbar staunt, da preßt voll Lust
Sie den Geborgnen an die heiße Brust,
Und kündet ihm die alte Liebessage —

(Denn Lieb' ist alt, jedoch im Lauf der Tage
Von Ewigkeit neu Allen, die auf Erden
Geboren sind und noch geboren werden;) —
Wie einst ein junger Held vor hundert Jahren
Schildkröten jagend, hier ins Meer gefahren,
Und immer tiefer folgend ihrer Spur,
Dann aus dem Meer in diese Höhle fuhr;
Wie er, als dieses Eiland Krieg erschreckt,
Ein holdes Kind des Landes hier versteckt,
Des Feind's geliebte Tochter, welche zart
Von seinem Stamme ward in Haft bewahrt.
Wie, da zuletzt der Kriegessturm vertobt,
Er ihres Stamms Genossen hier erprobt.
Indem er sie geführt zur Felsenbank,
Wo er im grünen Wasser schnell versank,
Als kehr' er nimmer, so daß die im Boot
Bestürzt für toll ihn hielten oder todt,
Sie wähnen schon, daß ihn ein Hai verschlungen,
Und fahren um den Fels von Schmerz durchdrungen:
Als plötzlich frisch und blühend und belebt
Ein göttlich Wesen aus der Tiefe schwebt;
Daneben ihr Gefährte, froh der Braut,
Der Nereide, die sich ihm vertraut,

Und bald enttäuscht, bringt lauter Liedersang
Das Paar ans Ufer unter Muschelklang,
Um dort vergnügt zu leben und zu sterben. — —

Und soll nicht unser Paar dies auch erwerben?
Ich schildre nicht die Wonne, das Entzücken,
Das ungestüm sie suchten auszudrücken
Nach der Erzählung; Liebe sah die Kluft,
Die sie so eng umschloß fast, wie die Gruft,
Wo Abälard schon zwanzig Jahre schlief,
Der, als der Tod auch Heloisen rief,
Die Arme freudig ihr entgegenzückte,
Den warmen Staub ans warme Herz noch drückte. —

Das Meer rauscht um ihr Brautbett ungehört,
Gleichsam wie todt für Alles, was sie stört.
Indeß aus ihrer Herzen Harmonien
Gebrochne Laute, — leise Seufzer ziehn. —

10.

Und sie, die schuldvoll ihr Verhängniß theilten,
Und an dem hohlen Felsenriff enteilten,

Was ward aus ihnen? — Auf dem Meere jagt
Ihr Schiff nach Schutz, von Menschen zwar versagt.
Erkoren hatten sie verschiedne Bahn,
Doch näher rückt auch schon der Feind heran,
Der, weil entgangen ihm die eine Beute,
Christians Verfolgung heftger nun erneute.
Vom Zorn gereizt, wird ihre Kraft vergrößt,
Den Geiern gleich, die ihres Raub's entblößt,
Fast übertreffen sie der Armen Flucht,
Die jetzt nur retten kann die tiefe Bucht.
Nicht andre Rettung gab's. In dieser Noth
Wählt man den ersten Felsen, der sich bot,
Zum letzten Male noch zu sehn das Land,
Zu sterben mit den Waffen in der Hand,
Indeß die Wilden auf dem Kahn entgehn,
Die gern noch wollten für ihr Häuflein stehn;
Doch Christian hieß sie nach der Heimat kehren,
Anstatt vergeblich Opfer noch zu mehren;
Denn was vermochte roher Wilden Speer
Hier gegen andre rasch gezückte Wehr?

11.

Sie landeten auf wilder, enger Flur,
Betreten nur vom Fußtritt der Natur,
Bestellten ihre Waffen, mit dem Blick
Des ernsten Muths erharrend ihr Geschick,
Die Hoffnung war und selbst der Ruhm entflohn,
Der sonst auf Tod und Ketten sieht mit Hohn, —
Drei Männer hier, wie in den Thermopylen
Dreihundert einst in ihrem Blute fielen,
Doch ach! wie anders! ob die Sache gut,
Das schändet oder weiht im Fall den Muth.
Nicht ihnen winkt des Ruhmes ewges Licht,
Das glänzend durch des Todes Wolken bricht,
Kein dankbar Vaterland, das durch die Zähren
Auf Namen lächelt, welche nie verjähren.
Es gibt kein Volk, das ihre Stätte nennt,
Kein Held beneidet solch ein Monument.
Verspritzen sie ihr Blut auch noch so brav,
Schmach heißt ihr Leben, Schuld ihr Epitaph.
Das fühlten alle wohl, vor allen Einer,
Denn so wie Christian sündigte doch Keiner.
Er, der zu Besserm taugte, hatte jetzt

Sein Heil auf einen eitlen Wurf gesetzt.
Nun fällt der Würfel nieder, aber Alles
Ward Vorbedeutung seines nahen Falles:
Und welchen Falles: dennoch schaut er drein,
So fühllos wie ein Stück vom Felsgestein,
Worauf er stand vor seinem Feuerrohr,
Wie vor der Sonne trüber Wolkenflor.

12.

Es naht das Boot, die Mannschaft ist bereit,
Zu handeln ganz nach ihrer Schuldigkeit.
Sie achten die Gefahr nicht, so auch scheut
Der Wind die Blätter nicht, die er verstreut,
Und dennoch zückten schwerer sie den Degen
Landsleuten, als dem fremden Feind entgegen,
Die, ob sie auch den Namen abgeschworen
Als Britten, in Brittanien doch geboren.
„Ergebt euch!" rief's — doch nichts ertönt darauf.
Die Waffen glänzen schon zum Himmel auf.
Sie rufen wieder — alles still — und doch
Beut man zum Drittenmal Verzeihung noch.
Das Echo nur, das an den Felsen prallt,

Gibt Antwort auf den Ruf, der matt verhallt.
Da blitzt der Stein, — die Flamme lodert auf,
Rauch wirbelt zwischen Ziel und Flintenlauf.
Indeß die Kugeln an die Felsen rasseln,
Und platt, ihr Ziel verfehlend, niederprasseln.
Nur jetzt hat erst die Antwort sie getroffen
Von denen, die auf hier und dort nicht hoffen.
Als nach der ersten Salve Hall das Steuer
Den Nachen näher trieb, schrie Christian: „Feuer!"
Und eh das Wort verhallte, fielen Zwei;
Die Andern stürmten nach dem Fels herbei,
Des Feindes Tollheit steigert ihre Wuth,
Mann gegen Mann zu fechten heischt ihr Muth.
Doch auf den glatten schroffen Felsen glitt,
Als ob man Besten stürmte, jeder Schritt,
Indeß, gedeckt von der so steilen Schlucht,
Die Christians scharfes Auge sich gesucht,
Die Drei'e nicht in ihrem Kampfe wichen,
Und Adlern in dem Felsenneste glichen.
Kein Schuß ging fehl, die Stürmer stürzten bleich,
Zerschellt vom Felsen, Strandesmuscheln gleich;
Doch blieben noch genug, die fort und fort
Vertheilt das Riff erstiegen hier und dort,

Bis ganz umringt, wenn auch nicht nah zum Greifen,
Doch nah genug, mit Kugeln sie zu streifen,
Die drei Verzweifelten umher sich rissen,
Dem Haie gleich, der sich im Strang verbissen.
Doch focht ein jeder brav und selbst am Ziel
Verrieth kein Laut dem Feinde: welcher fiel.

Zuletzt fiel Christian — mit zwei Wunden schon —
Rief man dem Blutenden nochmals Pardon;
Zu spät fürs Leben, nicht zu spät im Sterben
Vom Feind den letzten Dienst noch zu erwerben,
Das Bein zerschmettert, schleppt er kriechend sich,
Der jetzt dem brutberaubten Falken glich;
Der Zuruf schien ihn tiefer zu bewegen,
Schwach sah man Etwas im Gesicht sich regen,
Die Vordersten der Feinde winkt er her,
Doch als sie nahen, hebt er sein Gewehr, —
Reißt, da die letzte Kugel auch verschossen,
Den Westenknopf sich von der Brust entschlossen,
Und ladet ihn und zielt — drückt los — und lacht,
Als Einer fällt. Dann kriecht und wälzt er sacht
Wie eine Schlange sich zum Klippenrand,
Der grausig, wie er selbst, am Abgrund stand,

Wirft einen Blick zurück, ballt seine Faust,
Schlägt fluchend auf die Erde, die ihm grauft,
Und stürzte sich hinab: wie Glas am Stein
Zerschellt als blutge Masse sein Gebein,
Wo nichts die frühre Menschenform verräth
Und die der Wurm und Vogel selbst verschmäht;
Der Schädel mit den blutgen Haaren nur,
Noch rauchend, blieb als seiner Thaten Spur.
Die Splitter seiner Waffen (unerschlafft,
So lang es ging, umspann sie seine Kraft)
Erglänzten weit und breit, — bis sie gemach
Bei Thau und Wogenschaum der Rost zerbrach.
Sonst lag nichts da, — als ein vergeudet Leben,
Deß Seele sich — wer weiß wohin — begeben.
Uns ziemt es nicht die Todten zu verdammen,
Und die es thun, gehn selber in die Flammen,
Will man nicht den Verfechtern ewger Pein
Das schlechte Herz ums schlechtre Hirn verzeihn.

13.

Es war geschehn! und jenen Flüchtgen allen
War Fessel oder Tod als Loos gefallen,

Auf dem Verdeck in schweren Ketten wanden
Sie jetzt sich, wo sie ehrenvoll einst standen,
Ein trüber Rest von jener Inselmeute,
Und nur der Fels gab nicht lebendge Beute.
Kalt lagen dort sie, wo sie untergingen,
Das Seegevögel mit den nassen Schwingen
Umflattert sie, wenn es am Ufer ächzt
Und dann ein hungerkreischend Grablied krächzt:
Indessen still und sorglos fortgezogen
Sich drunten heben mitleidlose Wogen,
Auf deren Rücken sich Delphine schwingen,
Und Flügelfische nach der Sonne springen,
Bis ihre trocknen Schwingen niedersinken,
Um in der Flut sich neue Kraft zu trinken.

14.

Früh war's, und Neuha schwamm mit Tagesgrauen
Empor, den ersten Sonnenstral zu schauen,
Und spähte rings, ob Torquill unbedroht, —
Als sich ein Segel ihrem Auge bot:
Es flaggt und blähte sich, — es schwoll sein Bauch
Im Wind — da stockt fast ihres Athems Hauch,

In banger Furcht beginnt ihr Herz zu schlagen,
Wohin der Lauf das Schiff wohl möge tragen? —

Doch nein! es nahte nicht: in schneller Flucht
Ward kleiner schon der Schatten in der Bucht,
Vom Auge streicht sie sich den Schaum der Wogen,
Starrblickend, wie nach einem Regenbogen.
Fern schwimmt am Horizonte das Verdeck —
Nur noch ein kleiner — immer kleinrer Fleck —
Jetzt ist es weg. — Und Meer und Luft ist rein!
Zum Freunde taucht sie in die Flut hinein,
Erzählt was sie gesehn, was sie jetzt ahnt,
Woran sie Hoffnung, so wie Liebe mahnt.
Sie taucht empor, und Torquill folgt sogleich
Der Nereide durch das Wasserreich;
Schwimmt nach der Felsenspalte, wo das Boot
Verborgen lag, denn als sie in der Noth
Es ruderlos gelassen wilden Wogen,
Am Abend, als sie sich dem Feind entzogen,
Fing sie es wieder auf, als dieser fort,
Und barg es dann an diesem sichern Ort!
Kein Kahn trug je an Lieb' und Glück so schwer,
Wie dieser leichte Nachen übers Meer.

15.

Ihr heimisch Ufer zeigt' sich jetzt den Blicken,
Nicht mehr getrübt von feindlichen Geschicken;
Kein mürrisch Schiff, als flutend Kerkerhaus
Schwebt auf dem Schaum und wildem Meeresbraus,
Nein, Alles war voll Hoffnung! — Tausend Böte
Verkünden sich mit Muschelhorn und Flöte,
Die Häupter wie das Volk im Jubelton
Begrüßen Torquill als erhaltnen Sohn;
Umarmend drängen sich die Weiberschaaren
Um Neuha, fragend: Was ihr widerfahren?
Wie sie entkommen? — Sie erzählt und dann
Erhebt sich neues Jauchzen himmelan;
Und von der Stunde hieß zu ihrem Ruhm
Die „Neuha-Höhle" jenes Heiligthum.

Auf allen Bergen sah man Feuer steigen,
Und lodern bei den nächtlich frohen Reigen,
Dem Gast zu Ehren, dem nun Glück und Frieden
Nach schwererduldeter Gefahr beschieden,
Und Tage folgten solcher Seligkeit,
Wie sie nur eine junge Welt verleiht.

Beppo.

Eine venetianische Geschichte.

Rosalinde: Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß ihr lispelt und seltsame Kleider tragt, macht alles Erfreuliche in eurem Lande schlecht; entzweit euch mit euern Sternen, und scheltet den lieben Gott, daß er euch so gemacht, wie ihr seid, sonst kann ich kaum glauben, daß ihr je in einer Gondel gefahren seid. *)

Shakspeare: Wie es euch gefällt. 4. Aufzug, 1. Scene.

*) Das heißt: „daß ihr je in Venedig gewesen seid," welches damals häufig von jungen vornehmen Engländern besucht ward, und das war, was jetzt Paris ist — der Sitz jeglicher Zügellosigkeit.

1.

Bekannt ist wohl, fast möcht' ich darauf pochen,
Daß man in aller Katholiken Ländern
Zur Faste, die vor Ostern wenig Wochen,
Die Lustbarkeiten täglich sucht zu ändern,
Wo alle Stände dann ununterbrochen
Sich Reue kaufen zu den Bußgewändern
Durch Schmaus und Trunk, Maskiren, Tanzen, Springen
Und andre Dinge, die mit Geld zu zwingen.

2.

Wenn Nacht mit ihrem Mantel Alles düstert,
Je dunkler, desto besser, naht die Stunde,
Wo's Buhler mehr als Ehemänner lüstert,
Wo Sprödigkeit entflieht aus jedem Bunde,
Wo Dirne Lust um jeden Stutzer flüstert,
Denn rastlos hüpft ihr Füßchen in der Runde;
Da gibt's Gesang, Geträller und Geschnarre,
Vermischt dem Klang der Pfeifen und Guitarre.

3.

Auch Kleider sieht man, prächtig, doch phantastisch
Und Masken aller Zeiten an den Buden,
Die Harlekins und Narren drehn gymnastisch
Um Griechen, Römer, Hindu sich und Juden,
Jedweder Putz, nur nicht ecclesiastisch,
Erscheint, womit die Leute sich beluden,
Doch keiner äfft der Pfaffen Tracht im Spotte, —
Freidenker! hüte dich vor ihrer Rotte!

4.

Denn besser ist, wenn Dornen dich umfangen,
Als schreitest du einher in Rock und Hose,
Woran ein Stich nach Mönchesart begangen,
Es frommte dann kein Schwur selbst deinem Loose,
Man schleppte dich zum Holzstoß voll Verlangen,
Daß Höllenglut um deine Glieder kose,
Nicht Wasser kühlte diese Flammenqualen,
Du müßtest denn gedoppelt Buße zahlen.

5.

Doch außerdem erlaubt man jeden Tand,
Trägt nach Belieben Mützen, Mäntel, Kragen,
Wie man in Ernst und Scherz solch Putzgewand
Auf Monmouth-street und Ragfair weiß zu tragen;
Auch solche Plätze hat das welsche Land,
Wie ihre schönern Namen uns besagen,
Denn außer Coventgarden wüßt ich keinen,
Der als „Piazza“ könnte dort erscheinen.

6.

Den Carneval pflegt man dies Fest zu nennen,
„Fleisch lebe wohl!“ so wär' es deutsch gegeben,
Weil Name von der Sache nicht zu trennen,
Denn diese Zeit läßt nur von Fischen leben;
Doch daß sie jubelnd in die Faste rennen,
Begreif' ich nicht und glaube darum eben,
's ist, wie wenn Freunde noch beim Scheiden trinken
Im Augenblick, wo Schiff und Kutsche winken.

7.

Nun lebet wohl ihr fleischbesetzten Tische,
Du Pompragout, solidgewürzte Speisen,
Sechs Wochen gibts nun schlechtgesottne Fische,
Denn Sauce hat hier Niemand aufzuweisen,
So daß Gefluch, Getadel und Gezische
(Was eben nicht die Muse wagt zu preisen)
Von Fremden rings erschallt, die schon als Knaben
Mit Soja stets den Lachs gegessen haben.

8.

Fischsaucenschmeckern sei darum empfohlen,
Bevor sie noch die weite See befahren,
Daß sie durch Weibes oder Freundes Sohlen,
Kurz wen sie in der Nähe just gewahren,
Sich lassen Vorrath kräftiger Brühen holen,
Um für die Zukunft einen Schatz zu sparen
Von Soja, Herwey, Ketschup, Chilieffig, —
Sonst hungern selbst, die gierig sind und fressig.

9.

Das heißt, bekennt ihr euch zum römschen Glauben,
Wollt ihr wie Römer euch in Rom geberden,
Dem Sprichwort nach, — (denn fremden Herrn erlauben
Die Fasten hier jedwede Kost auf Erden,
Auch Ketzer, Fraun und Blinde samt den Tauben
Ragouten oft, ob auch verdammt sie werden)
So eßt und seid verdammt; nun laßt mich schweigen,
Als Strafe wird man dieses euch erzeigen.

10.

Von allen Städten, die im Alterthume
Zum Carneval so herrlich eingeladen
Mit Masken und geheimer Redeblume,
Mit Tanz und Sang und Ball und Serenaden,
Und Allem, was erglänzt in klarem Ruhme,
Gebührt der Preis Venedigs Prachtgestaden
Und in der Meergebornen höchste Glorie
Fällt, die ich euch erzähle, die Historie.

11.

Noch immer lieblich sind Venedigs Frauen,
Ihr Auge schwarz, voll süßer Vehemenz
Glänzt unter schöngewölbten Augenbrauen,
Wie's Griechenkunst erdacht im höchsten Lenz,
Wie manche Venus Titians anzuschauen,
(Die allerbeste seht ihr zu Florenz)
So blicken jene nieder vom Balkone,
Wie einem Bild enthoben von Giorgione.

12.

Wie wahr und prächtig deſſen Tinten wallen!
Wenn einſt ihr zum Palaſt Manfrini ſchreitet,
Seht ihr ein Bild, ſo wunderhold vor Allen,
Das mir Genuß, wie weiter keins bereitet,
Vielleicht wird dies auch eurem Sinn gefallen,
Und darum hat es meinen Vers geleitet,
Sein eigen Bild, von Sohn und Weib umgeben,
Doch welch' ein Weib — die Liebe ganz im Leben!

13.

Die Liebe wie ſie lebt, nicht ideal,
Auch nicht der Schönheit ideale Helle,
Nein edler noch, ſo wahrhaft, ſo real,
Das ſchönſte Bild nach ſüßeſtem Modelle;
Wär's möglich, wäre nicht die Schamesqual,
Man bettelte, man ſtähl' es auf der Stelle:
Solch Antlitz mahnt an eins, wenn auch mit Wehen,
Das einſt man ſah, nie wieder es zu ſehen.

14.

Der Farmen Eine, die uns in der Jugend
Umflattern und des Auges Blicke lenken,
Und ach! der Anmuth wunderbare Tugend,
In die wir augenblicklich uns versenken,
Wenn wir die Huld, so wie den Reiz belungend,
An manches namenlose Wesen denken,
Deß Heimat unbekannt und dessen Pfade
Gleich dem dem Blick entschwindenden Najade.

15.

Es waren gleich dem Bilde von Giorgione,
Und sind noch heut Venedigs Frauensterne;
Sieht man besonders sie auf dem Balkone,
Denn Schönheit glänzt oft schöner noch von ferne,
Wie Helden bei Goldoni von dem Throne
Schaun sie durch Gitterwerk und Blenden gerne.
Wahr ist, daß Alle schön in diesem Mauern,
Nur daß sie's zeigen — das ist zu bedauern.

16.

Liebäugelein erzeugen sich aus Blicken,
Draus Seufzer, Wünsche, Worte, Briefe werden,
Damit läßt sich Merkur der Leichte schicken,
Als hätt' er Beßres nicht zu thun auf Erden,
Gott weiß, was all für Unheil kann umstricken,
Wenn junge Leute liebend sich geberden,
Beflecktes Ehbett und betrogne Tröpfe,
Gebrochne Herzen und zerschlagne Köpfe.

17.

Shakspeare malt das Geschlecht in Desdemona
Als wunderschön, jedoch nicht rein von Rufe,
Und heut noch, von Venedig bis Verona
Steht's wohl damit noch auf derselben Stufe,
Nur daß seitdem kein Mann mehr in persona
Aus bloßem Wahn und ähnlichem Behufe
Sein zwanzigjährig Weib zu würgen brennte,
Weil sie bedient ein „cavalier servente."

18.

Denn zeigen sie sich je voll Eifersucht,
So wissen sie sich sanft hineinzuschicken,
Nicht wie Othello, welcher erzverruchte
Die Gattin ließ im Federbett ersticken,
Weit würdiger für Männer bessrer Zucht,
Die, kann sie nicht die Ehe mehr erquicken,
Sich ohne Gram zu andern Frauen bequemen,
Ja — oder gar die Frau des Andern nehmen.

19.

Habt keine Gondel ihr, so will ich hier
Euch die Beschreibung auf's Genauste machen,
Es ist ein langbedeckter, ohne Zier
Vorn eingekerbter, leichter, fester Nachen,
Mit Rudern, deren Name Gondolier,
Und gleitet durch die Fluten hin, die flachen,
Gleich einem Sarg in einen Kahn geschlossen,
Wo Keiner sieht, was drinnen für Genossen.

20.

Durch die Kanäle schießen sie, indessen
Auch unter dem Rialto, Quer und Länge,
Bei Tag und Nacht, bald hurtig, bald gemessen,
Rings am Theater schwärzliches Gedränge;
Nicht jene, die von Traurigkeit besessen,
Erwarten sie im trüben Leidgepränge,
Denn oft erfreut sie Lust in tollem Fluge
Gleich Trauerkutschen nach dem Leichenzuge.

21.

Doch zur Geschichte. Vor verschiednen Jährchen,
Vielleicht an dreißig, vierzig sind verflossen,
Als sich zum Carneval so manches Pärchen
Erging in Mummerein und tollen Possen,
War auch ein Weib, ein holdes Exemplärchen,
Ihr Name nur blieb leider mir verschlossen,
Sie heiße Laura drum, will's euch belieben,
Weil's leicht sich läßt in diese Verse schieben.

22.

Sie war nicht alt, nicht jung, nicht in den Jahren,
Die Mancher ein „gewisses Alter" heißt,
Wenn sie auch ungewiß sich offenbaren.
Nie hab' ich noch, wie sehr ich mich befleißt,
Durch Bitten, Gaben, Thränen selbst erfahren,
Was diesem Wort für Deutung angeschweißt;
Gewisses Alter! oft gebraucht zwar wurd' es,
Doch scheint dies Wort fürwahr ein höchst absurdes.

23.

Laura war blühend noch und wohlbescheidet
Hielt sie die Zeit und diese that desgleichen,
Ging liebreich mit ihr um, so daß gekleidet
An Reiz und Pracht ihr Alles mußte weichen;
Da gern der Blick an hübschen Fraun sich weidet,
Und Trübsinn konnte Laura nicht beschleichen,
Schien sie ganz Lächeln und die schwarzen Augen
Sie ließen Manchen Lust der Liebe saugen.

24.

Sie war vermählt und wohl will dies sich schicken,
Weil's Regel ist in allen Christenländern,
Fraunschwächen zu beschaun mit mildern Blicken.
Doch straucheln sie schon vor den Ehgewändern,
(Und kann nicht Heirat diese Glut ersticken,
Zu rechter Zeit die Lage noch zu ändern)
So weiß ich nicht, wie je sie's überwinden,
Wenn sie kein Mittel, dies zu bergen, finden.

25.

Adria's Meer befährt ihr Ehgemahl,
Und auch auf andre Meere macht er Reisen,
Und lag er unter Quarantainequal,
(Vorsicht auf vierzig Tage zu beweisen)
Erstieg sie oft des Hauses höchsten Saal,
Wo leicht sie sah das Schiff im Meere kreisen,
Er war ein Kaufmann, handelnd nach Aleppo,
Und nannte sich Giuseppe, kürzer: Beppo.

26.

Schwarz wie ein Spanier war er und von herber
Durch Reisen sonnverbrannter Kraftgestalt,
Gebräunt, als käm' er just von einem Gerber,
Hat er doch über Geist und Leib Gewalt;
Kein Seemann war gewandter je und derber.
Und sie, war sie auch fühllos nicht und kalt,
Hielt man für so gestreng und so empfindlich,
Daß Jeder sprach, sie sei unüberwindlich.

27.

Doch Jahre schwanden, ohne sich zu sehen,
Bald hieß es wäre Beppo's Schiff gescheitert,
Bald sollt' er gar vor Schulden untergehen,
Daß kaum der Rückkehr Hoffnung ihn erheitert,
Fast täglich sah man Wetten neu entstehen,
Ob sich wohl sein Verzögern noch erweitert,
Denn wettend, bis die Wette sie verloren,
Verfechten ihre Meinung gern die Thoren.

28.

Es heißt, ihr letztes Scheiden war pathetisch,
Wie's oft ist, oder wie's doch sollte sein,
Und Beider Vorgefühl war ganz prophetisch,
Als löste sich auf immer ihr Verein,
(Dergleichen Ahnung, krankhaft und poetisch
Erfuhr ich selbst an zweien oder drein)
So hatt' er sie, die sich nicht konnte fassen,
Als Ariadnen Adria's verlassen.

29.

Ach! Laura harrte lang und schluchzte leise,
Und überlegte schon die Trauertracht,
Die Lust verlor sie fast zu Trank und Speise,
Nicht schlafen konnte sie allein bei Nacht.
Die Fensterladen, dachte sie ganz weise,
Sind schwach nur gegen Diebs- und Geistermacht,
Drum hielt sie's besser der Bedeckung wegen
Sich einen Vicehausherrn zuzulegen.

30.

Sie wählte — (wer auch wollte da nicht wählen,
Wenn man sich ihrer Wahl auch widersetzt)
Bis Beppo, sich ihr wieder zu vermählen,
Zurückkehrt und ihr treues Herz ergetzt,
Sich einen Mann, der mehr als Frau zu zählen,
An dem als Narren sich der Pöbel letzt,
Obwohl ein Graf von Stand und Capitalen,
Als Weltmann Einer von den Liberalen.

31.

Graf war er, konnte tanzen, musiciren,
Französisch sprechen, doch toskanisch minder,
Denn wenig Italiener nur studiren
Die reine Sprache der Etruskerkinder.
Auch Opern wußt' er gut zu kritisiren,
War Dramen- und Komödienüberwinder;
Nichts taugte Sang und Scene von Natura
Bei den Venetern, schrie er „secoatura!"

32.

Entscheidend war sein Bravo, dessen Klang
Akademien vermochte zu bestürzen,
Sobald er kam, ward jedem Geiger bang,
Vor falschen Noten sorglich sich zu schürzen,
Die Primadonna zittert im Gesang,
Um sein verdammungvolles „Bah"! zu kürzen,
Soprano, Basso, selbst der Contra-Alto,
Wünscht' ihn zehn Klaftern unter den Rialto.

33.

Er schützte nur die Improvisatoren,
Extemporirt' auch selber manche Stanzen,
Schrieb Verse, sang ein Lied geneigten Ohren,
Verkaufte Bilder, war geschickt im Tanzen,
Wie's Welsche sind, die fälschlich sich erkoren
Die Palme, die sich die Franzosen pflanzen;
Kurz er war Kavalier im strengsten Sinne,
Sein eigner Diener ward dies selber inne.

34.

Zwar oft verliebt, war doch er voller Treue,
Anlaß gab keiner Schönen er zu Klagen;
Ob auch auf lautes Schrein sich manche freue,
Macht er doch schönen Seelen keine Plagen,
Sein Herz entzückte mehr und mehr aufs Neue,
Beim Eindruck Wachs, und Marmor im Ertragen:
Der alten Liebesschule braver Schüler,
Der immer treuer wird, je mehr er kühler.

35.

Was Wunder, solch ein Kraftgenie berückte
Ein Frauenherz, und wär' es noch so weise,
Sie hoffte kaum, daß Beppo's Rückkehr glückte,
Todt war er lange nach Gesetzesweise,
Der nicht mit einem Wort und Brief entzückte
Das Weib, das seiner harrte von der Reise,
Und hört sie Nichts von seinem Thun und Schalten,
Ist todt er, oder wird dafür gehalten.

36.

Zudem sind hinter'n Alpen jedem Weibe
(Gott weiß, sie sind vielleicht drin schwere Sünder)
Erlaubt zwei Eheherrn zum Zeitvertreibe,
Jedoch nicht kenn' ich dieses Brauches Gründer,
Wenn ich von cavalier servente schreibe,
Erschein' ich nicht als schlimmer Dinge Künder:
Man kann den Brauch die zweite Heirat nennen,
Die freilich sucht die erste ganz zu trennen.

37.

Das Wort dafür war früher Cicisbeo,
Doch ist gemein es jetzt und indecent,
In Spanien heißt ein solcher Herr Cortejo,
Wo man seit jüngst erst diese Mode kennt,
Kurz sie besteht vom Po bis zu dem Tejo,
Bis sie zuletzt auch nicht die See mehr trennt.
Altengland wahre Gott vor solchem Leiden!
Wo blieb Entschädigung sonst und Ehescheiden?

38.

Indeſſen mein' ich: (doch mit aller Achtung
Vorm ſchönen Theil, der frei vom Ehebande)
Bei tête-à-tête, bei traulicher Verſchmachtung
Gebührt der Vorzug ganz dem Frauenſtande,
Ich ſage keineswegs dies in Betrachtung
Auf England, Frankreich oder andre Lande —
Weil Fraun nicht launiſch ſind und nicht willkürlich,
So ganz Natur, gefallen ſie natürlich.

39.

Die junge Miß iſt wahrlich höchſt entzückend,
Doch plump und ſcheu, wo ſie zuerſt erſcheint,
Selbſt ſchwer bedrückt, zeigt ſie ſich ſchwer bedrückend,
Erröthet, kichert, macht ſich laut und greint,
Nach Mamma ſchielend, ob es nicht berückend,
Was die und die, was der und jener meint,
Es ſpricht aus ihr noch Kinderſtub' und Mutter,
Und riecht oft überdies nach Brot und Butter.

40.

Doch cavalier servente heißt die Phrase,
Mit der in feinen Cirkeln man umwebt
Den Supernumerarsclav in Extase,
Der wie ihr Kleid an seiner Dame klebt,
Ihr Wort wird zum Befehl ihm voll Emphase,
Indem er nie in sinecura lebt:
Denn Kutsch' und Gondel ruft der arme Schächer,
Trägt Shawl und Handschuh, Palatin und Fächer.

41.

Trotz Sünden ist Italien, ich erkühne
Mich dies zu sagen, mir ein holdes Land,
Ich lieb' es, fällt der Sonnenschein durch grüne
Weinreben, nicht genagelt an die Wand,
Nein kränzend Baum an Baum, wie auf der Bühne,
Wo in der letzten Scene Hand in Hand
Das Hirtenvolk beginnt den muntern Reigen
Durch Gärten, wie sie Frankreichs Süden eigen.

42.

Im Herbste lieb' ich Abends auszureiten,
Nur mit Verstand muß Gott die Diener segnen,
Daß sie am Sattel hübsch den Mantel breiten,
Da leicht der trübe Himmel könnte regnen;
Auch weiß ich, will das Pferd nicht fürder schreiten,
Daß weinbeladne Wagen uns begegnen
Im jungen Hag, woran das Laub noch jünger: —
In England träf man nur auf Mist und Dünger!

43.

Auch seh' ich Schnepfen gern zum Mittagsmahle,
Seh' gern der Sonne letztes Glühn, daß morgen
Sie nicht durch Nebel bricht mit mattem Strale,
Dem Auge gleich, dem Trunk betäubt die Sorgen;
Nein ganz des Himmels wolkenlose Schale,
Damit ich nicht genöthigt bin zu borgen
Die Pfennigkerze, welche trübe schimmert,
Wo qualmig Londons Räucherkessel flimmert.

44.

Die Sprache lieb' ich, dieses Halblatein,
Sanft schmilzt es wie vom Mund, der kussesmüde,
Und tönt, als schrieb man es auf Atlasschein
Mit Sylben, angehaucht vom holden Süde,
Die leicht sich schleichen in den Busen ein;
Da sich kein Laut verräth als plump und rüde,
Wie unser barsches nordisches Gesudel,
Wo man sich spreizt im Zischen und Gesprudel.

45.

Auch Weiber lieb' ich, (o verzeiht dem Thoren!)
Die frische Bauerwange hab' ich gerne,
Den großen Blick, wo man sogleich verloren,
Sieht man des schwarzen Auges glühende Sterne,
So wie die Damenstirn, die hochgeboren,
Wo Schwermuth thront, doch wilde Glut nicht ferne,
Das Herz im Mund, das Auge zum Verräther,
Sanft wie ihr Land und sonnig wie ihr Aether.

46.

Eva des Lands, das immer noch ein Eden!
Italiens Schönheit, die du zu begeistern
Den Raphael vermocht, den so wie Jeden
Der Tod auch dir entriß, von allen Meistern
Den Größten, der vom Himmel konnte reden!
Und tönte meine Leier auch in dreistern
Accorden, frommten doch hier keine Worte,
So lang Canova schafft an diesem Orte!

47.

„England, trotz deiner Fehler lieb' ich dich!".
Ich rief's zu Calais, ohn' es zu vergessen;
Ich weih' auch gern den nächtgen Studien mich,
Lieb' die Regierung, wenn sie nicht vermessen,
Die habeas corpus lieb' ich inniglich,
Freiheit der Autorfeder wie der Pressen.
Ich liebe selbst die Parlaments Debatten,
Besonders wenn sie tüchtig gehn von Statten.

48.

Die Taxen lieb' ich, sind sie nicht zu zahlreich,
Auch hab' ich gern ein billig Kohlenfeuer,
Und ohne Beefsteak nenn' ich nie ein Mahl reich,
Ein Töpfchen Bier ist mir kein Ungeheuer,
Das Wetter lieb' ich, ist es nicht zu qualreich,
Das heißt: zwei Monde sind im Jahr mir theuer.
Gott möge König, Land und Kirche segnen,
Das heißt doch, liebend aller Welt begegnen!

49.

Die Landarmee, Seevolk, dem Dienst entlassen,
Reform und Noth, des Staates Schuld und meine,
Der Freiheit wildes Lärmen durch die Gassen,
Im Zeitungsblatt Bankrutchen, wenn auch kleine,
Des Klimas Dunst, der Frauen kaltes Hassen,
Vergeb' ich und vergess' ich im Vereine;
Mag gern auch unsern neusten Siegen huldgen,
Ob wir sie gleich allein den Tories schuldgen.

50.

Doch nun zu Laura! hab' ich doch gefunden,
Abschweifung sei nur Sünde, die am Ende
Auch meinem Geiste lästig sich verbunden,
Daß vollends sich der Leser von mir wende;
Der güt'ge Leser, dessen Gunst entschwunden,
Fragt nicht, ob leicht der Dichter Alles spende,
Nur wissen will er, was er meint, und bänger
Ist keine Lage je wohl für den Sänger.

51.

O hätt' ich doch die Kunst, das leicht zu dichten,
Was leicht gelesen wird, und könnt' ich klimmen
Auf den Parnaß, allwo die Musen richten,
Begeisternd lassen jedes Herz entglimmen:
Dann sucht' ich wohl assyrische Geschichten
Nebst griechischen und syrischen anzustimmen;
Gemischt mit Westens Sentimentalismus,
Säng' ich vom feinsten Orientalismus.

52.

Doch mir will noch des Namens Ruf nicht keimen,
War dürftger Dandy jüngst auf meinen Reisen,
Das erste beste Wort nehm' ich zum Reimen,
Das just das Lexicon hat aufzuweisen,
Und geht's nicht gut, versteh ich schon zu leimen,
Ganz unbesorgt, ob Kritiker mich preisen,
Oft juckt es mich, in Prosa nur zu schreiben,
Doch Reim ist Ton — er soll mir drum verbleiben.

53.

Wohl einigerlichtet war das neue Pärchen,
Und dieses währte, wie es ganz gewöhnlich,
So ziemlich gut ein halbes Dutzend Jährchen,
Denn kleine Häkelein sind nicht persönlich,
Auch Eifersucht entlockte manche Zährchen,
Doch zeigten Beide nie sich unversöhnlich: —
Ist Eifersucht bei Großen wie beim Pöbel
In solchem Fall doch nothbedürftig Möbel!

54.

Im Ganzen waren sie ein glücklich Paar,
Wie solch gesetzlos Lieben kann gestatten,
Da schön die Frau, verliebt das Herrchen war
Und Beide nur die leichtsten Ketten hatten.
Nachsichtig sah die Welt ihr Treiben zwar,
Nur Frömmler schrien: der Teufel hol' die Schatten!
Doch that er's nicht, weils oft vermag zu fördern,
Wenn alte Sünder junge Mädchen ködern.

55.

Sie waren jung; — Lieb' ohne Jugendkraft
Was wärest du! Was Jugend ohne Liebe!
Leiht doch die Jugend Lust und Leidenschaft,
Wahrheit und Herz und süße Himmelstriebe,
Durch's Alter wird dies leider ganz erschlafft; —
Nichts gibts hierin, was der Erfahrung bliebe,
Und darum sind wohl Greise stets so züchtig,
So überaus unbändig eifersüchtig.

56.

Es war zum Carneval, deß ſchon gedacht
In eingen dreißig Stanzen weiter oben,
Auch Laura hatte ſich bereit gemacht,
Wie wir etwa in unſern Garderoben
Vor einer tollen Maskerabennacht,
Sei's nun um zuzuſchaun, um mitzutoben:
Kurz ebenſo, nur daß man hier zu Lande
Sechs Wochen Masken trägt in jedem Stande.

57.

Geſchmückt war Laura, ſagt' ich ſchon zuvor,
Das feinſte Weibchen, welches je erſchienen,
Wie Engel friſch an neuem Schenkenthor,
Wie Frontiſpice an neuen Magazinen,
Bunt wie im neuſten Heft der Moden Flor,
Wo Seidenblättchen liegen zwiſchen ihnen,
Daß nicht etwa durch Preſſen von dem Drucke
Des Titelblatts geſchadet wird dem Schmucke.

58.

Sie gingen zum Ridotto, einer Halle,
Wo Alles tanzt, soupirt und wieder tanzt;
Gewöhnlich heißt es wohl „zum Maskenballe,"
Gleich viel, kein Lorber wird dadurch erstanzt;
Verkleinert ist es, was bei uns Vauxhalle,
Nur daß vor Regengüssen es verschanzt:
„Gemischt ist die Gesellschaft" diese Phrase
Sagt just so viel: Man rümpfte drob die Nase.

59.

„Gemischt ist die Gesellschaft" will besagen:
Die Freunde, wir und funfzig ausgenommen,
Die wir begrüßen ohne viel zu fragen,
Sind alle nur vom Pöbelmarkt gekommen,
Wie sie mit frechen niedrigem Betragen
Zweihundert feine Leutchen erst umschwommen,
Die „Welt" man nennt, doch der ich selbst sie kannte,
Weiß nicht, warum man also sie benannte.

60.

So ist's in England, oder war es doch
Zum mindesten zur Dandy-Dynastie,
Vielleicht auch folgt ein Troß von Affen noch,
Die wieder nachgeäfft sind. Aber wie
Sich stets der Mode Demagog verkroch,
Denn der Vergänglichkeit entflieht er nie!
Und ach! wie leicht läßt sich die Welt verlieren.
Durch Liebe, Krieg, und manchmal durch Erfrieren.

61.

Napoleon ward gebeugt vom nordschen Thor,
Der schlug sein Siegesheer mit eis'gem Hammer,
(Durch Elemente schreckt der Fisch empor,
Erfüllt des Schülers Seele selbst mit Jammer,
Wohl taucht ein Zweifel am Geschick hervor,
Fortuna — doch ich bin nicht ihr Verdammer,
Denn mehr erkennt' ich ihre Gottheit stündlich,
Könnt' ich ergründen das, was unergründlich.

62.

Sie herrscht ob dem, was ist, was wird und war,
Sie gibt uns Glück in Liebe, Spiel und Ehe;
Doch reichte mir nur Weniges sie dar,
Obwohl ich ihre Huld nicht mißverstehe,
Wir sind in Rechnung noch so manches Jahr,
Vielleicht vergütet sie manch altes Wehe;
Indeß will ich die Göttin nicht beschweren,
Nur danken, sucht sie Glück mir zu bescheeren.

63.

Zurück — und nur zurück! Zum Teufel auch!
Stets schlüpft mir die Geschichte durch die Finger,
Blos weil es so bei Stanzen ist im Brauch,
Und wär' die Dichtung auch noch viel geringer;
Anfangs umstrickte mich der Verse Hauch,
Nun halt' ich Takt und Ton, wie Opernsinger,
Doch geht mir dieses Metrum einst von dannen,
Will ich mir schon ein Neues wieder bannen.

64.

Sie gingen zum Ridotto, jenem Ort,
Auf den ich selber gehen möchte morgen,
Denn allzugern scheucht' ich die Grillen fort,
Und da ich mürrisch, möcht' ich gerne borgen
Die Laune zum Erforschen, wer wohl dort
In jener Maske sei, daß ich die Sorgen
Verbannen könnte, wenn ich Etwas fände,
Von dem ich bald darauf mich wieder wände.

65.

Zur Menge drängt sich unsre junge Braut,
Im Auge Lust und Lächeln auf den Lippen,
Hier flüstert sie, und dorten spricht sie laut,
Weiß dem zu knixen, jenen zu betippen;
Und klagend über Hitze, bringt vertraut
Der Schatz ihr Limonade frisch zu nippen;
Dann blickt umher sie, hechelt und bedauert,
Daß manche Freundin vorn so schlecht gemauert.

66.

Die da ist falsch behaart, die schlecht geschminkt,
Der Dritten Turban gräulich ausstaffirt,
Die Vierte bleich, wie man in Ohnmacht sinkt,
Indeß die Fünfte pöbelhaft sich ziert;
Wie gelb der Sechsten weiße Seide blinkt!
Die Siebente mit dünnem Tuch verliert
Die Fassung schon, die Achte — halt im Wandel!
Gleich Banko's Kön'gen gäb' es bald ein Mandel!

67.

Indessen Andre Laura so bekrittelt,
Ward über sie auch Musterung gehalten,
Sie horcht, wenn sie ein Hervchen „schön" betittelt,
Und läßt ganz ruhig jede Meinung walten.
Die Frauen hätten gar zu gern ermittelt,
Warum die Herrn für Laura nicht erkalten,
Doch Männer sind ja von verrücktem Hirne,
Und lieben öfters Frau'n mit frecher Stirne.

68.

Was mich betrifft, nie hab' ich es erfahren,
Weswegen leichte Fraun — doch richt' ich nimmer
Ein Ding, vor dem sich Jeder sucht zu wahren,
Zwar weiß ich nicht, wodurch es eben schlimmer —
Und hätt' ich Hut und Orden mit den Jahren,
Was mir zu reden lieh der Würde Schimmer,
Derb würd' ich schrein, bis Wilberforce und Romilly,
In ihren Reden dächten meiner Homilie.

69.

Indeß nun Laura sah und ward gesehen,
Hold lächelnd schwatzte, war es auch nicht viel,
Daß all die andern Fraun vor Neid vergehen,
Da sie gewahren ihr gewonnen Spiel;
Daß Stutzer sie umflattern auf den Zehen
Und sie umlispeln ohne Maß und Ziel:
Hat Einer in der Masken buntem Chore
Hartnäckig sie vor Allen auf dem Rohre.

70.

Ein Türke war's von Mahagonifarbe,
Und Laura sah's und litt' es anfangs gern,
Denn Türken pflücken ja der Freude Garbe,
Nur ihre Weiber schützt kein guter Stern,
Man sagt, daß kaum ein Hund wie diese darbe,
Gleich Pferden kaufen, tauschen sie die Herrn,
Vier Weiber dürft ihr nehmen, steht geschrieben,
Doch Concubinen haltet nach Belieben.

71.

Verschlossen und verschleiert und bewacht
Sind ihre Frauen allen Männerblicken,
Das ihnen schwerlich je das Leben lacht,
Wie es vermag den Norden zu erquicken;
Von dem Gefängnißdunste bleich gemacht,
Und da die Türken Alles still beschicken,
So thun sie Nichts als ihren Tag vergeuden
Mit Baden, Stillen, Putz und Liebesfreuden.

72.

Und da sie weder lesen, noch auch schreiben,
So kann auch keine Muse sie erbauen,
Auch können sie nicht Witz und Laune treiben,
Und Schauspiel, Predigt und die Dichterauen,
Sie müssen all dem Harem ferne bleiben.
Zum Glück sind diese Schönen keine „Blauen",
Nicht zeigen ihnen Recensentenwichte:
„Den Lieblingsvers im neuesten Gedichte".

73.

An einem Reimprofessor fehlt es ihnen,
Der immer strebt den höchsten Ruhm zu fischen,
Doch dem, obwohl ihm Netz und Angel dienen,
Die kleinsten Gründlingsälchen selbst entwischen,
Bei dem sich immer Kindereien schienen
Der höchsten Mittelmäßigkeit zu mischen,
Des Echo's Echo, liebend das Bizarre:
Poet für Fraun und Knaben — kurz ein Narre.

74.

Ein schreitendes Orakel voller Phrasen,
Nennt er nur gut, was ihm nicht widerspricht,
Umsummt wie Fliegen alle schönen Vasen,
Der blausten Fliegen Blauste, die euch sticht;
Lobhudeln kann er, so wie schmähend rasen,
Auf ärmlich Lob, wenn's dumm auch, stets erpicht,
Verdeutschend Sprachen als Vokabelndeuter,
Schwitzt leidlich Dramen, schlechter wär's gescheuter.

75.

Man haßt Autoren, die Nichts weiter sind
Als Tintenbrüder in der Narrenjacke,
So ängstlich modisch, fein und voller Wind,
Daß man in Zweifel, wie man recht sie packe,
Bis man mit Blasebälgen hilft geschwind;
Die fadeste, die schlechteste Menschenschlacke
Ist besser, als solch jämmerlicher Zettel,
Solch ungeputzter Lichterschnuppenbettel.

76.

Dergleichen gibt es Manchen, andre wieder
Weltmänner, die wie Männer sehn die Welt,
Scott, Rogers, Moore, und all, die brav und bieder,
Die nicht der Feder nur sich zugesellt.
Doch all der mächtgen Mutter Wasserflieder,
Die „Möchtich" und doch „Kananichts", wie's erhellt,
Die mögen sich an ihren Thees erbauen,
An schmucken Clubs und an gelehrten Frauen.

77.

Der armen Muffelweibchen trübe Stunden
Vertreibt kein Völkchen solcher klugen Leute,
Man hielte diese für ganz neu erfunden,
Wie Glocken man bestaunt, wenn sie von heute.
Nicht übel wär's, wenn ihnen man verbunden,
(Wenn Sturm auch besten Samen oft verstreute)
Autoren Missionaire, welche predgen
Und sich der Belletristik dort entledgen.

78.

Chemie entwickelt für sie keine Gaße,
Nicht Metaphysik kann sie dort erhellen,
Nicht circulirt dort bunte Büchermasse,
Nicht tolle noch moralische Novellen,
Nicht Lebensbilder jeder Menschenklasse,
Nicht Bilderskizzen nach den besten Quellen,
Nicht gucken sie vom Dache nach den Sternen,
Noch mögen sie — Gottlob! — Mathesis lernen.

79.

Warum ich Gott gelobt, ist gar kein Wunder,
Ich habe Gründe, zweifle Keiner dran,
Und scheint auch der und jener bloser Plunder,
Steht er doch mir für's Prosaleben an.
Mich fängt zu leicht nur der Satyre Zunder,
Wiewohl ich glaube, daß der ältre Mann
Stets lieber lacht, als spottet, wenn auch Lachen
Nachher uns doppelt ernsthaft pflegt zu machen.

80.

O Scherz und Unschuld! O du Milch und Wasser!
Du süße Mischung glücklicherer Tage,
Doch in der Zeit der ärgsten Sündenprasser
Wird dieser Trank dem Bösen nur zur Plage.
Ich aber, der von beiden ich kein Hasser,
Und der ich immer sie zu preisen wage,
Will Glück dem Reich Saturns von Zuckerkant weihn!
Bis dahin trink' ich euer Wohl in Branntwein.

81.

Es haftet Laura's Türk' auf Laura's Zügen,
Der mehr ein Christ als Muselmann erscheint;
Als sprüch' er: „Donna! laßt mir das Vergnügen,
Wenn ich euch sehe, bin ich fast versteint!" —
O solch ein Blick, er konnte sie nicht trügen,
Doch Laura, die es gar zu strenge meint,
War feuerfest, um sich von den Grimmassen
Des Fremden irgend fangen nur zu lassen.

82.

Und schon begann der junge Tag zu grauen,
Die Zeit, wo ich den Damen möchte rathen,
Die sich am Tanz und anderm Spaß erbauen,
Daß es die beste sei von ihren Thaten,
Wenn jetzt sie gehn, eh sie die Sonne schauen,
Denn diese könnte leichtlich sie verrathen,
Da ihrem Licht die Lampen müssen weichen,
Und vor dem Roth die Wangen all' erbleichen.

83.

Einst wohnt' auch ich wohl Ball und Festen bei,
Und blieb ganz ohne Grund bis auf die Neige:
Und sah (nicht meinend, daß es Frevel sei)
Welch Fräulein sich am stärksten wohl bezeige;
Doch sah ich auch an Tausend, schön und frei,
Die jetzt vielleicht noch anmuthvolle Zweige,
Kannt' ich doch Eine nur, die noch am Morgen
Nach heißem Tanz vor Bläße blieb geborgen.

84.

Sie euch zu nennen, hab' ich nicht Verbindung,
Obwohl ich's könnte, denn sie war mir nimmer
Mehr als Patentstück göttlicher Erfindung,
Ein Weib, wie wir sie gerne schaun für immer,
Auch schreib' ich Namen nur mit Ueberwindung,
Doch wollt' ihr sehn dies Bild im höchsten Schimmer,
So merkt beim Londner und Pariser Balle
Auf Wangen, welche blühend über Alle.

85.

Laura, die wohl es wußte, daß nicht Allen
Nach siebenstündgen, vollen Ballgelagen
Das Tageslicht zum Besten kann gefallen,
Glaubt, passend sei's, ihr Knixen jetzt zu wagen;
Den Graf samt Shawl ließ sie zur Seite wallen,
Doch als sie eben Lebewohl will sagen —
Sieh da! o die verfluchten Gondoliere,
Sie schweifen just auf anderm Flußreviere.

86.

Sie sind hierin ganz unsern Kutschern gleich,
Und gleichfalls des Gewühls und Dranges wegen,
Der Flüche, die an Blasphemien reich
Ununterbrochen sich zu spreizen pflegen.
Bei uns beschützen das Gesetz und Reich
Die Steine Bowstreets, hier der Wächter Regen,
Doch hier wie dort wird Keiner Flüche schulden,
Die schlecht zu künden, so wie zu erdulden.

87.

Der Graf nebst Laura fand das Boot zuletzt
Und schiffte heimwärts auf den stillen Fluten,
Bekrittelt ward der Ball, der sie ergetzt,
Samt all den Tänzern, schlechten so wie guten,
Auch manche Schmähung ward mit abgesetzt;
Doch als an ihrem Haus die Gondler ruhten,
Und Laura ganz sich ihrem Schätzchen weihte,
Steht — welch ein Schreck! — der Türk' an ihrer Seite.

88.

„Herr!“ spricht der Graf zu ihm mit finstern Brauen,
„Eu'r unerwartet Hiersein nöthigt mich
„Zur Frage, was ihr wohl uns zu vertrauen?
„Ein Irrthum glaub' ich ist es sicherlich.
„Um euretwillen laßt mich falsch nicht schauen,
„Ihr seht, nicht Freund bin Complimenten ich;
„Ihr werdet oder müßt mich nun verstehn!“ —
Der Türke drauf: „Hier ist nicht irr zu gehen.“

89.

„Die Dam' ist meine Frau!“ — Verwundrung schminkt
Ihr blasses Antlitz, wie sichs mag gebühren;
Denn wo die Brittin oft in Ohnmacht sinkt,
Da läßt das welsche Weib sich wenig rühren,
Ein Stoßgebet, das ihrem Heilgen winkt,
Vermag sie bald zu sich zurück zu führen,
Das spart viel Hirschhorn und Gesichtbesprengen,
Und Schnürbrustlösen, will's das Herz beengen.

90.

Sie spricht — was sagt sie wohl? Warum kein Wort?
Der Graf nur konnte höflich invitiren.
Er nahm den Fremden in das Haus mit fort:
„Wir sprechen lieber drin in den Quartieren,
Man macht sich nur absurd an diesem Ort.
Und vor dem Volk muß man sich doch geniren,
Das Beste drum ist in das Haus zu huschen,
Und so die ganze Sache zu vertuschen."

91.

Sie treten ein. „He! Caffee het!" — er kam,
Der Lieblingstrank der Türken wie der Christen,
Ob auch den eignen Weg sonst jeder nahm.
Und Laura spricht, den Mann zu überlisten:
„Beppo, dein türkscher Name klingt wohl lahm?
Gott! welch ein Bart! drin können Vögel nisten!
Wo bist du nur so lang herumgewandelt!
Und fühlst du nicht, daß du recht arg gehandelt?

92.

Bist du jetzt Türke wirklich, ohne Fabel?
Und konntest dich mit andern Fraun beweiben?
Braucht wirklich man die Finger dort als Gabel?
Welch schöner Shawl! und soll er mir verbleiben?
Ist Schweinefleisch nicht mehr für deinen Schnabel?
So lange Zeit kannst du herum dich treiben
Und ohne — lieber Himmel! bist du's selber?
Bist leberkrank, du siehst bedeutend gelber!

93.

Beppo, so langer Bart steht dir nicht gut,
Laß scheren ihn, eh einen Tag du älter!
Wozu ihn tragen? — O mein Uebermuth! —
Ach bitte, sprich, ist hier das Wetter kälter?
Was doch solch eine garstge Kleidung thut!
Geh, wirf sie in den heimlichsten Behälter,
Damit kein Mensch bemerkt, was vorgefallen!
Die Haare kurz — und ach wie grau sie wallen!"

94.

Was Beppo wohl erwiedert dieſen Fragen,
Das weiß ich nicht. Sein Schiffchen ging zu Grunde,
Wo Troja einſt, auch nicht wohl mochte ragen.
Er wurde Sclav und hatte manche Stunde
Nur Brot und Baſtonade, bis verſchlagen
Piraten landeten im nächſten Sunde.
Er eint ſich ſchnell zu ähnlichem Behufe,
Ward Renegat von mittelmäßgem Rufe.

95.

Nun ward er reich und fühlte das Verlangen,
Die liebe Heimat wiederum zu ſehen,
Er hielt ſich auch verpflichtet, dieſem langen
Seeräuberleben endlich zu entgehen.
Er fühlt nun, wie es Robinſon gegangen,
Ihm glückt, ein ſpaniſch Fahrzeug zu erſtehen,
Nach Corfu ging's, die herrlichſte Pollacke,
Zwölfrudrig und beladen mit Tabacke.

96.

Sich selbst, viel Geld (Gott weiß, woher's genommen!)
Schifft er dann ein auf Leben und auf Sterben.
Zwar schwer, war er doch glücklich durchgekommen;
Er mußte ja des Himmels Schutz erwerben,
So sagt er selbst; — ich sage Nichts, denn frommen
Kann hier kein Wort. Es segelte mit derben,
Doch günstigen Winden bald das Schiff vom Lande,
Windstille hielt's nur an des Capes Rande.

97.

Man kommt zur Insel, wo er gleich befiehlt,
Sein Hab und Gut auf andres Schiff zu fahren,
Da man ihn ganz für einen Türken hielt,
Der Handel trieb mit allerhand von Waaren;
So hatt' er auch das beste Loos erzielt,
Um sich zu sichern vor den Pöbelschaaren,
So kommt er heim und fodert nun als ledig
Haus, Weib und Glauben wieder von Venedig.

98.

Es tauft ihn nun der Patriarch auf's Neue,
Und Laura führt nicht über ihn mehr Klage.
Die Kleidung wirft er von sich ohne Reue,
Und borgt des Grafen Hosen auf zwei Tage.
Nur vor dem Spott der Freunde trug er Scheue,
Die ihn verführt zu manchem Zechgelage;
Wo oft er ihren Scherzen ward zum Raube,
Geschichten halber, die ich halb nur glaube.

99.

Wie auch die Jugend sich ihm trüb' entwande,
Geschwätz und Reichthum süßten jetzt die Stunden,
Und brachte Laura manchmal Zwist zu Stande,
Blieb doch der Graf ihm stets als Freund verbunden,
Die Feder kommt jetzt zu des Blattes Rande,
Und die Geschichte hat sich abgewunden,
Scheint sie zu lang auch wohl geneigten Oehrchen,
Wächst nur zu leicht im Schreiben ein Histörchen.

Note zu Beppo.

Denn außer Coventgarden wüßt' ich keinen,
Der als „Piazza" könnte dort erscheinen. (5.)

Monmouthstreet ist eine Straße in London.

Rag Fair (Lumpenmarkt) ein freier Platz ebendaselbst.

Coventgarden (Klostergarten) ein Marktplatz in Westminster. Er stand wegen des liederlichen Gesindels, das sich dort herumtrieb, in einem üblen Rufe.

Daß aber Italien an solchen Plätzen reicher war, als England, und namentlich in Venedig Ausschweifungen aller Art häufig vorkamen, bezeugt unter Andern **Roger Ascham**, freilich mit etwas hyperbolischen Ausdrücken; denn er sagt, er sei nur neun Tage in Venedig gewesen, und dennoch habe er in dieser kurzen Zeit daselbst mehr von Zügellosigkeit gesehn, als zu London in neun Jahren gehört.

Fragment des Vampyr.

17. Juni 1816.

Da ich mich schon früher zu einer Reise durch weniger besuchte Länder entschlossen hatte, so machte ich mich im Jahre 17— in Begleitung eines Freundes, den ich August Darwell nennen will, auf den Weg. Darwell war nur wenige Jahre älter als ich, besaß ansehnliches Vermögen und stammte aus einer alten Familie — Vorzüge, von deren Verachtung oder Ueberschätzung ihn seine ausgezeichnete Klugheit gleichweit entfernt hielt. Einige besondere Umstände in seinem Privatleben hatten ihn zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit, Theilnahme und selbst meiner Achtung gemacht, welche weder sein zurückhaltendes Wesen, noch gelegentliche Anzeichen einer Unruhe, die zuweilen an Geistesabwesenheit gränzte, wieder vernichten konnten.

Ich war noch ein Neuling im Leben, obschon ich es zeitig begonnen hatte; aber mein vertrauter Umgang mit ihm war späteren Ursprungs. Wir hatten unsere Bildung in der nämlichen Schule und auf derselben Universität empfangen; allein seine Fortschritte hatten die meinigen hier wie dort überflügelt, und er war schon tief eingeweiht in das, was man Welt nennt, indeß ich noch im Noviziate stand.

Unter solchen Umständen hörte ich viel von seinem früheren und jetzigen Leben sprechen, und obgleich diese Reden mit manchen unvereinbaren Widersprüchen untermischt waren, so konnte ich doch aus dem Ganzen so viel abnehmen, daß er ein Wesen nicht gemeiner Art und immer merkwürdig genug sein müsse, wie sehr er sich auch bestrebte, nicht bemerkt zu werden. Ich pflegte später seine Bekanntschaft und bemühte mich, auch seine Freundschaft zu erlangen; aber diese schien unerreichbar: was für Leidenschaften ihn auch früher bewegt haben mochten, sie schienen jetzt theils erloschen, theils zurückgedrängt zu sein. Daß seine Gefühle heftig seien, konnte ich bei vielen Gelegenheiten beobachten; denn obwohl er sie im Zaume zu halten wußte, so vermochte er sie doch nicht gänzlich zu verbergen; allein er hatte es in seiner Gewalt, einer Leidenschaft den Anschein einer andern zu geben, und so ließ sich die eigentliche Beschaffenheit dessen, was in ihm arbeitete, schwer bestimmen; zudem wechselte der Ausdruck seiner Züge so rasch und zugleich so unvermerkt, daß es vergebliche Mühe war, ihn auf seine wahre Quelle zurückführen zu wollen. Augenscheinlich war er die Beute irgend einer unheilbaren Unruhe; aber ob diese von Ehrgeiz, Liebe, Gewissensbissen, Gram, von einem oder von allem diesen, oder endlich einzig und allein von seiner schwachen kränkelnden Natur herrührte, war ich nicht im Stand zu entdecken. Es wurden zwar Umstände angeführt, welche die Beziehung auf eine dieser Ursachen hätten rechtfertigen mögen; allein sie waren, wie ich schon bemerkte, so widersprechend und es

wurde ihnen so sehr widersprochen, daß sich über keinen Etwas mit Sicherheit feststellen ließ.

Wo ein Geheimniß obwaltet, da setzt man in der Regel auch etwas Böses voraus. Was daran wahr sein mag, weiß ich nicht; kurz das eine fand sicher bei ihm statt, die Größe des andern aber konnte ich nicht sicher angeben — und ich war auch wenig geneigt, an seine Existenz zu glauben, so weit es ihn selbst betraf. Meine Annäherung wurde kalt genug aufgenommen; indeß, ich war jung und nicht leicht zu entmuthigen. Mit der Zeit glückte es mir auch bis zu einem gewissen Grade, zu dem gewöhnlichen Verkehr mit ihm zu gelangen und sein Vertrauen in dem freilich geringen Maße zu erhalten, in dem es sich bei dem gemeinen, alltäglichen Umgang zu erkennen gibt, der durch gleiches Streben und häufiges Zusammentreffen erzeugt und befestiget wird, und den man Vertraulichkeit oder Freundschaft nennt, je nach den Vorstellungen dessen, der sich dieser Ausdrücke bedient.

Darwell war bereits weit umhergereist, und ich wandte mich daher an ihn um Belehrung über die Einrichtung meiner beabsichtigten Reise. Ich wünschte im Geheimen, daß er sich überreden lassen möchte, mich zu begleiten; und dies war keine grundlose Hoffnung. Sie stützte sich auf die düstere Ruhelosigkeit, die ich an ihm bemerkt hatte; und durch die Aufregung, die ihn bei solchen Gelegenheiten zu ergreifen schien, so wie durch seine Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihn unmittelbar umgab, erhielt sie neue Festigkeit. Ich deutete meinen Wunsch anfangs nur an, dann aber sprach ich

ihn unumwunden aus; seine Antwort, obgleich ich sie zum Theil schon erwartet hatte, gewährte mir das volle Vergnügen der Ueberraschung — er willigte ein, und wir traten nach den nöthigen Vorbereitungen unsre Reise an. Nachdem wir verschiedene Länder des südlichen Europa durchstreift hatten, richtete sich unsre Aufmerksamkeit unsrer ursprünglichen Bestimmung gemäß auf den Osten. Auf meiner Reise durch diese Gegenden war es nun, wo sich der Umstand ereignete, auf den meine Erzählung sich bezieht.

Darwell, der dem Anscheine nach in frühern Jahren ungewöhnlich stark gewesen sein mußte, nahm seit einiger Zeit immer mehr und mehr ab, ohne daß doch eine bemerkbare Krankheit eintrat: er hatte weder Husten noch Schwindsucht, und dennoch wurde er täglich schwächer. Seine Lebensart war mäßig und Anstrengungen vermied er weder, noch beklagte er sich darüber; doch er magerte augenscheinlich ab, entbehrte des Schlafes, wurde immer schweigsamer und schweigsamer, und änderte sich zuletzt so gänzlich, daß meine Besorgniß mit der Gefahr wuchs, in der er mir zu sein schien.

Wir hatten bei unsrer Ankunft in Smyrna einen Ausflug nach den Ruinen von Ephesus und Sardis verabredet; ich bemühte mich, ihn bei seinem jetzigen Unwohlsein davon abzuhalten — aber vergeblich: auf seinem Herzen schien etwas Drückendes und in seinem Benehmen etwas Feierliches zu liegen, was schlecht zu der Heftigkeit paßte, mit welcher er bei dem beharrte, was ich für eine bloße und für einen Kränkelnden noch dazu wenig zuträgliche Lustpartie hielt; indeß

ich widersetzte mich ihm nicht länger — und nach wenigen Tagen brachen wir zusammen auf, nur von einem Serrudgi und einem einzigen Janitscharen begleitet.

Wir hatten den halben Weg zu den Ruinen von Ephesus zurückgelegt, die fruchtbareren Umgebungen von Smyrna hinter uns gelassen und jenen rauhen einsamen Pfad betreten, der durch Sümpfe und Hohlwege zu den wenigen Hütten führt, welche noch jetzt dastehen über den zerbrochenen Säulen des Dianentempels als die dachlosen Mauern des verdrängten Christenthums und die noch viel neuere, aber vollständigere Verwüstung verlassener Moscheen — als die plötzliche und schnell wachsende Krankheit meines Gefährten uns nöthigte, bei einem türkischen Gottesacker Halt zu machen, dessen turbanförmige Grabsteine die einzigen Zeichen waren, daß irgend einmal menschliches Leben in diesen Wildnissen geweilt hatte. Die einzige Caravanserei, die wir gesehen hatten, lag etliche Stunden weit hinter uns; keine Spur von einer Stadt oder nur einem Dorfe war zu erblicken oder zu hoffen, und diese „Todtenstadt" schien der einzige Zufluchtsort für meinen unglücklichen Freund zu sein, der ganz so aussah, als sollte er ihr letzter Bewohner werden.

In dieser Lage sah ich mich nach einem Platze um, wo er am bequemsten ausruhen könnte: gegen das gewöhnliche Ansehn mohamedanischer Grabstätten zeigten sich hier nur wenige und noch dazu weithin zerstreute Cypressen; die Leichensteine waren meist verfallen und vor Alter verwittert: — auf einem der größten und unter einem der belaubtesten

Bäume ließ sich Darwell in halbzurückgebogener Stellung mit großer Schwierigkeit nieder. Er verlangte nach Wasser. Ich zweifelte daran, daß wir hier Wasser finden könnten, und schickte mich mit zögernder Hoffnungslosigkeit an zu gehen und zu suchen: allein er wünschte, daß ich bleiben möchte, wandte sich an Suleiman, unsern Janitscharen, der mit großer Ruhe seine Pfeife rauchend neben uns stand, und sagte: „Suleiman, verbana su" (d. h. bring etwas Wasser); dann beschrieb er mit großer Genauigkeit den Ort, wo es anzutreffen war, nämlich bei einem kleinen Kameel-Brunnen, einige hundert Schritte rechts. Der Janitschar gehorchte. Ich fragte Darwell, „woher wußten Sie das?" — „Aus unserer Lage," erwiederte er; „Sie bemerken wohl, daß dieser Ort einst bewohnt gewesen ist und daher nicht ohne Quellen sein konnte: übrigens war ich schon früher hier."

„Sie sind schon hier gewesen! — Wie kam es, daß Sie dies niemals gegen mich erwähnten? Und was hatten Sie an einem Orte zu thun, wo Niemand einen Augenblick länger verweilen mag, als nöthig ist?"

Auf diese Frage erhielt ich keine Antwort. Zu gleicher Zeit kehrte Suleiman mit Wasser zurück, während der Serrudgi und die Pferde bei der Quelle geblieben waren. Die Befriedigung des Durstes schien ihn auf einen Augenblick wieder zu beleben und ich hoffte schon, er werde die Reise fortsetzen oder wenigstens zurückkehren können und drängte ihn, es zu versuchen. Er blieb still — und schien Kräfte zu sammeln zum Sprechen. Endlich begann er:

„Dies ist das Ende meiner Reise und meines Lebens; — ich kam hierher, um zu sterben; aber ich habe noch eine Bitte zu thun, einen Befehl — denn ein solcher müssen meine letzten Worte sein. — Werden Sie ihn ausführen?"

„Gewiß; doch fassen Sie Hoffnung."

„Ich habe keine Hoffnungen, keine Wünsche, als nur den einen — verhehlen Sie meinen Tod vor allen menschlichen Wesen."

„Ich hoffe, das wird nicht nöthig sein; Sie werden sich erholen, und —"

„Still! — Es muß so sein: versprechen Sie mir's."

„Ich verspreche es."

„Schwören Sie bei Allem, was" — Hier sagte er mir einen höchst feierlichen Eid vor.

„Dies ist gar nicht nöthig; ich werde Ihren Wunsch erfüllen; und an mir zu zweifeln ist —"

„Es hilft Alles Nichts, — Sie müssen schwören."

Ich leistete den Eid: das schien ihm Erleichterung zu verschaffen. Er zog einen Siegelring vom Finger, auf dem sich einige arabische Buchstaben befanden, und reichte mir ihn dar. Dann fuhr er fort —

„Am neunten Tage im Monat, genau zu Mittag (in welchem Monat Sie wollen, doch dieser Tag muß es sein) werfen Sie diesen Ring in die Salzquellen, welche in die Bai von Eleusis fließen: den Tag darauf erscheinen Sie zu der nämlichen Stunde an den Ruinen des Cerestempels und warten eine Stunde."

„Weshalb?"

„Das werden Sie sehen."

„Am neunten Tage im Monat, sagen Sie?"

„Am neunten."

Als ich bemerkte, daß der heutige Tag gerade der neunte des Monats sei, wechselte er die Farbe und stockte. Während er so dasaß und sichtlich immer schwächer wurde, setzte sich ein Storch mit einer Schlange im Schnabel auf einen nahen Leichenstein. Ich weiß nicht, was mich trieb, ihn wegzujagen, aber der Versuch war vergeblich; er beschrieb einige Kreise in der Luft und kehrte genau an denselben Platz zurück. Darwell deutete auf ihn hin und lächelte. Dann sagte er — ich weiß nicht, ob zu sich selbst, oder zu mir — aber seine Worte waren nur: „Es ist gut!"

„Was ist gut? Was meinen Sie?"

„Nichts: begraben Sie mich diesen Abend hier und zwar gerade da, wo der Vogel jetzt sitzt. Sie kennen meine übrigen Vorschriften."

Er gab mir hierauf einige Anweisungen über die Art, wie sein Tod am Besten geheim könnte gehalten werden, und als er damit zu Ende war, rief er: „Bemerken Sie den Vogel dort?"

„Ja."

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel krümmt?"

„Freilich, und ich finde nichts Ungewöhnliches daran; sie ist seine natürliche Beute. Aber seltsam ist es, daß er sie nicht verschlingt."